

Forschungsverbund



Deutsches Jugendinstitut
Technische Universität Dortmund

Kinderbetreuung in der Familie

– Landesbericht: Nordrhein-Westfalen –

November 2008

Katrin Hüsken
Katharina Seitz
Petra Tautorat
Michael Walter
Karin Wolf

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

NRW.

Kontakt:

Forschungsverbund DJI/TU Do
Universität Dortmund, FK12
Vogelpothsweg 78
CDI-Gebäude
44227 Dortmund
Tel.: 0231/755-5557
E-Mail: jludwig@fb12.uni-dortmund.de

Deutsches Jugendinstitut
Nockherstraße 2
81541 München
Tel.: 089/62306-204
E-Mail: leu@dji.de

Inhalt

Executive Summary	5
1 Einleitung	7
2 Ausgangslage	9
3 Nicht-Besuchsquoten in der BRD und in Nordrhein-Westfalen und Sozialstruktur der Familien	18
3.1 Entwicklung der Nicht-Besuchsquoten	18
3.2 Besuchsdauer und Nicht-Besuchsquoten im Jahr vor der Schule	22
3.3 Familiäre Merkmale und Entwicklungsbeurteilung in der Familie betreuter Kinder	27
4 Elternbefragung I: Eine Typologie der Begründungsmuster zur Betreuung in der Familie	32
4.1 Methoden	33
4.2 Ergebnisse	43
5 Elternbefragung II: Abschätzung der quantitativen Bedeutung der Typen	51
5.1 Methoden	51
5.2 Ergebnisse	58
6 Expertenbefragung: Nichterreichbare Familien und Angebotsgestaltung	71
7 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse	78
8 Resümee und Empfehlungen	84
9 Literatur	89
10 Anhang	94
10.1 Tabellen	94
10.2 Fragebogen Schuleingangsuntersuchung (interaktives pdf-Formular)	98
10.3 Allgemeiner Leitfaden Experteninterviews	102
10.4 Kontaktmaterialien (Auswahl)	103
10.5 Methodenbericht infas	109
10.6 Fragebogen Telefoninterview (CATI-Anweisungen)	128

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Nicht-Besuchsquoten: Mikrozensus 2002, DJI-Betreuungsstudie 2005.....	13
Tab. 2	Besuchsquoten im internationalen Vergleich	13
Tab. 3	Entwicklung der Nicht-Besuchsquote in Nordrhein-Westfalen (3- bis 6-Jährige)	20
Tab. 4	Nicht-Besuchsquote bei der Schuleingangsuntersuchung	25
Tab. 5	Dauer des Besuchs einer Kindertageseinrichtung (NRW).....	26
Tab. 6	Familiale Merkmale im Vergleich: In der Familie betreute Kinder und Kinder in institutioneller Betreuung (NRW 2006).....	28
Tab. 7	Entwicklungsbeurteilung im Vergleich: In der Familie betreute Kinder und Kinder in institutioneller Betreuung (NRW 2006).....	30
Tab. 8	Vergleich soziodemographischer Merkmale: Mikrozensus 2004 sowie geplante und realisierte Stichprobe	35
Tab. 9	Bildungsabschlüsse und Erwerbstätigkeit der Eltern.....	36
Tab. 10	Ausschöpfungsquoten der zweiten Erhebungsphase.....	54
Tab. 11	Vergleich soziodemographischer Merkmale: Mikrozensus 2004 und realisierte Stichprobe	55
Tab. 12	Höchster Bildungsabschluss und Erwerbstätigkeit der Eltern	56
Tab. 13	Stichprobenmerkmale nach Region	56
Tab. 14	Häufigkeitsverteilung der Typen.....	69
Tab. 15	Haushaltsgröße: mittlere Personenanzahl im Haushalt nach Typen	94
Tab. 16	Migrationshintergrund: Geburtsland der Eltern nach Typen	94
Tab. 17	Finanzielle Situation: Haushaltseinkommen, Prokopfeinkommen, ALG II-Bezug nach Typen	95
Tab. 18	Bildungsniveau: Höchster Schulabschluss der Eltern nach Typen	95
Tab. 19	Altersverteilung: Alter bei Beginn zum Stichmonat.....	95
Tab. 20	Nicht-Besuchsquoten aus Schuleingangsuntersuchungen und Schulanmeldungen in ausgewählten ¹ Regionen	96
Tab. 21	Vergleich der Nicht-Besuchsquoten in der KJH-Statistik 2006 und 2007 (mit absoluten Häufigkeiten).....	96
Tab. 22	Übersicht zur Erreichbarkeit der Einschüler bei der Schuleingangsuntersuchung	97

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Die Erhebungsschritte im Überblick.....	14
Abb. 2	Entwicklung der Nicht-Besuchsquoten 3- und 4-Jähriger im Vergleich BRD und NRW.....	21
Abb. 3	Entwicklung der Nicht-Besuchsquoten 5- und 6-Jähriger im Vergleich BRD und NRW.....	22
Abb. 4	Die Typologie im Überblick.....	44
Abb. 5	Typenmatrix: Definition der Typen durch Merkmalskombinationen.....	59
Abb. 6	Merkmalskombination Familienüberzeugte.....	60
Abb. 7	Merkmalskombination pragmatisch Familienorientierte	61
Abb. 8	Merkmalskombination Sparsame.....	62
Abb. 9	Merkmalskombination Abgelehnte.....	64
Abb. 10	Merkmalskombination Abwartende.....	65
Abb. 11	Merkmalskombination Enttäuschte	66
Abb. 12	Merkmalskombination am Kindeswillen-Orientierte	67
Abb. 13	Typen nach ihrer Einstellung zur institutionellen Betreuung	80
Abb. 14	Typen nach dem voraussichtlichen Besuch einer Kindertageseinrichtung und der Einstellung zur institutionellen Betreuung.....	83

Executive Summary

Im Forschungsprojekt „Kinderbetreuung in der Familie“ wurde untersucht, aus welchen Gründen Eltern sich dafür entscheiden, ihr Kind in der Familie zu betreuen und es nicht in eine Kindertageseinrichtung zu geben. Erstmals für Deutschland wird ein vertiefter Einblick in die Begründungsmuster der Familien gewährt, deren Kinder keine Kindertageseinrichtung besuchen, und werden Angaben zur quantitativen Verteilung dieser Begründungsmuster gemacht. In dem vorliegenden „Landesbericht: Nordrhein-Westfalen“ wird die Bundesperspektive des Projektes durch spezifische Analysen für dieses Bundesland ergänzt.

Die Studie war mit einer ersten qualitativen Phase und einer zweiten quantitativen Phase zweistufig angelegt. Ziele des Projektes waren: (1.) die Erstellung einer Typologie der Begründungskonstellationen, (2.) die Untersuchung der Verbindungen zwischen Haushaltskonstellationen und Begründungstypologien und (3.) die Abschätzung der quantitativen Verteilung der jeweiligen Begründungskonstellationen.

Das Projekt wurde vom Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Technische Universität Dortmund an der Technischen Universität Dortmund in Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut durchgeführt und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert.

Schwerpunkt dieser Studie waren zwei Elternbefragungen zu den Gründen für die Betreuung der Kinder in der Familie. Begleitet wurden diese Erhebungen durch Sekundäranalysen statistischer Materialien aus verschiedenen Umfragen sowie durch eine Befragung von Experten aus unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern.

Die Ergebnisse der Studie und die Schlussfolgerungen für Politik und Praxisentwicklung werden im Folgenden in neun Thesen zusammengefasst:

1. Der Anteil der Kinder zwischen drei und sechs Jahren, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, nimmt fortlaufend ab. Die Analysen des Mikrozensus belegen dies im langjährigen Trend insbesondere für die 3- und 4-Jährigen. Die Daten der reformierten Kinder- und Jugendhilfestatistik 2006 und 2007 deuten darauf hin, dass dieser langjährige Trend auch zur Zeit noch anhält. Diese bundesweiten Trends sind mit fast identischen Verlaufskurven auch in Nordrhein-Westfalen zu beobachten. Gemäß Kinder- und Jugendhilfestatistik besuchten am 15. 03. 2007 nur noch 5% der 5-Jährigen in der BRD und 6% der 5-Jährigen in Nordrhein-Westfalen keine Kindertageseinrichtung.
2. Die Anzahl der Kinder, die vor dem Eintritt in die Schule überhaupt keine Kindertageseinrichtung besuchen, ist nochmals erheblich geringer als die Anzahl der Kinder, die zu einem Stichtzeitpunkt keine Kindertageseinrichtung besuchen. Die Länder, die auf der Grundlage von Schuleingangsuntersuchungen die Quote der Kinder ausweisen, die nie oder nur kurze Zeit einen Kindergarten besucht haben, berichten von Quoten zwischen 1,3% und 3,4%. In Nordrhein-Westfalen beträgt die Quote der Kinder, die vor dem Eintritt in die Schule laut Schuleingangsuntersuchung keine Kindertageseinrichtung besuchen 2,5%.
3. Eltern, die ihre Kinder in der Familie betreuen, stammen aus allen sozialen Schichten. Trotz einer Überrepräsentanz bildungsferner Schichten und einer Überrepräsentanz von Familien mit Migrationshintergrund muss betont werden, dass ebenso Eltern mit umfangreichen Bildungsressourcen und Eltern ohne Migrationshintergrund ihre Kinder nicht in eine Kindertageseinrichtung schicken.

- Aufgrund der größeren Bevölkerungsanteile dieser Gruppen haben sie in absoluten Zahlen den größeren Anteil an der Anzahl der Kinder, die nicht in eine Kindertageseinrichtung gehen.
4. Eltern, die einer Kindertagesbetreuung grundsätzlich ablehnend gegenüberstehen, bilden nur den kleineren Teil der Eltern, die ihre Kinder zu Hause betreuen. Die Mehrzahl der Eltern betreut ihre Kinder zur Zeit zu Hause, weil sie ihr Kind erst zu einem späteren Zeitpunkt institutionell betreuen lassen will oder weil sie kein passendes Angebot gefunden haben.
 5. Die Mehrheit der Eltern, deren Kinder voraussichtlich überhaupt keine Kindertageseinrichtung besuchen werden, steht der Kindertagesbetreuung grundsätzlich ablehnend gegenüber. Eltern, die einen Betreuungsplatz wünschen, finden in der Regel einen Platz – wenn auch manchmal später oder zu anderen Bedingungen als gewünscht.
 6. Die Befragung der Eltern und die Auskünfte der Experten belegen, dass ein sozialräumlicher und zeitnaher Ausbau des Tagesbetreuungsangebots notwendig ist. Trotz der geringen Quote der Kinder, die nie eine Kindertageseinrichtung besuchen, kann der Bedarf von Eltern mit 3-, 4- und teilweise auch 5-jährigen Kindern nicht überall gedeckt werden. Es handelt sich hierbei in der Regel nicht um einen generellen Mangel an Plätzen in der Kommune, vielmehr fehlt in bestimmten Wohnquartieren und ländlichen Regionen ein ausreichendes bedarfsgerechtes Angebot. Die Familien sind zum einen (subjektiv) nicht in der Lage, eine größere Mobilität, Organisationskompetenz und Motivation aufzubringen, um ihre Kinder – bei einem fehlenden Platz in der nächstgelegenen Kindertageseinrichtung – in eine weiter entfernte Einrichtung zu bringen, zum anderen, mangelt es in einigen Regionen an einer Trägervielfalt, die es ermöglichen würde, nach einem 'fehlgeschlagenen' Besuch in einer Einrichtung einen zweiten Versuch in einer anderen Einrichtung zu unternehmen.
 7. Die Angaben der interviewten Eltern, die als Motiv für die häusliche Betreuung die Kosten angeführt haben, aber auch die Besuchsquoten in Rheinland-Pfalz und dem Saarland, beides Länder, die eine Kostenbefreiung bereits eingeführt haben, legen nahe, dass ein kostenfreies Tagesbetreuungsangebot im letzten Jahr vor der Einschulung noch einmal zu einer leichten Erhöhung der Besuchsquote beiträgt. In Rheinland-Pfalz und im Saarland besuchten im Jahr 2006 annähernd 99% der Kinder zum Zeitpunkt der Schulanmeldung bzw. der Schuleingangsuntersuchung eine Kindertageseinrichtung.
 8. Die damit erreichbaren Besuchsquoten sowie der geringe Anteil der Eltern, die eine Kindertagesbetreuung generell ablehnen, spricht gegen die Einführung einer Kindergartenschulpflicht. Rechtlich weniger folgenreiche und kontroverse Maßnahmen sind diesem Eingriff eindeutig vorzuziehen.
 9. Einige Eltern sind nicht in der Lage ein Kinderbetreuungsangebot zu nutzen, weil sie nur über gering ausgeprägte Fähigkeiten verfügen, die eigenen Betreuungswünsche durchzusetzen oder anzupassen, die bürokratischen Hürden einer (rechtzeitigen) Anmeldung zu meistern oder nach einem abschlägigen Bescheid weitere Versuche zu unternehmen. Die Bedarfe dieser Familien erfordern die Entwicklung und Ausweitung niedrigschwelliger Arbeitsansätze in der Kindertagesbetreuung, wie sie beispielsweise in Familienzentren umgesetzt werden.

1 Einleitung

Bereits seit Mitte der 1970er-Jahre besucht die Mehrheit der 3- bis 6-jährigen Kinder in Deutschland eine Kindertageseinrichtung.¹ Spätestens seit der Einführung des Rechtsanspruchs auf einen Betreuungsplatz für Kinder ab 3 Jahren kann der Besuch eines Kindergartens als Teil der Normalbiographie betrachtet werden (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 35). Ein je nach Altersgruppe unterschiedlich großer Teil der 3- bis 6-jährigen Kinder besucht jedoch nach wie vor keine Kindertageseinrichtung. Über die Gründe, aus denen die Eltern diese Kinder in der Familie betreuen und sie nicht in eine Kindertageseinrichtung schicken, ist bisher wenig bekannt. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und das nordrhein-westfälische Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration hat aus diesem Grund die vorliegende Studie über Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, gefördert.

Das Forschungsinteresse an den Gründen, aus denen Kinder keine Kindertageseinrichtung besuchen, resultiert aus verschiedenen fachlichen und politischen Diskursen: Zum einen aus der öffentlichen Resonanz auf die Resultate diverser Studien über die Effekte institutioneller Kindertagesbetreuung, zum anderen aus den bildungspolitischen Diskussionen um Chancengleichheit und das schlechte Abschneiden Deutschlands in internationalen Bildungsvergleichen und schließlich aus den Diskussionen um die Sicherung des Kindeswohls. Diese Diskurse münden regelmäßig in Auseinandersetzungen um die Weiterentwicklung der Kindertagesbetreuung und zwar insbesondere um die Fragen nach der Einführung eines verpflichtenden Kindergartenjahres, nach dem Angebot kostenfreier Kindertagesbetreuung und nach der Gestaltung besonderer Betreuungsangebote. Ziel dieser Studie ist es, zu diesen Diskussionen einen empirischen Beitrag über die Beweggründe der Eltern zu liefern, ihre Kinder in der Familie zu betreuen und zu erziehen. In dem vorliegenden „Landesbericht: Nordrhein-Westfalen“ wird die bundesweite Perspektive des Forschungsprojektes durch eine Fokussierung auf die Situation in Nordrhein-Westfalen ergänzt.

Schwerpunkt der Studie waren zwei Elternbefragungen zu den Gründen für die Betreuung der Kinder in der Familie. Begleitet wurden diese Erhebungen durch Sekundäranalysen statistischer Materialien aus verschiedenen Umfragen und durch eine Befragung von Experten aus unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern (vgl. Abb. 1, S. 14).

Wie im Kapitel Ausgangslage dargelegt wird, beschränkt sich der Forschungsstand zu Kindern, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, im Wesentlichen auf statistische Analysen zur Häufigkeit und Sozialstruktur der Familien sowie auf eine Studie zu den Gründen für die Betreuung in der Familie. Ein Exkurs zu den Effekten institutioneller Kindertagesbetreuung auf die kindliche Entwicklung ergänzt diesen Abschnitt.

Im dritten Kapitel werden Ergebnisse aus Sekundäranalysen über die Entwicklung der Nicht-Besuchsquoten in den Altersgruppen und die Sozialstruktur der Familien in der BRD und in Nordrhein-Westfalen referiert. Diese Analysen basieren auf Daten aus Schuleingangsuntersuchungen, aus der Kinder- und Jugendhilfestatistik und aus dem Mikrozensus.

1 Zur Verwendung der Begrifflichkeiten: Die Begriffe Kindertageseinrichtung, Kindergarten und Kindertageseinrichtung werden im Folgenden synonym verwendet. Für Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, wird auch der in Ostdeutschland übliche Begriff „Hauskinder“ benutzt. Mit den Berufsbezeichnungen in der 'männlichen' Form sind weibliche Personen in diesem Beruf ebenfalls gemeint und umgekehrt.

In den darauf folgenden Kapiteln vier und fünf werden die Ergebnisse aus den beiden Haupterhebungen dargestellt: Resultat der ersten explorativen Elternbefragung ist eine Typologie der Begründungsmuster für die Betreuung in der Familie. Die Abschätzung der quantitativen Bedeutung dieser Typen mit der zweiten Elternbefragung belegt die Bedeutung fehlender passender Angebote als wichtigsten Grund für die häusliche Betreuung und unterstreicht so die Notwendigkeit, des weiteren gezielten Ausbaus der Kindertagesbetreuung – beispielsweise durch wohnortnahe Angebote.

Ergänzt werden die Ergebnisse aus den beiden Haupterhebungen im sechsten Kapitel durch die Befragung von Experten zu besonderen Personengruppen, wie beispielsweise Kindern mit Behinderungen oder Eltern mit psychischen Erkrankungen, sowie durch Experteninterviews mit Leiterinnen und Leitern von Familienzentren in Nordrhein-Westfalen.

In den beiden abschließenden Kapiteln werden die Ergebnisse der Studie vor dem Hintergrund des Forschungsstandes zusammengefasst und Empfehlungen für die Gestaltung von Kindertageseinrichtungen und die jugendhilfepolitischen Rahmenbedingungen diskutiert.

Besonderer Dank für die Unterstützung bei der Durchführung dieser Studie gebührt den Eltern, die an den beiden Befragungen teilgenommen haben, aber auch den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen in den vielen Einrichtungen, kommunalen Behörden und Landesministerien, die mitgeholfen haben, Eltern für die Teilnahme an der Studie zu gewinnen, sowie den beiden Ministerien, die diese Studie gefördert haben.

2 Ausgangslage

Über Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, sowie über deren Eltern und Familien ist wenig bekannt. Die empirischen Daten beschränken sich im Wesentlichen auf sekundäre Auswertungen verschiedener Haushalts- und Familienumfragen (Mikrozensus, Betreuungsstudie des Deutschen Jugendinstitutes, Sozio-ökonomisches Panel). Aus diesen Auswertungen liegen Schätzungen über die Anzahl der Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen sowie Analysen über die sozialstrukturellen Merkmale dieser Familien vor (Fuchs, Peucker 2006; Becker, Tremel 2006; Fuchs 2005; Berg-Lupper 2006).

Weitere Rückschlüsse auf die Kinder, die keine Kindertageseinrichtungen besuchen – insbesondere auf ihre kognitiven Leistungen, ihre Bewährung im Schulsystem und ihr Sozialverhalten –, ermöglichen die Untersuchungen zu den Effekten institutioneller Kindertagesbetreuung (vgl. hierzu den Exkurs auf S. 14 ff.).

Einen Einblick in die Lebenssituation und den Gesundheitszustand von Hauskindern im Vergleich zu Kindergartenkindern bei der Schuleingangsuntersuchung geben die Gesundheitsberichte einiger Länder.

Zu den Gründen, aus denen Eltern darauf verzichten, Angebote der Kindertagesbetreuung in Anspruch zu nehmen – also zur zentralen Fragestellung der vorliegenden Untersuchung – liegt nur eine uns bekannte empirische Untersuchung vor: eine regional begrenzte Elternbefragung aus Brandenburg (Krampe 2005).

Im Folgenden wird zunächst auf die Ergebnisse dieser Studie eingegangen. Daran schließt sich ein Überblick über die statistischen Analysen der Haushalts- und Familien-Umfragen sowie über die Ergebnisse aus den Gesundheitsberichten an. Abschließend folgt der bereits erwähnte Exkurs zu Effekten institutioneller Betreuung.

Gründe und Motive für die Betreuung in der Familie

Die Studie „Struktur und Gründe des Verzichts auf Kindertagesbetreuung in Brandenburg“ (Krampe 2005) ist die einzige empirische Studie, bei der Eltern direkt zu den Gründen befragt wurden, aus denen sie ihre Kinder zu Hause betreuen. Für die Studie wurden 102 Eltern aus vier Landkreisen, die ihre Kinder zum Zeitpunkt der Schuleingangsuntersuchung zu Hause betreut haben, telefonisch interviewt.

Sechs verschiedene Gründe für die Betreuung in der Familie werden im Rahmen der Studie abgefragt: „finanzielle Gründe“, „familiäre Rahmenbedingungen“, „Qualität der Einrichtung“, „persönliche Einstellung“, „Erreichbarkeit der Kindertageseinrichtung“ und die „Betreuungszeiten“. Am häufigsten – in 45% der Fälle – werden finanzielle Gründe für die Betreuung in der Familie angeführt. Auch familiäre Rahmenbedingungen wie Geschwisterkinder, die gemeinsam betreut werden sollen, Großeltern im Haus oder Elternteile, die aufgrund von Hausfrauentätigkeit oder Arbeitslosigkeit zu Hause sind, spielen eine wichtige Rolle (35%). Nicht weit dahinter folgt die Beurteilung der Qualität der institutionellen Betreuung, welche 27% der Eltern als pädagogisch unzureichend kritisieren. Als weitere Gründe für die Betreuung in der Familie geben die Eltern ihre persönliche Einstellung (18,6%), die schlechte räumliche Erreichbarkeit (15%) sowie unzureichende bzw. unflexible Öffnungszeiten (12%) an. Korrelationsanalysen ergaben, dass sich die Gründe der Eltern je nach deren Erwerbssituation unterscheiden. So ist für Eltern ohne Erwerbseinkommen erwartungsgemäß die finanzielle Belastung der häufigste Grund für die Betreuung in der Familie, für Einkommen beziehende Eltern die Einschätzung der Qualität der Betreuung.

Bei den in der Brandenburger Studie genannten Gründen für die Betreuung in der Familie handelt es sich um Mehrfachangaben. Es lässt sich anhand der vorliegenden Daten nicht entscheiden, ob beispielsweise die häufig genannten finanziellen Belastung der ausschlaggebende Grund für die Entscheidung gegen eine Kindertageseinrichtung ist, ob diese lediglich ein nachrangiger Grund ist oder ob auch nur ausgedrückt wird, dass Kindertageseinrichtungen teuer sind.

Weiterhin lässt die Untersuchung aufgrund des geschlossenen Kategoriensystems die Frage offen, ob noch andere Begründungen eine wesentliche Rolle spielen.

Mit dem Design der vorliegenden Studie wurden die offenen Fragen aus der Brandenburger Studie aufgegriffen: Es soll zunächst in einer explorativen Phase das Spektrum der möglichen Begründungen erforscht und anschließend untersucht werden, ob es zentrale Begründungen oder Begründungsmuster gibt, auf deren Grundlage sich Familientypen bilden lassen.

Neben der Studie von Krampe (2005) über die Gründe, aus denen Eltern ihre Kinder in der Familie betreuen, gibt es eine Reihe von Veröffentlichungen, die sich mit den Gründen beschäftigen, aus denen speziell Eltern mit Migrationshintergrund sich gegen eine Betreuung in einer Einrichtung entscheiden.

Neumann (2005) beschreibt sowohl auf Seiten der Migrantenfamilien als auch auf Seiten der Institutionen Barrieren bzw. Hemmnisse. Auf Seiten der Familien nennt sie eine kritische Einstellung gegenüber dem gemeinsamen Besuch der Einrichtungen von deutschen und Migrantenkindern, das Kostenproblem, die Entfernung zur Einrichtung, Einstellungen, Rollen und Normen der Familie (z. B. unterschiedliche Sozialisationspraktiken), religiöse Orientierungen und Zugehörigkeiten, Angst vor Entfremdung der Kinder von den Müttern ebenso wie die Bewertung der Betreuung. Auf Seiten der Institutionen führt sie deren kirchliche bzw. religiöse Trägerschaft und Ausrichtung, die sprachlich-kulturelle Zusammensetzung des Personals und dessen Überforderung an.

Auch für Fuchs und Peucker (2006) spielen sowohl Erwägungen der Eltern (z. B. bezüglich Einstellungen und Werthaltungen zur Erwerbstätigkeit von Müttern und der Normalität außerhäuslicher Betreuung, Nähe zu Bildungseinrichtungen) als auch Probleme auf der Angebotsseite (Vergabepaxis und Verfügbarkeit von Plätzen) eine Rolle. Ähnliche Gründe führen auch Berg-Lupper (2006) sowie Beher (2000) an.

Die genannten Studien können nicht auf die Befragung von Migranten zu ihren Gründen für die häusliche Betreuung zurückgreifen. Die Einschätzungen von Neumann (2005) basieren vor allem auf einer Befragung in Kinderbetreuungseinrichtungen (Freie und Hansestadt Hamburg 2001). Aufgrund des großen Interesses an Familien mit Migrationshintergrund bei fast völlig fehlendem empirischem Material wurde bei der explorativen Erhebung in der vorliegenden Studie ein besonderer Schwerpunkt auf die Berücksichtigung von Familien mit Migrationshintergrund gelegt.

Nicht-Inanspruchnahme von Kindergärten und sozialstrukturelle Familienmerkmale in Sekundäranalysen von Haushalts- und Familienumfragen

In der Bildungssoziologie wurde vielfach der Zusammenhang von Familienmerkmalen und Bildungserfolg untersucht und nachgewiesen. Verschiedene Studien (z.B. IGLU, PISA) haben verdeutlicht, dass Schulleistungen von der sozialen und ethnischen Herkunft abhängen und insbesondere Kinder mit Migrationshintergrund in allen Bereichen des Bildungssystems systematisch benachteiligt sind. Eine Reihe von Sekundäranalysen größerer Haushalts- und Familienumfragen zeigen, dass im Elementarbereich ein Zusammenhang zwischen sozialstrukturellen Familienmerkmalen und der Inanspruchnahme von institutioneller Kindertagesbetreuung besteht: Kinder

aus Familien mit einem niedrigeren Bildungsniveau, ohne Erwerbsarbeit, einer höheren Geschwisteranzahl, einem Migrationshintergrund oder einem niedrigeren Haushaltseinkommen besuchen etwas seltener eine Kindertageseinrichtung als Kinder aus Familien ohne diese Merkmale (Becker, Tremel 2006; Berg-Lupper 2006; Fuchs, Peucker 2006; Fuchs 2005). Betont werden muss dabei jedoch, dass die Unterschiede in den Besuchsquoten zwar häufig signifikant, aber dennoch grundsätzlich relativ klein sind. Für alle Gruppen gilt, dass die Mehrheit der Kinder eine Kindertageseinrichtung besucht.

Einen erheblich größeren Einfluss auf den Besuch oder Nicht-Besuch einer Kindertageseinrichtung als die genannten Variablen hat das Alter des Kindes (Fuchs, Peucker 2006; Fuchs 2005). Erst danach folgen die anderen Merkmale wie Anzahl der Geschwister, Bildungsherkunft und Erwerbssituation des Elternhauses.

Bei der differenzierten Betrachtung nach Altersjahrgängen zeigt sich auch, dass die Kinder mit Migrationshintergrund zwar dem möglichen ersten Kindergartenjahr eher fernbleiben als deutsche Kinder (Berg-Lupper 2006, S. 93), sich aber die Besuchszahlen im Jahr vor der Einschulung denen der deutschen Kinder angleichen. Berg-Lupper kommt zu dem Fazit, dass – entgegen der vielfach bildungspolitisch vorherrschenden Meinung – die meisten Migranteltern großen Wert darauf legen, dass ihre Kinder spätestens im Alter von vier Jahren einen Kindergarten besuchen. Ebenso betont auch Fuchs (2007), dass Kinder aus bildungsfernen Milieus dem Kindergarten nicht generell fernbleiben, sondern ihn erst später besuchen.

Fuchs und Peucker (2006) berichten, dass die Betreuungskosten und das vergleichsweise niedrige Einkommen nicht der alleinige Grund für den Nicht-Besuch sind. In multivariaten Analysen stellten sie fest, dass dem Einkommen kein eigenständiger Effekt mehr zukommt.

Die bereits beschriebene Studie mit Brandenburger Eltern, die ihre Kinder in der Familie betreuen, bestätigt die hier dargestellten Befunde (Krampe 2005).

Neben den Ergebnissen aus bundesweiten Erhebungen haben einige Länder Daten aus den Schuleingangsuntersuchungen über Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, und über deren Familien veröffentlicht (Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit 2006; Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz Berlin 2006; Kinder- und Jugendärztlicher Dienst der Gesundheitsämter 2004; Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales 2002). Diese Berichte bestätigen durchweg die dargestellten Trends. Beispielsweise wird im Berliner Gesundheitsbericht angeführt, dass 98% der Kinder deutscher Herkunft eine Betreuungseinrichtung besuchten, im Vergleich zu 96% der Kinder türkischer Herkunft sowie der Kinder aus den anderen westlichen Industriestaaten, 93% der Kinder aus sonstigen Staaten sowie 91% der Kinder aus den ehemaligen Ostblockstaaten (Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz 2006, S. 4).

Zusätzlich zu den Angaben zur Sozialstruktur geben einige Gesundheitsberichte auch Auskunft über die gesundheitliche Lage von Kindern in Kindertageseinrichtungen im Vergleich zu Hauskindern. So werden in verschiedenen Berichten Unterschiede im Impfstatus, bei der Inanspruchnahme von Vorsorgeuntersuchungen, bei der Häufigkeit von Befunden mit Relevanz für die Frühförderung und beim Zahnstatus festgestellt (Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit 2006, S. 16f; Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz 2006, S. 30, 36, 41; Landesgesundheitsamt Brandenburg 2005, S. 7f). Beispielsweise wird im Berliner Bericht dargelegt, dass Kinder, die nicht oder nur kurz eine Kindertageseinrichtung besucht haben, in einem etwa doppelt so hohen Anteil ein unversorgtes Gebiss bzw. Extraktionen wegen Karies aufweisen wie Kinder mit einem Besuchsdauer von mehr

als einem halben Jahr (25% bzw. 13% gegenüber 11% bzw. 5%) (Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz 2006, S. 41).

Bei der Beurteilung der vorliegenden Resultate muss beachtet werden, dass das Merkmal „kein Kindergartenbesuch“ nur eine relativ niedrige Inzidenz hat (vgl. Tab. 1). Analysen auf der Grundlage der DJI-Betreuungsstudie und des Sozio-ökonomischen Panels (Becker, Tremel 2006; Berg-Lupper 2006; Fuchs, Peucker 2006) haben aufgrund des geringen Stichprobenumfangs (ca. 8.000 bzw. 5.000 Familien in allen Altersgruppen) nur eine begrenzte Aussagekraft. Die Stichprobengrößen für einzelne Untergruppen (beispielsweise: 4-jährige Kinder mit Migrationshintergrund, die keine Kindertageseinrichtung besuchen) bewegen sich allenfalls im niedrigen zweistelligen Bereich.

Im Gegensatz dazu ist die 1%-ige Bevölkerungsstichprobe des Mikrozensus mit ca. 370.000 befragten Haushalten wesentlich aussagekräftiger, wobei auch hier bei feineren Differenzierungen (beispielsweise nach Bundesländern) die Stichprobengröße stark abnimmt.²

Schuleingangsuntersuchungen, auf denen die Gesundheitsberichte basieren, sind zwar regional begrenzt, erfassen aber im Gegensatz zu den zitierten Haushalts- und Familienumfragen alle zum nächsten Einschulungstermin schulpflichtigen Kinder. Daher ist der Stichprobenumfang selbst im Stadtstaat Berlin bereits größer als ein Jahrgang im Mikrozensus. Die Daten stellen daher eine wertvolle und aussagekräftige Ergänzung zu den bundesweiten Erhebungen dar.

Häufigkeit der Betreuung in der Familie

Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, werden nicht statistisch erfasst. Bis zur Reform der Kinder- und Jugendhilfestatistik im Jahr 2006 galt dies auch für die Kinder, die eine Kindertageseinrichtung besuchen. Auf der Grundlage der reformierten Statistik lässt sich – im Rahmen der Erhebungsgenauigkeit – die Anzahl der Kinder, die keine Einrichtung besuchen, durch einen Abgleich mit den Bevölkerungsdaten abschätzen. Über die aktuellen Zahlen für das Jahr 2007 wird im Abschnitt 3.2 berichtet.

Ausgangslage bei Beginn dieses Projektes waren Schätzungen auf der Grundlage der bereits erwähnten Umfragen des Mikrozensus, der DJI-Betreuungsstudie sowie des Sozio-ökonomischen Panels. Regional ließen sich auch den einzelnen Gesundheitsberichten Nicht-Besuchsquoten entnehmen. Des Weiteren wurden in der vormaligen Einrichtungs-Statistik³ die Anzahl der Betreuungsplätze ausgewiesen.

Im Zahlenspiegel 2005 (Fuchs 2005, S. 96) wurden auf der Grundlage des Mikrozensus 2002 folgende Nicht-Besuchsquoten ermittelt: von den 3-Jährigen besuchten 42%, von den 4-Jährigen 14%, von den 5-Jährigen 7% und von den 6-Jährigen 9% der Kinder keinen Kindergarten (vgl. Tab. 1).

Differenziert nach Ost- und Westdeutschland werden in der DJI-Betreuungsstudie (Fuchs, Peucker 2006, S. 66f) – trotz der wesentlich kleineren Stichprobe – mit Ausnahme der Altersgruppe der 3-Jährigen vergleichbare Werte angeführt: In Westdeutschland besuchen 27% der 3-Jährigen, 9% der 4-Jährigen, 10% der 5-Jährigen und 11% der 6-Jährigen keinen Kindergarten. In Ostdeutschland betragen die Quoten

2 Den oben beschriebenen Befunden aus dem Zahlenspiegel 2005 (Fuchs 2005) liegen die Daten aus dem Mikrozensus 2002 zugrunde. Im Abschnitt 3.4 der vorliegenden Studie werden diese Daten mit Auswertungen zum Mikrozensus 2004 aktualisiert.

3 Statistik der Einrichtungen und tätigen Personen in der Jugendhilfe: Teil III.1, Einrichtungen der Kindertagesbetreuung.

6% für die 3-Jährigen, 4% für die 4-Jährigen und 5% für die 5-Jährigen. Die 6-jährigen Kinder aus Ostdeutschland in der Stichprobe der DJI-Betreuungsstudie besuchten ausnahmslos einen Kindergarten bzw. gingen in eine Schule.

Da es sich bei den ausgewiesenen Zahlen um Querschnittsdaten handelt, belegen die Angaben nur, dass ein Kind zu einem bestimmten Zeitpunkt keine Kindertageseinrichtung besucht. Auch bei der Quote der Sechsjährigen ist zu beachten, dass diese Kinder zuvor schon eine Kindertageseinrichtung besucht haben können, aber zum Erhebungszeitpunkt beispielsweise wegen eines Umzugs gerade nicht in eine Kindertageseinrichtung gehen. Abschätzungen der Quote der Kinder, die überhaupt keine Kindertageseinrichtung besuchen, erlauben in einigen Ländern Daten aus den Schuleingangsuntersuchungen (vgl. Abschnitt 3.1 und 3.2).

Tab. 1 Nicht-Besuchsquoten: Mikrozensus 2002, DJI-Betreuungsstudie 2005

Alter	Zahlenspiegel 2002 BRD	DJI-Betreuungsstudie 2005		
		West	Ost	BRD
3 J.	42%	27%	6%	25%
4 J.	14%	9%	4%	9%
5 J.	7%	10%	5%	9%
6 J.	9%	11%	0%	11%

Quellen: Zahlenspiegel: Fuchs 2005 (Auswertung der Mikrozensusdaten 2002); DJI-Betreuungsstudie: Fuchs, Peucker 2006

Auch im internationalen Vergleich war in Deutschland der Anteil der 5- und 6-Jährigen, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, relativ hoch (vgl. im Überblick für einige ausgewählte Länder Tab. 2). In Frankreich und Italien werden im Alter von 5 Jahren alle Kinder in einer Kindertageseinrichtung betreut, in Großbritannien befinden sich die Kinder bereits in der Schule.

Tab. 2 Besuchsquoten im internationalen Vergleich

Alter Art der Betreuung Land	3 Jahre		4 Jahre		5 Jahre		6 Jahre	
	Pre- primary %	Pre- primary %	Pre- primary %	Primary %	Gesamt ¹ %	Pre- primary %	Primary %	Gesamt ¹ %
Österreich	44	83	94	0	94	35	61	96
Deutschland	72	86	87	0	87	45	49	94
Frankreich	101	103	101	0	101	1,2	101	102,2
Italien	100	102	99	0	99	1,3	102	103,3
Schweden	79	83	85	0	85	97	3	100
Großbritannien	50	95	0	101	101	0	100	100
USA	41	62	75	6	81	11	85	96

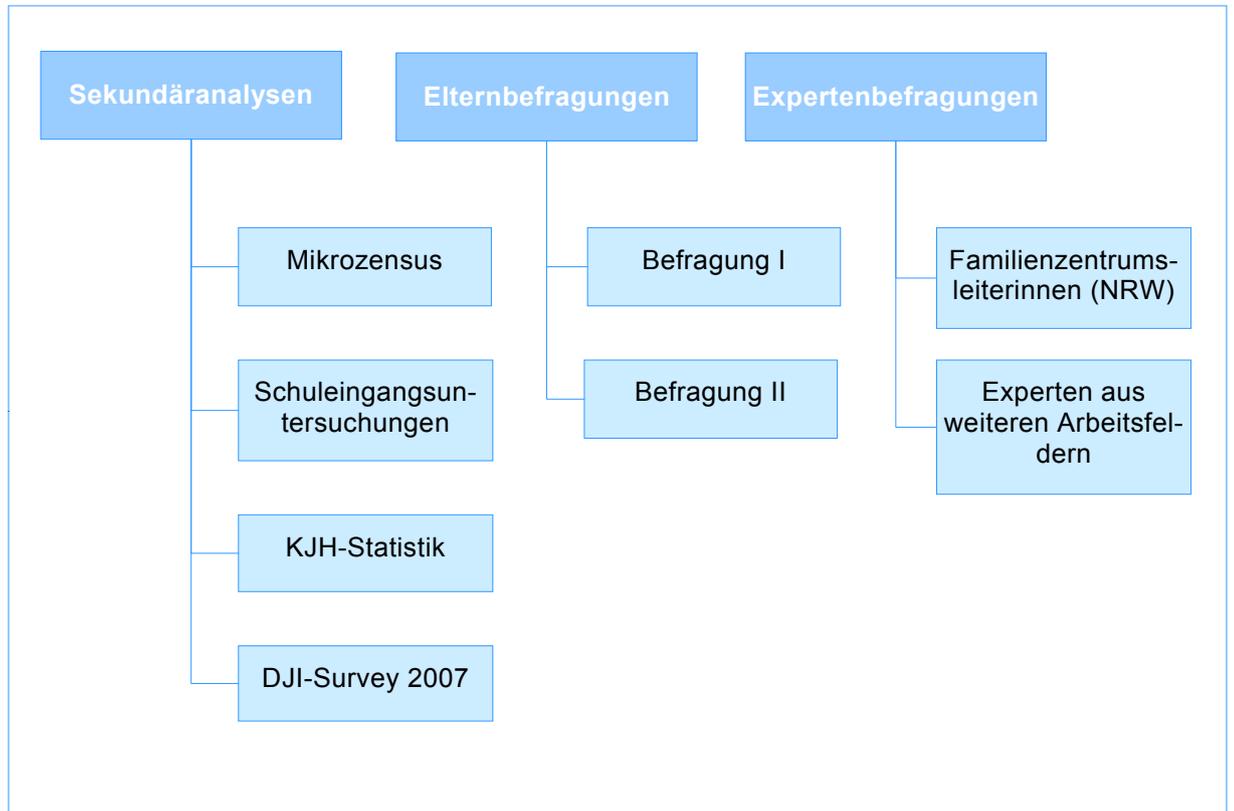
¹ Eigene Berechnungen

Quelle: OECD 2006, S. 244

Wie die Analysen zur Entwicklung der Nicht-Besuchsquoten in Abschnitt 3.3 und zu den aktuellen Nicht-Besuchsquoten in den Abschnitten 3.1 und 3.2 zeigen, muss die Quote der Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen jedoch inzwischen neu bewertet werden.

Auf der Grundlage dieses Forschungsstandes wurde für die vorliegende Studie ein breit angelegtes Forschungsdesign entwickelt. Einen Überblick über die einzelnen Erhebungsschritte zeigt die Grafik 1.

Abb. 1 Die Erhebungsschritte im Überblick



Exkurs: Forschungslage zu den Effekten institutioneller Kindertagesbetreuung

Die Effekte vorschulischer Bildungseinrichtungen werden seit Jahren kontrovers diskutiert. Obwohl Konsens darüber herrscht, dass das Elternhaus den wichtigsten Einflussfaktor auf die kindliche Entwicklung darstellt, ist mittlerweile deutlich geworden, dass institutionelle vorschulische Betreuung ebenso substantielle Auswirkungen hat (Tietze, Rossbach, Grenner 2005; Barnett 1995). Die große Diversität an außer- familiären Betreuungstypen, Unterschiede in der Persönlichkeit des Kindes und die komplexe Vielfalt an familialen Lebensverhältnissen macht eine universelle, klar positive oder negative Wirkung von Kindertageseinrichtungen jedoch unwahrscheinlich.

Die Forschung konzentriert sich auf das Ausmaß, die Art und Qualität der Betreu- ung sowie das Eintrittsalter des Kindes ebenso wie auf die kombinierten Auswirkun- gen dieser Faktoren auf Kinder mit unterschiedlichen familialen Hintergründen. Zwei Faktoren werden in den Studien verfolgt: zum einen die Spezifität und zum anderen die Dauerhaftigkeit der Effekte.

Die hauptsächlich im US-amerikanischen Raum durchgeführten Langzeitstudien der Wirkungsforschung, z. B. die „Early Childhood Longitudinal Study“ (ECLS), das Panel des „National Institute of Child Health and Human Development“ (NICHD Study)

oder die „Study of Cost, Quality and Child Outcomes in Child Care Centers“ (CQO) zeugen von einer intensiven Forschungsarbeit in den letzten 20 Jahren. Die NICHD-Studie liefert den bislang detailliertesten und umfangreichsten Blick auf Kinderbetreuungseffekte. Ihre Ergebnisse sind allerdings nicht ohne weiteres zu generalisieren, da Familien mit niedrigem sozio-ökonomischem Familienhintergrund in der Studie unterrepräsentiert sind.

In einer großen Spanne von Studien zeigten sich deutliche positive Effekte der institutionellen Betreuung im Vergleich zur häuslichen Betreuung auf die Bereiche Kognition und Sprache (Loeb, Fuller, Kagan et al. 2004; Sammons, Elliot, Sylva et al. 2004; Peisner-Feinberg, Burchinal, Clifford et al. 2001; Burchinal, Roberts, Riggins et al. 2000; Broberg, Wessels, Lamb et al. 1997; Andersson 1992). Inwiefern diese Effekte allerdings langfristig überdauern, wird weiterhin kontrovers diskutiert. Während einige Studien lang andauernde Effekte mindestens durchgehend bis zum Ende der Grundschulzeit feststellen (Peisner-Feinberg, Burchinal, Clifford et al. 2001; Campbell, Lamb, Hwang 2000; Vandell, Corasaniti 1990), zeigen andere, dass die Effekte nach den ersten Schuljahren verblassen (Hickman 2006; Colwell, Pettit, Meece et al. 2001; Blau 1999). Belsky (2007) führt an, dass Zusammenhänge zwischen Betreuungserfahrung und Kindesentwicklung allgemein mit der Zeit dissipieren. Insbesondere die Einflüsse der Kindergartenerfahrung und der mitwirkenden Schulumgebung, wie z. B. die Unterrichtsmethoden oder die Lehrer-Schüler-Beziehung auf die Dauerhaftigkeit der Effekte sind weiterhin umstritten.

Die Relevanz der Qualität der Betreuung wird immer wieder betont. Die Ergebnisse der NICHD-Studie zeigen, dass die Qualität der Kinderbetreuung die kognitive Entwicklung mitbestimmt, und auch Loeb, Fuller, Kagan et al. (2004), Peisner-Feinberg, Burchinal, Clifford et al. (2001), Burchinal, Roberts, Riggins et al. (2000) u. a. bestätigen die langfristigen Effekte der höherwertigen Kinderbetreuungsqualität auf die kognitive und sprachliche Entwicklung. Clarke-Stewart, Gruber und Fitzgerald (1994) betonen zudem, dass die Qualität bei zunehmender Besuchsdauer in der Wirkung auf die kindliche Entwicklung an Relevanz gewinnt.

Die Forschungsergebnisse in Bezug auf die Wirkung des Besuches einer Kindertageseinrichtung auf das Sozialverhalten sind uneinheitlich. Einige Studien verweisen auf die förderlichen Konsequenzen der institutionellen Kinderbetreuung auf das Sozialverhalten (Burchinal, Peisner-Feinberg, Bryant et al. 2000; Vandell, Henderson, Wilson 1988), andere ermitteln das Gegenteil und betonen, dass Kinder, die in der Familie betreut werden, eine höhere Sozialkompetenz aufweisen, die institutionelle Tagesbetreuung also negative Auswirkungen auf soziale Fähigkeiten hat (Hickman 2006; Magnuson, Ruhm, Waldfogel 2004). Belsky (NICHD, 2007) zeigt auf, dass Kinder mit mehr außerhäuslicher Betreuung auch langfristig und überdauernd Problemverhalten aufweisen. Es zeichnet sich ab, dass auch hier die Qualität der Betreuung ausschlaggebend ist: Lee (2005), Lamb (1998), Clarke-Stewart, Gruber und Fitzgerald (1994), Vandell (1990), Howes und Olenick (1986) u. a. stellen fest, dass qualitativ hochwertige Betreuung zu einer höheren Sozialkompetenz führt. Kontos, Hsu und Dunn (1994) dagegen stellen dar, dass die Betreuungsqualität zwar mit den kognitiven und sprachlichen, nicht aber den sozialen Kompetenzen der Kinder in Verbindung zu sehen ist, Belsky (2007) bestätigt dies. Schlack, Hölling und Kurth (2007) stellen keine Unterschiede im prosozialem Verhalten oder im Auftreten psychischer Auffälligkeiten der Kinder in Abhängigkeit vom Kindergartenbesuch fest. Thornburg, Pearl, Crompton et al. (1990) bringen einen weiteren Aspekt in die Überlegungen mit ein, indem sie feststellen, dass Kinder mit Teilzeitbetreuungserfahrung sozial weniger kompetent waren als Kinder, die Vollzeitbetreuungserfahrung machten. Die

Zusammenhänge sind komplex, es zeigt sich ein noch weitreichender Forschungsbedarf.

Auch die Ergebnisse bezüglich des Einflusses der Dauer von außerfamiliärer Betreuung sind inkonsistent. Andersson (1992) stellt fest, dass Kinder, die bereits im ersten Lebensjahr außerfamiliär betreut wurden, im Alter zwischen 8 und 13 Jahren bessere Schulleistungen und eine höhere Sozialkompetenz zeigen als Kinder, die erst später in den Kindergarten gingen oder ganz zu Hause betreut wurden. Broberg, Wessels, Lamb et al. (1997) bestätigen höhere Testwerte im kognitiven Bereich bei Kindern, die länger im Kindergarten waren, und auch Sammons, Elliot, Sylva et al. (2004) berichten von höheren kognitiven Leistungen in Bezug auf Sprachentwicklung, pränumerische Fähigkeiten und Lese-Vorfähigkeiten je länger die Kinder außerfamiliär betreut wurden. Rohling (2002) berichtet von einer relativ linearen Beziehung zwischen Kindergartendauer und Schulfähigkeit. Vandell und Corosonati (1990) dagegen zeigen auf, dass Kinder mit extensiver Betreuungserfahrung vom jungen Alter an im Vergleich zu Kindern mit Teilzeitbetreuung oder Hauskindern in Bezug auf Sozial- und Arbeitsverhalten und emotionaler Gesundheit von ihren Lehrern deutlich schlechter eingeschätzt werden, zudem zeigen sie schlechtere akademische Leistungen. Auch Belsky, Burchinal, McCartney et al. (2007) bestätigen dies und berichten von deutlich höheren externalisierten Verhaltensstörungen der Kinder, die mehr Stunden in der Betreuung verbrachten. Honig und Park (1993) stellen einen direkten Zusammenhang zwischen Kindergartenbesuchsdauer und physischer und verbaler Aggressivität fest.

Bei der Widersprüchlichkeit dieser Ergebnisse ist zu beachten, dass die Studien z. T. in verschiedenen Ländern durchgeführt wurden, und die Ergebnisse im Kontext der Standards in der Kinderbetreuung interpretiert werden müssen.

Einige Studien weisen darauf hin, dass die Effekte der außerfamiliären Kinderbetreuung bei Kindern aus sozial schwachen Familien mit anregungsarmem Familienmilieu deutlich größer sind als bei Kindern, die in einem fördernden und anregenden Familiensetting leben (Magnuson, Ruhm, Waldfogel 2004; Campbell, Pungello, Miller-Johnson et al. 2001; Peisner-Feinberg, Burchinal, Clifford et al. 2001; Burchinal, Peisner-Feinberg, Bryant et al. 2000; Barnett 1995). Unter anderem deshalb entstanden im US-amerikanischen Raum vielfältige Förderprogramme für sozial benachteiligte Kinder, wie z.B. „Head Start“ und es wurden Interventionsstudien für benachteiligte Kinder im Vorschulalter durchgeführt: Zu den bekanntesten zählen das „High/Scope Perry Preschool Project“ und die „Carolina Abecedarian Study“. Übereinstimmend wird in einer Vielzahl der Studien aufgrund der speziellen Förderung eine Erhöhung des IQ festgestellt, wobei sich teilweise Fade Out-Effekte im IQ-Vorsprung der geförderten Kinder im Vergleich zu Kindern ohne Förderung zeigen (Barnett 1998), in anderen Studien wiederum sind die positiven Auswirkungen auf die kognitive Entwicklung überdauernd (Campbell, Ramey 1994). Die Studien zeigen zudem vielfach bei den geförderten Kindern Verbesserungen in den späteren Schulleistungen, v.a. in den Bereichen Sprache, Lesen und Mathematik; diese erwiesen sich auch als langfristig beständig (Reynolds, Temple, Robertson et al. 2001; Barnett 1998). Es ist zu betonen, dass die Ergebnisse aus Studien mit den sog. „Childhood programs“ nicht einfach auf die allgemeine Kinderbetreuungssituation generalisiert werden können.

Tietze, Rossbach und Grenner (2005) können für den deutschsprachigen Bereich zusätzlich zu den Haupteffekten des Vorschulbesuchs keine statistisch signifikanten weiteren Interaktionseffekte, z. B. aufgrund eines anregungsarmen Familienmilieus, zur Erklärung der Entwicklungsunterschiede feststellen. Bos, Lankes, Schwippert et al. (2003) dagegen stellen eine besonders ausgeprägte positive Wirkung des Kindergartenbesuchs bei Kindern aus Familien mit niedrigem sozio-ökonomischem Hinter-

grund fest, hier fehlen allerdings multivariate Analysen. Spieß, Büchel und Wagner (2003) zeigen, dass der Kindergartenbesuch bei Kindern mit Migrationshintergrund die Wahrscheinlichkeit des Besuchs einer weiterführenden Schule erhöht. Becker (2006) konstatiert, dass der Kindergartenbesuch bei Kindern mit Migrationshintergrund den sprachlichen Förderbedarf bei deren Einschulung mitbestimmt und sprachliche Defizite umso seltener vorkommen je länger sie einen Kindergarten besucht haben.

In Deutschland existieren bis dato kaum aus Langzeitstudien gewonnene Daten zu den Effekten des Kindergartenbesuchs auf die Kompetenzen und den späteren langfristigen Schulerfolg. Die einzige spezifisch in diesem Bereich angesiedelte deutsche Langzeitstudie (ansonsten liegen bislang nur kleinere Studien und Modellprojekte vor, bzw. Studien ohne multivariate Analysen) von Tietze, Rossbach und Grenner (2005) betont v. a. die positiven Auswirkungen einer qualitativ guten und die negativen Auswirkungen einer qualitativ schlechten Fremdbetreuung auf die Entwicklung der Kinder. Unterschiede in der Sprachentwicklung, der Sozialkompetenz im Kindergarten und bei der Bewältigung von Alltagssituationen sowie spätere Schulleistungen konnten auf die Qualität der Betreuungseinrichtung zurückgeführt werden und sind auch am Ende der zweiten Grundschulklasse noch feststellbar. Im Rahmen der „Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung“ (IGLU), die im Elternfragebogen die frühkindlichen Erfahrungen der Kinder erfasst, wird festgestellt, dass in Deutschland wie auch international die Leseleistungen ebenso wie die Leistungen in Mathematik, Naturwissenschaften und Orthographie derjenigen Kinder, die eine institutionelle vorschulische Einrichtung besucht haben, höher liegen und mit zunehmender Kindergartenbesuchsdauer signifikant steigen (Bos, Valtin, Lankes et al. 2004). Auf der Grundlage der IGLU-Studie 2006 stellen Rauschenbach und Prein (2008, S. 3) fest, dass vor allem Kinder aus bildungsfernen Familien ohne Migrationshintergrund vom Besuch einer Kindertageseinrichtung profitieren, während der Besuch einer Kindertageseinrichtung für Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund oder mit höheren Bildungsressourcen keine oder nur eine geringere Rolle spielt.

Für Deutschland ist daher im internationalen Vergleich ein erheblicher Nachholbedarf bei der Erforschung der Effekte institutioneller Kindertagesbetreuung festzustellen. Dies gilt um so mehr, als die Ergebnisse der amerikanischen Studien nur mit Einschränkungen auf Deutschland übertragen werden können. Die amerikanischen „programs“ sind nicht mit der flächendeckenden Kindertagesbetreuung in Deutschland gleichzusetzen. Programme wie Headstart oder Abecedarian sind erheblich intensiver und teurer als die normale Kindertagesbetreuung hierzulande.

Zusammenfassend lässt sich resümieren, dass trotz extensiver Forschungsarbeit die generellen Ergebnisse über Effekte institutioneller Kinderbetreuung bislang noch immer uneinheitlich und zum Teil widersprüchlich sind. Die Mehrzahl der Studien deutet auf eine positive Wirkung der frühkindlichen Kinderbetreuung auf kognitive und sprachliche Fähigkeiten – zum Teil auch mit Auswirkungen auf den langfristigen Schulerfolg – und gleichzeitig negative Auswirkungen auf soziale Kompetenzen hin. Eine zunehmende Zahl von Studien verweist auf die entscheidende Bedeutung der Qualität der Kinderbetreuung (Erzieherausbildung, Erzieherrate, Zuwendungszeit, Gruppengröße, Curriculum u. a.) im Hinblick auf die Effekte einer institutionellen Kindertagesbetreuung auf die Kompetenzen der Kinder.

3 Nicht-Besuchsquoten in der BRD und in Nordrhein-Westfalen und Sozialstruktur der Familien

Im folgenden Abschnitt werden fünf Fragen untersucht:

- Wie viele Kinder besuchen keine Kindertageseinrichtung?
- Wie hat sich die Anzahl der Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, entwickelt?
- Wie lange besuchen Kinder eine Kindertageseinrichtung?
- Welche sozialstrukturellen Merkmale charakterisieren die Familien, die ihre Kinder nicht in eine Kindertageseinrichtung geben?
- Gibt es Hinweise auf besondere Förderungsbedarfe der Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen?

Wie im vorherigen Kapitel berichtet, liegen aus verschiedenen Erhebungen (Mikrozensus, DJI-Betreuungsstudie, SOEP) absolute Zahlen und Quoten der Kinder, die eine Kindertageseinrichtung besuchen, vor. Mit der reformierten – seit 2006 als jährliche Vollerhebung durchgeführten – „Tageseinrichtungsstatistik“ konnten diese Hochrechnungen auf der Basis von relativ kleinen Stichproben in der vorliegenden Studie durch eine wesentlich zuverlässigere Datenquelle ergänzt werden⁴. Wie die Zeitreihen zur langfristigen Entwicklung der Nichtbesuchsquoten im Abschnitt 3.1 zeigen, sind die Daten aus dieser 'neuen' Statistik dabei anschlussfähig an die 'alten' Quoten auf der Grundlage des Mikrozensus.

Eine weitere, bisher wenig beachtete Quelle für Daten über Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, sind die Schuleingangsuntersuchungen. Im Abschnitt 3.2 werden die – von der Kinder- und Jugendhilfestatistik und dem Mikrozensus teilweise erheblich abweichenden – Ergebnisse einer Befragung der zuständigen Landesgesundheitsämter und Landesministerien über die Nicht-Besuchsquoten auf der Grundlage von Schuleingangsuntersuchungen berichtet.

Ferner kann mit einer für die vorliegende Studie durchgeführten Sonderauswertung der Schuleingangsuntersuchungen 2006/2007 des Landesinstituts für Gesundheit und Arbeit (LIGA.NRW, vormals: Iögd) in Nordrhein-Westfalen ein vertiefter Blick nicht nur auf die reine Fallzahl sondern auch auf die sozialstrukturellen Merkmale der Familien und auf die Entwicklungsbeurteilung der Kinder geworfen werden.

3.1 Entwicklung der Nicht-Besuchsquoten

Methodische Vorbemerkung

Die im Folgenden dargestellte Entwicklung der Nicht-Besuchsquoten in der BRD und in Nordrhein-Westfalen von 1996 bis ins Jahr 2007 basiert auf einer Sonderauswertung des Mikrozensus durch das Statistische Bundesamt und für die Jahre 2006 und 2007 auf einer Auswertung der Statistik „Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen“ (im Folgenden kurz: „Tageseinrichtungsstatistik“).

⁴ In diesem Abschnitt wird nicht, wie sonst üblich, die Anzahl und die Quote der Kinder, die eine Kindertageseinrichtung besuchen, berichtet, sondern die Perspektive entsprechend dem Erkenntnisinteresse gedreht und die Quote der Kinder, die *keine* Kindertageseinrichtung besuchen, dargestellt.

Bis zum Jahr 2004 gibt die jährliche Haushaltsbefragung des Mikrozensus Auskunft darüber, ob die Kinder in den befragten Haushalten „gegenwärtig den Kindergarten, die Kinderkrippe oder den Kinderhort [besuchen]“. Seit dem Inkrafttreten des Mikrozensusgesetzes 2005 und den damit verbundenen Veränderungen im Erhebungsprogramm wird dieses Merkmal im Mikrozensus nicht mehr erhoben. Seit 2006 wird die dadurch entstandene Lücke bei der statistischen Erfassung der Anzahl der Kinder in Kindertageseinrichtungen durch die reformierte „Tageseinrichtungsstatistik“ geschlossen. Erstmals zum Stichtag am 15.03.2006 wurden mit dieser Statistik in einer Vollerhebung alle Kinder, die eine Kindertageseinrichtung besuchen, erfasst. Gegenüber der Hochrechnung auf der Grundlage der befragten 1%-Stichprobe der Haushalte in der BRD im Mikrozensus rechtfertigt diese Vollerhebung ein größeres Vertrauen in die Zuverlässigkeit der Fallzahl und erlaubt zudem die differenzierte Betrachtung kleinerer regionaler Einheiten (vgl. z. B. Bock-Famulla 2008). Im Gegensatz zum Mikrozensus, der sowohl Kinder erfasst, die eine Kindertageseinrichtung besuchen als auch solche, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, ist die zuverlässige Bestimmung einer Besuchs- oder Nicht-Besuchsquote basierend auf der „Tageseinrichtungsstatistik“ jedoch von zuverlässigen Bevölkerungszahlen als Grundgesamtheit abhängig. Wie immer, wenn Daten aus verschiedenen Datenquellen zueinander ins Verhältnis gesetzt werden müssen, erhöht dies die Fehlerwahrscheinlichkeit. Hinweise auf eine systematische Überschätzung der Bevölkerungszahlen hat das statistische Bundesamt jüngst veröffentlicht (Statistisches Bundesamt 2008). Falls die dort angegebene Überschätzung von rund 1,6 % auch für die Altersgruppe der 3- bis 6-Jährigen gilt, wären die Nicht-Besuchsquoten entsprechend nach unten zu korrigieren. Eine Nicht-Besuchsquote von 5% müsste bei der angegebenen Bevölkerungsüberschätzung von 1,6% auf einen Wert von 3,5% korrigiert werden. Genauere amtliche Bevölkerungszahlen werden jedoch erst nach dem Zensus 2011 verfügbar sein.

Eine weitere Lücke, die der Verzicht auf die Frage nach dem Besuch eines Kindergartens im Mikrozensus hinterlässt, kann die „Tageseinrichtungsstatistik“ nicht schließen: Die „Tageseinrichtungsstatistik“ beschränkt sich ihrem Auftrag entsprechend auf einige wenige grundlegende Merkmale der Kinder wie beispielsweise das Alter und Geschlecht. Auswertungen über Merkmale der Kinder und ihrer Familien, die eine Kindertageseinrichtung besuchen, im Vergleich zu Kindern, die keine Einrichtung besuchen, wie sie der Mikrozensus mit seinem umfangreichen Befragungsprogramm erlaubt hat⁵, sind in Zukunft nicht mehr möglich. Wie die Analysen der Schuleingangsuntersuchung in Abschnitt 3.3 zeigen, kann die Schuleingangsuntersuchung teilweise einen Ersatz für die Möglichkeiten des Mikrozensus bieten und zum Teil auch deutlich darüber hinausgehen.

Ergebnisse

In Nordrhein-Westfalen sinkt in dem hier betrachteten Zeitraum seit der Einführung des Rechtsanspruches auf einen Kindergartenplatz im Jahr 1996 die Anzahl der 3- bis 6-jährigen Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen (s. Tab. 3). Dieser Trend, der auf Grundlage der Mikrozensusdaten bereits für das Bundesgebiet beschrieben wurde (bspw.: Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 38), setzt sich nach den Daten aus der neuen „Tageseinrichtungsstatistik“ bis in die Jahre 2006 und 2007 fort. 1996 haben in Nordrhein-Westfalen noch 250.000 3- bis 5-jährige Kinder keine Kindertageseinrichtung besucht während 2007 nur noch 68.000 3- bis 5-jährige Kinder

5 Vgl. z. B. Fuchs 2005 oder die Auswertung zum Mikrozensus 2004 im „Bundesbericht“ der vorliegenden Studie.

in der Familie betreut wurden.

Tab. 3 Entwicklung der Nicht-Besuchsquote in Nordrhein-Westfalen (3- bis 6-Jährige)

Jahr	3-J.		4-J.		5-J.		6 -J.	
	n in 1.000	%	n in 1.000	%	n in 1.000	%	n in 1.000	%
1996	150	76	67	35	33	17	22	14
1997	130	71	60	30	23	13	20	12
1998	115	64	35	19	19	10	16	11
1999	110	60	33	19	17	10	16	10
2000	103	57	42	23	18	11	13	10
2001	101	58	32	17	14	8	12	9
2002	98	57	31	17	13	7	12	9
2003	99	56	31	18	18	10	16	11
2004	91	52	34	19	16	9	13	11
2005								
2006	52	32	14	9	15	8	- ¹	-
2007	45	29	13	8	10	6	-	-

(6 J.): Grundgesamtheit ist die altersgleiche Bevölkerung ohne Schulkinder. Aufgrund von Änderungen im Erhebungsprogramm liegen ab 2005 keine Mikrozensusdaten zum Besuch von Kindertageseinrichtungen vor.¹ Da die Grundgesamtheit der 6-jährigen Nicht-Schulkinder für den Erhebungsmonat nicht bekannt ist, lassen sich für die 6-Jährigen die Werte nicht zuverlässig bestimmen.

Quellen: 1996-2004: Statistisches Bundesamt (1991-2004): Sonderauswertung des Mikrozensus; eigene Berechnung; 2006-2007: Lange 2008 (unveröffentlichte Arbeitsunterlage zur Statistik „Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen 2006/2007“ der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik)

Am stärksten ist dieser Trend in der Altersgruppe der 3-Jährigen zu beobachten: 1996 besuchte die Minderheit der 3-Jährigen, nämlich fast genau ein Viertel, zum Stichtag⁶ eine Kindertageseinrichtung, während im Jahr 2007 nur noch die Minderheit, nämlich etwa ein Drittel der Kinder, keine Kindertageseinrichtung besucht.

Eine starke Abnahme der Anzahl der nicht institutionell betreuten Kinder ist ebenfalls in der Altersgruppe der 4-Jährigen zu beobachten. Ausgehend von einem guten Drittel aller Kinder pendelt sich die Nicht-Besuchsquote in dieser Altersklasse in den Jahren 2006 und 2007 bei knapp unter 10% ein.

In den Altersgruppen der 5-Jährigen und der 6-Jährigen ist bereits 1996 das Ausgangsniveau relativ niedrig, und dementsprechend nimmt die Anzahl der Hauskinder nicht so stark ab wie in den jüngeren Altersgruppen. 2007 lässt sich anhand der "Tageseinrichtungstatistik" noch auf 10.000 Fünfjährige in Nordrhein-Westfalen schließen, die zum 15. 03. 2007 keine Kindertageseinrichtung besucht haben. Für die 6-Jährigen lässt sich auf der Grundlage dieser Statistik keine zuverlässige Anzahl der in der Familie betreuten Kinder berechnen. Da für diese Berechnung die Anzahl der

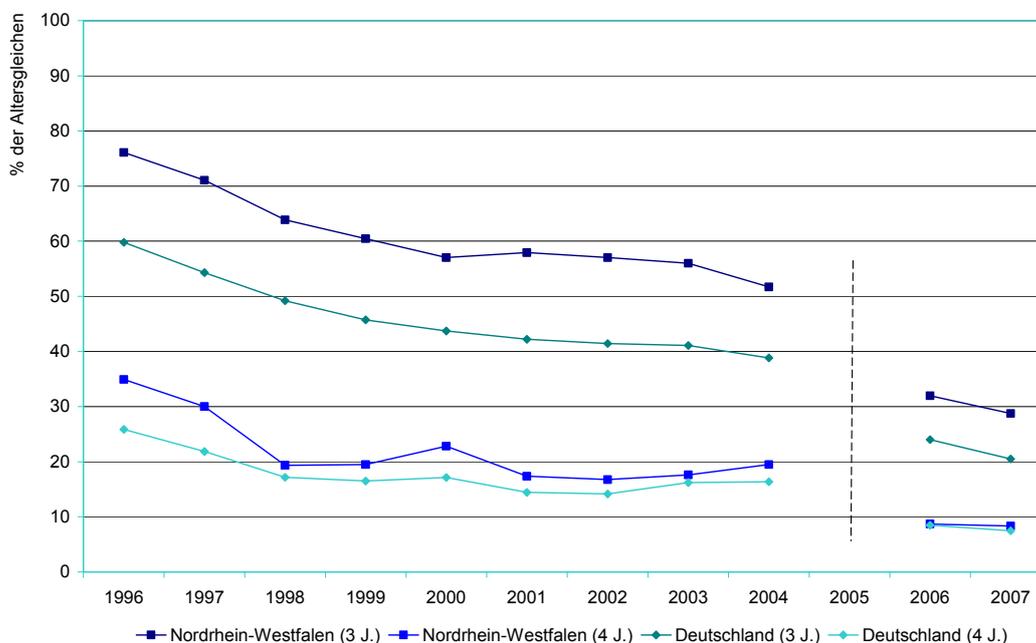
6 Die Daten beziehen sich für die Mikrozensushebung auf einen Erhebungsstichtag in der Regel im März oder April und bei der Tageseinrichtungstatistik auf den 15. März. Sie geben demzufolge nicht darüber Auskunft, ob ein Kind im Alter von drei Jahren also in seinem vierten Lebensjahr überhaupt eine Kindertageseinrichtung besucht hat. Da ein erheblicher Anteil der Kinder, die im März drei Jahre alt sind, im nächsten 'Kindergartenjahr' eine Einrichtung besucht, ist die auf das Lebensjahr bezogene Nicht-Besuchsquote wesentlich geringer. Allerdings ist diese Quote unbekannt und ließe sich mit den vorhandenen Daten allenfalls grob abschätzen.

Schulkinder von der Grundgesamtheit der 6-jährigen Kinder abgezogen werden müsste und sich die Anzahl der 6-jährigen Schulkinder am 15. 03. 2007 nicht zuverlässig bestimmen lässt, scheitert die Berechnung einer Besuchsquote in Kindertageseinrichtungen an der fehlenden Grundgesamtheit.

Die Daten aus der „Tageseinrichtungsstatistik“ geben daher auch keine Anhaltspunkte darüber wie viele Kinder, im letzten Jahr vor der Schule keine Kindertageseinrichtung besuchen. Aussagekräftige Angaben hierzu liefern die Schuleingangsuntersuchungen (s. Abs. 3.2).

Die Entwicklungen der Nicht-Besuchsquoten in Nordrhein-Westfalen folgen in ihrem allgemeinen Trend den Entwicklungen, die im gesamten Bundesgebiet zu beobachten sind (s. Abb. 2 und 3). Die beschriebene Abnahme der Nicht-Besuchsquoten insbesondere in den Altersgruppen der 3- und 4-Jährigen ist im Bundesgebiet ebenso zu verzeichnen wie in Nordrhein-Westfalen. Bei den 4-, 5- und 6-Jährigen verlaufen dabei die Entwicklungslinien der Nicht-Besuchsquoten in Nordrhein-Westfalen fast identisch wie im Bundesgebiet, während in der Altersgruppe der 3-Jährigen das Niveau der Trendlinie deutlich höher liegt als im Bundesvergleich. Zum Teil ist dieser Unterschied auf die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland zurückzuführen aber auch im Vergleich mit Westdeutschland alleine weist Nordrhein-Westfalen in der langfristigen Entwicklung eine höhere Nicht-Besuchsquote bei den 3-Jährigen auf (ohne Abb.). Dieser Unterschied, der zwischen 1996 und 2004 nach den Mikrozensusauswertungen jeweils bei ca. 16 Prozentpunkten lag, ist in den Jahren 2006 und 2007 nach den Auswertungen der „Tageseinrichtungsstatistik“ auf 8 Prozentpunkte gefallen.

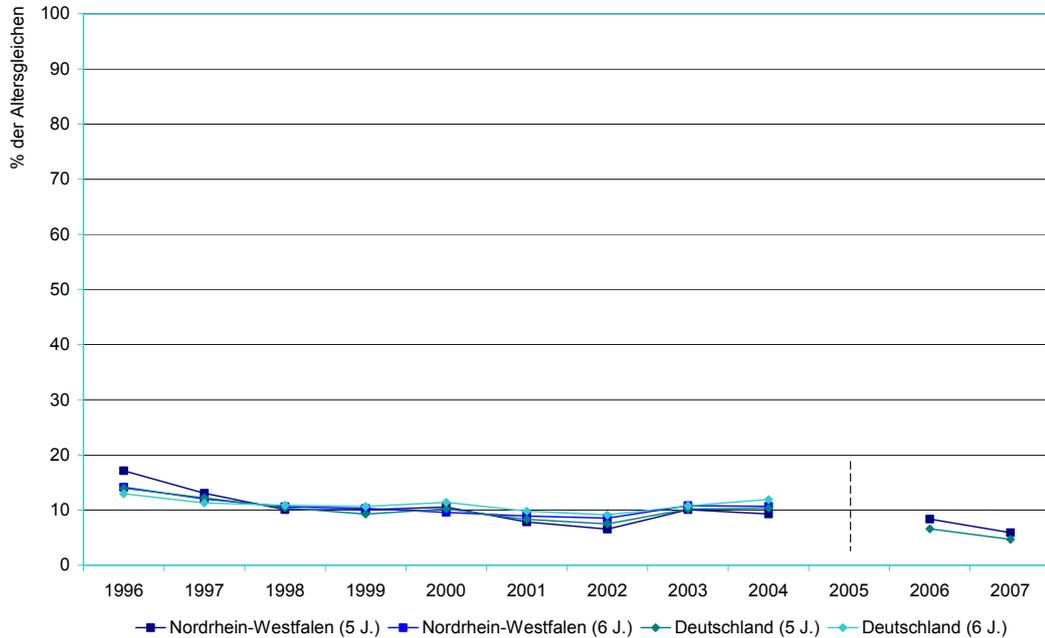
Abb. 2 Entwicklung der Nicht-Besuchsquoten 3- und 4-Jähriger im Vergleich BRD und NRW



Bevölkerungskonzept: Bevölkerung am Familienwohnsitz. (6 J.): Grundgesamtheit ist die altersgleiche Bevölkerung. Aufgrund von Änderungen im Erhebungsprogramm liegen ab 2005 keine Mikrozensusdaten zum Besuch von Kindertageseinrichtungen vor.
 Quellen: 1996-2004: Statistisches Bundesamt (1991-2004): Sonderauswertung des Mikrozensus; eigene Berechnung; 2006-2007: Lange 2008 (unveröffentlichte Arbeitsunterlage zur Statistik „Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen 2006/2007“ der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und

Jugendhilfestatistik)

Abb. 3 Entwicklung der Nicht-Besuchsquoten 5- und 6-Jähriger im Vergleich BRD und NRW



Bevölkerungskonzept: Bevölkerung am Familienwohnsitz. (6 J.): Grundgesamtheit ist die altersgleiche Bevölkerung ohne Schulkinder. Aufgrund von Änderungen im Erhebungsprogramm liegen ab 2005 keine Mikrozensusdaten zum Besuch von Kindertageseinrichtungen vor. Quellen: 1996-2004: Statistisches Bundesamt (1991-2004): Sonderauswertung des Mikrozensus; eigene Berechnung; 2006-2007: Lange 2008 (unveröffentlichte Arbeitsunterlage zur Statistik „Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen 2006/2007“ der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik)

3.2 Besuchsdauer und Nicht-Besuchsquoten im Jahr vor der Schule

Methodische Vorbemerkung

Die Datengrundlagen des vorherigen Abschnitts, der Mikrozensus und die „Tageseinrichtungsstatistik“, geben nur Auskunft darüber, ob ein Kind *zur Zeit* eine Kindertageseinrichtung besucht. Die bedeutsameren Fragen, ob ein Kind *jema*ls eine Kindertageseinrichtung besucht hat oder wie lange es eine Kindertageseinrichtung besucht hat, können diese Datenquellen nicht beantworten. In Nordrhein-Westfalen werden diese Informationen bei der Schuleingangsuntersuchung nach dem sogenannten „Bielefelder Modell“ erhoben⁷. Für die vorliegende Studie hat das Landesinstitut für Gesundheit und Arbeit eine Sonderauswertung der Schuleingangsuntersuchung zum Schuljahr 2006/2007 durchgeführt. In diesem Untersuchungsdurchgang haben 50 der 54 Kommunen Daten zur statistischen Auswertung an das Landesinstitut für Gesundheit und

7 Die zwei Jahre vor der Einschulung in Nordrhein-Westfalen durchgeführte Sprachstandsfeststellung bietet nach Auskunft des Ministeriums für Schule und Weiterbildung NRW keine Möglichkeiten, eine Besuchsquote zu ermitteln.

Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen weitergeleitet. Auswertbare Angaben über das Merkmal „Dauer des Kindergartenbesuchs“ lagen dabei über rund 81.000 Kinder aus 28 dieser 50 Kommunen vor. Die folgenden Auswertungen zur Schuleingangsuntersuchung in Nordrhein-Westfalen beziehen sich auf diese Teilstichprobe.

Obwohl auch in den anderen Bundesländern verpflichtende Schuleingangsuntersuchungen durchgeführt werden, unterscheidet sich von Bundesland zu Bundesland, ob und welche Informationen zum Besuch von Kindertageseinrichtungen erfasst werden und ob diese Informationen statistisch aufbereitet und veröffentlicht werden. Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden die zuständigen Landesgesundheitsämter bzw. Landesministerien zur Durchführung der Schuleingangsuntersuchung und zur Erfassung des Besuchs von Kindertageseinrichtungen befragt. Die Befragung wurde mit einem elektronischen Fragenbogen (vgl. Fragebogen im Anhang 10.2) im pdf-Format im November und Dezember 2007 durchgeführt. 15 der 16 Bundesländer haben sich an der Erhebung beteiligt; 10 Bundesländer⁸ konnten, wie im Folgenden dargestellt, Quoten zum Besuch von Kindertageseinrichtungen ausweisen.

Ergebnisse

Das hervorstechendste Ergebnis aus den Auswertungen der Schuleingangsuntersuchungen ist, dass sowohl in Nordrhein-Westfalen als auch im Bundesgebiet, die Anzahl der Kinder, die im Jahr vor der Einschulung bzw. überhaupt keine Kindertageseinrichtung besucht haben, erheblich geringer ist, als dies die bisher dargestellten Daten vermuten ließen: In Nordrhein-Westfalen haben 2,5% der Kinder, die bei der Schuleingangsuntersuchung 2006/2007 untersucht wurden, noch nie eine Kindertageseinrichtung besucht (s. Tab. 4). Berlin, Brandenburg und das Saarland berichten, dass 3,4%, 2,2% bzw. 1,3% der Kinder *bis zum* Zeitpunkt der Schuleingangsuntersuchung gar keine Kindertageseinrichtung oder bis zu höchstens drei Monaten eine Kindertageseinrichtung besucht haben. Bremen, Rheinland-Pfalz, Sachsen und Schleswig-Holstein geben an, dass zwischen 1,0% und 5,1% der Kinder *zum* Zeitpunkt der Schuleingangsuntersuchung keine Kindertageseinrichtung besuchen – Kinder also, die eventuell vorher durchaus eine Kindertageseinrichtung besucht haben können.

Diese niedrigen Quoten werfen die Frage nach der Zuverlässigkeit der bisher diskutierten Nicht-Besuchsquoten auf der Grundlage des Mikrozensus, der Tageseinrichtungsstatistik oder auch der DJI-Betreuungsstudie auf. Die etwas 'älteren' Nicht-Besuchsquoten im Abschnitt „Ausgangslage“ aus den Jahren 2002 und 2005 aus dem Mikrozensus und der DJI-Betreuungsstudie lagen bei 10% bei den 5- und 6-Jährigen (vgl. S. 13) und die im vorherigen Abschnitt dargestellten Zeitreihen enden bei einer bundesweiten Nicht-Besuchsquote von 5% für die 5-Jährigen aus der „Tageseinrichtungsstatistik“ 2007. Diese Zahlen erzeugen zumindest auf den ersten Blick kein stimmiges Bild mit den Nicht-Besuchsquoten aus den Schuleingangsuntersuchungen. Wenn man die 'älteren' Untersuchungen bei dieser Frage außer acht lässt – die beobachtete Differenz dieser Untersuchungen zu den aktuellen Zahlen aus den Schuleingangsuntersuchungen ist zwar unerwartet hoch, aber entspricht dennoch dem erwarteten Trend sinkender Nicht-Besuchsquoten – verbleibt die Frage nach der

8 In einigen Bundesländern (Baden-Württemberg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern) wurden die Angaben zum Besuch einer Kindertageseinrichtung nicht zentral erfasst und ausgewertet. In Hamburg wird zwar statistisch erfasst, wie viele der untersuchten Kinder einen Kindergarten besuchen. Da jedoch ein nicht unbeträchtlicher Teil der Kinder eine Vorschule besucht, deren Besuch nicht explizit erhoben wird, können daraus keine Rückschlüsse auf die Zahl der Hauskinder gezogen werden.

Stimmigkeit der „Tageseinrichtungsstatistik“ mit den Ergebnissen aus den Schuleingangsuntersuchungen und die Frage nach der Zuverlässigkeit dieser Statistiken.

Nicht lösbar ist bei diesem Vergleich der Statistiken das Problem, dass auf der Grundlage der „Tageseinrichtungsstatistik“ keine Besuchsquote für die Kohorte der Kinder im Jahr vor der Einschulung berechnet werden kann. Zum Teil handelt es sich bei dieser Kohorte um Kinder, die zum Stichtag der Tageseinrichtungsstatistik dem 15.03. fünf Jahre alt sind, und zum Teil um Kinder, die bereits sechs Jahre alt sind. Für die 5-Jährigen lässt sich durch Abgleich der Anzahl der Kinder, die laut „Tageseinrichtungsstatistik“ eine Kindertageseinrichtung besuchen, mit den Bevölkerungszahlen eine Nicht-Besuchsquote berechnen. In der Tabelle 4 wird diese Quote den Ergebnissen aus der Schuleingangsuntersuchung gegenübergestellt. Nicht-Besuchsquoten für die 5-Jährigen aus der 'Tageseinrichtungsstatistik' sind dabei rund zwei- bis dreimal so hoch, wie die Quoten aus der Schuleingangsuntersuchung. Ein Ergebnis, dass allerdings auch nicht gänzlich unplausibel ist, denn ein Teil der Kinder besucht eventuell erst im nächsten 'Kindergartenjahr' einen Kindergarten. Es lässt sich nicht überprüfen, ob dieser Umstand tatsächlich die Unterschiede vollständig erklärt, da für die 6-Jährigen – wie bereits beschrieben – eben aufgrund des großen Anteils der Schulkinder keine Besuchsquote (vgl. S. 20) bestimmt werden kann.

Methodisch ist die Schuleingangsuntersuchung sowie die „Tageseinrichtungsstatistik“ eine Vollerhebung. Diverse Fehlerquellen sind sowohl bei der Erfassung und Übermittlung der Daten für die Statistik der „Kinder und tätigen Personen in Tageseinrichtungen“ durch die auskunftspflichtigen Einrichtungen als auch bei der Schuleingangsuntersuchung denkbar. Nach Auskunft der von uns befragten Landesgesundheitsämter und Ministerien unterscheidet sich die Qualität der Daten aus der Schuleingangsuntersuchung in Bezug auf den Besuch von Kindertageseinrichtungen erheblich zwischen den Bundesländern (vgl. Tab. 4 sowie im Anhang Tab. 22). Offensichtliche Kriterien für die Güte der Angaben zur Kindertagesbetreuung aus der Schuleingangsuntersuchung sind der Anteil der Kinder, die nicht an der Schuleingangsuntersuchung teilnehmen, sowie der Anteil der Kinder, für die keine Auskunft zum Besuch einer Kindertageseinrichtung vorliegt. Nach diesen Kriterien verdienen die Daten aus den vier Bundesländern Berlin, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Saarland das größte Vertrauen.

Die Berechnung von Besuchsquoten anhand der Schuleingangsuntersuchung kann als erheblichen systematischen Vorteil für sich verbuchen, dass die Grundgesamtheit für die Berechnung der Quote ebenfalls im Rahmen der Schuleingangsuntersuchung erfasst wird und nicht, wie bei Berechnungen mit der „Tageseinrichtungsstatistik“, Daten aus einer weiteren unabhängigen Datenquelle hinzugezogen werden müssen. Wie im vorherigen Abschnitt beschrieben, führt diese methodische Schwäche bei der Quotenberechnung mit der „Tageseinrichtungsstatistik“ vermutlich zu einer Überschätzung der Nicht-Besuchsquote und erklärt so auch einen Teil des unerwartet großen Unterschieds zwischen den Datenquellen.

Wie diese Diskussion zeigt, lässt sich nicht abschließend mit Bestimmtheit entscheiden, welche Daten 'besser' sind. Dies hängt vor allem von der Fragestellung oder dem Zweck der Auswertung ab: Bundesweite Angaben zu Besuchsquoten oder Daten für den Ländervergleich bietet zur Zeit nur die Tageseinrichtungsstatistik. Langfristige Zeitreihen sind nur mit Daten aus dem Mikrozensus möglich. Für die Fragen, ob ein Kind überhaupt jemals vor der Schule eine Kindertageseinrichtung besucht oder ob es im Jahr vor der Schule eine Einrichtung besucht, existieren zumindest für einige Regionen vermutlich zuverlässige Daten aus der Schuleingangsuntersuchung.

Tab. 4 Nicht-Besuchsquote bei der Schuleingangsuntersuchung

Bundesland	Schuleingangsuntersuchung (SEU)			KJH-Statistik 5-Jährige 2006	
	Gesamtzahl der untersuchten Kinder	Angabe zum Kitabesuch fehlt %	Kein Kitabesuch %	Anzahl in der Bevölkerung	Kein Kitabesuch ¹ %
Bayern (2005/2006)	132.000	6,7	0,4 ²	123.446	7,1
Berlin (2005/2006)	27.684	2,2	3,4 ³	27.766	8,8
Brandenburg (2006/2007)	21.504	5,7	2,2 ³	19.775	7,5
Bremen ⁷ (2007/2008)	4.471	7,6	2,8 ⁴	5.800	4,7
NRW ⁸ (2006/2007)	83.129	0,5	2,5 ³	177.065	8,4
Rheinland- Pfalz ⁹ (2006/2007)	35.398	1,0	1,0 ⁴	39.199	4,3
Saarland (2006/2007)	9.594	0,2	1,3 ³	8.767	3,4
Sachsen (2006/2007)	32.005	k. A.	2,9 ⁴	32.630	5,2
Schleswig- Holstein (2006/2007)	28.398	5,1 ^{4,5}		28.397	11,4
Thüringen (2005/2006)	17.985	k. A.	0,9 ^{4,6}	17.248	5,0

¹ Nicht in Kindertagesbetreuung und nicht in frühkindlichen Einrichtungen; ² keine Angabe, ob der Besuch einer Kindertageseinrichtung überhaupt oder zum Zeitpunkt der SEU betrachtet wird; ³ Kinder, die überhaupt keine Kindertageseinrichtung (oder weniger als 3 Monate) besucht haben; ⁴ Kinder, die zum Zeitpunkt der SEU keine Kindertageseinrichtung besuchten; ⁵ es wird nicht zwischen Kindern ohne Angabe zum Besuch einer Kindertageseinrichtung und Kindern ohne Besuch einer Kindertageseinrichtung unterschieden; ⁶ bisher kein Pflichtfeld; ⁷ Angaben nur für Stadt Bremen; ⁸ Angaben beziehen sich auf 28 von 50 Kommunen, von denen Daten zu Kinderbetreuung dem Landesinstitut für Gesundheit und Arbeit in NRW vorliegen; ⁹ Die Daten von 4 Landkreisen (4.600 Kinder) sind hier nicht enthalten

Quelle: SEU: Eigene Erhebung der Nicht-Besuchsquoten zur Schuleingangsuntersuchung bei den Landesgesundheitsämtern; KJH-Statistik: Lange 2008 (unveröffentlichte Arbeitsunterlage zur Statistik „Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen 2006“ und „Kinder und tätige Personen in öffentlich geförderter Kindertagespflege 2006“ der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik)

Die bisher vorgenommen Unterscheidung in Kinder, die eine Kindertageseinrichtung besuchen und Kinder, die dies nicht getan haben, lässt außer Acht, dass sich die soziale und biographische Bedeutung des Besuchs einer Kindertageseinrichtung von einigen Tagen oder Wochen erheblich von einem mehrjährigen Besuch einer Kindertageseinrichtung unterscheidet. Bei der Schuleingangsuntersuchung in Nordrhein-Westfalen wird monatsgenau erfasst, wie lange bisher eine Kindertageseinrichtung besucht wurde, so dass sich die Besuchsdauer differenziert darstellen lässt (s. Tab. 5).

Die meisten Kinder in Nordrhein-Westfalen – bzw. in den 28 Kreisen, deren Daten in die Auswertung aufgenommen werden konnten – haben zum Zeitpunkt der Schuleingangsuntersuchung 2006/2007 18 bis 42 Monate lang eine Kindertageseinrichtung

besucht. Bis zum Schulbeginn werden sie demnach in der Regel zwei oder drei Jahre lang eine Kindertageseinrichtung besuchen. In den 28 Kreisen für die Daten vorliegen waren dies rund 68.000 Kinder oder 85% aller Kinder. Davon besucht die Mehrheit – nämlich gut die Hälfte aller Kinder – drei Jahre eine Kindertageseinrichtung und fast ein Drittel aller Kinder besucht bis zum Schuleintritt zwei Jahre lang eine Kindertageseinrichtung. Kinder die länger als drei Jahre eine Kindertageseinrichtung besuchen sind mit einem Anteil von 7% bei der Schuleingangsuntersuchung 2006/2007 (noch) relativ selten. Ebenso ist der Anteil der Kinder, die nur ein Jahr lang eine Kindertageseinrichtung besuchen, mit 4,2% aller Kinder gering.

Eine noch geringere Anzahl von Kindern (0,7%) hat bei der Schuleingangsuntersuchung weniger als 6 Monate eine Kindertageseinrichtung besucht – einige dieser Kinder, deren Einschulungsuntersuchung zu einem relativ frühem Zeitpunkt durchgeführt wurde, werden bis zum Schuleintritt noch eine Besuchsdauer von einem ganzen Kindergartenjahr erreichen können. Die Mehrheit dieser Fälle sind allerdings wahrscheinlich Kinder bzw. Eltern, die nach negativen Erfahrungen mit einer Kindertageseinrichtung ihre Kinder in der Familie betreuen. Falls diese Daten mit einer Größenordnung von einem von 200 Kindern tatsächlich als gescheiterte Eingewöhnungsprozesse – im weiteren Sinne – interpretiert werden können, ist dies sicher durchaus ein Grund sich auch weiterhin mit Eingewöhnungsprozessen auseinanderzusetzen – andererseits, angesichts der erforderlichen Anpassungsprozesse von Kindern, Eltern und Institution bei dem Wechsel von der familialen zur institutionellen Betreuung und angesichts der kontroversen Wert- und Erziehungsvorstellungen, die dabei aufeinandertreffen können, ist dieser Wert eher unerwartet niedrig.

Wie bereits in der vorstehenden Ländertabelle ausgewiesen, ist der Anteil der Kinder, die überhaupt keine Kindertageseinrichtung besuchen, mit 2,5% ebenfalls sehr klein.

Die Dauer des Besuchs einer Kindertageseinrichtung ist somit nicht gleichmäßig über die möglichen Besuchsdauern verteilt, sondern es hat sich eine mehrjährige in der Regel dreijährige, seltener zweijährige Besuchsdauer als Normalität etabliert. Ein Ergebnis, welches sich mit den bisher bekannten, jahrgangsbezogenen Querschnittsdaten deckt.

Tab. 5 Dauer des Besuchs einer Kindertageseinrichtung (NRW)

Besuchsdauer	Kinder	
	n	%
kein Besuch	2.010	2,5
unter 6 Monate	555	0,7
6 bis u. 18 Monate	3.422	4,2
18 bis u. 30 Monate	23.375	28,9
30 bis u. 42 Monate	45.488	56,2
42 bis u. 54 Monate	5.320	6,6
54 u. mehr Monate	805	1,0
Gesamt	80.975	

Quelle: Sonderauswertung der Daten zur Schuleingangsuntersuchung zum Schuljahr 2006/2007 des Landesinstituts für Gesundheit und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

3.3 Familiäre Merkmale und Entwicklungsbeurteilung in der Familie betreuter Kinder

Wie bereits mehrfach erwähnt, wird im Mikrozensus seit 2005 nicht mehr erfasst, ob Kinder eine Kindertageseinrichtung besuchen oder nicht. Aktuelle statistische Angaben über die sozialstrukturellen Merkmale der Kinder in familialer Betreuung und über ihre Familien liegen daher nicht vor – bzw. nur aus wesentlich kleineren Stichproben anderer Untersuchungen (z. B. aus der DJI-Betreuungsstudie oder aus dem Sozioökonomische Panel). Für Nordrhein-Westfalen lässt sich diese Lücke durch die Daten aus der Schuleingangsuntersuchung nicht nur schließen, sondern es können – weit über das Erhebungsprogramm des Mikrozensus hinausgehende – differenzierte Angaben über die Kinder ausgewiesen werden. Im folgenden werden zunächst die familienbezogenen Daten und sodann die kindbezogenen Daten aus der im vorherigen Abschnitt beschriebenen Sonderauswertung des Landesinstitut für Gesundheit und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen dargestellt.

Ergebnisse

Nach den Ergebnissen der Schuleingangsuntersuchung 2006/2007 leben Kinder in Nordrhein-Westfalen, die vor der Schule keine Kindertageseinrichtung besucht haben, meistens in Familien mit 2 Erziehenden und 2 Geschwistern, sprechen als Erstsprache Deutsch und haben Mütter mit einem Realschulabschluss, die nicht berufstätig sind (s. Tab. 6). Das Profil dieser häufigsten Merkmale entspricht damit dem Profil der häufigsten Merkmale der Kinder, die eine Kindertageseinrichtung besucht haben, – mit Ausnahme der Anzahl der Geschwister. Mit Blick auf die häufigsten Merkmale zeigt der Vergleich von Kindern, die eine Kindertageseinrichtung besuchen mit denen, die dies nicht tun, also zunächst einmal, dass die beiden Gruppen sich hierin eher ähneln als unterscheiden.

Trotz dieser grundsätzlichen Ähnlichkeit weisen die Häufigkeiten bestimmter familialer Merkmale, seitens der Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, einige charakteristische Abweichungen zu den Kindern in Kindertageseinrichtungen auf: Mütter und Väter von familial betreuten Kindern, haben häufiger einen niedrigeren bzw. keinen Schulabschluss als Mütter und Väter von Kindern in Kindertageseinrichtungen. Sie haben häufiger keine berufliche Ausbildung und seltener einen Hochschulabschluss und sind seltener erwerbstätig. Kinder, die nicht in eine Kindertageseinrichtung gehen, haben häufiger mehrere Geschwister als Kinder, die vor der Schule einen Kindergarten besuchen. Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, verfügen demnach, tendenziell über geringere familiäre Ressourcen als Kinder, die eine Einrichtung besuchen.

Es gilt jedoch für jedes dieser Merkmale, dass die weit überwiegende Mehrheit der Kinder eine Kindertageseinrichtung besucht – selbst für das 'charakteristischste' Merkmal für Kinder in familialer Betreuung, „5 oder mehr Geschwister“, gilt, dass 'nur' ein Fünftel dieser Kinder nicht in eine Kindertageseinrichtung gehen, während vier Fünftel eine Kindertageseinrichtung besucht haben.

Im Gegensatz zu anderen Untersuchungen (z. B. Fuchs 2005, S. 95) konnte in Bezug auf den Migrationsstatus mit dem bei der Schuleingangsuntersuchung verwendeten Indikator „Erstsprache“ kein Unterschied in der Häufigkeit des Besuchs einer Kindertageseinrichtung festgestellt werden.

Tab. 6 Familiäre Merkmale im Vergleich: In der Familie betreute Kinder und Kinder in institutioneller Betreuung (NRW 2006)

	Kindergartenbesuch			
	Nein		Ja	
	n	%	n	%
Erziehungssituation (N [gültige Angaben]=35.200)²				
Alleinerziehend	88	2	3.923	98
Partnerschaftlich	535	2	30.654	98
Andere Situation ¹	6	2	341	98
Anzahl der Geschwister (N=37.920)				
0	267	2	14.248	98
1	444	1	35.775	99
2	512	3	14.992	97
3	305	6	4.416	94
4	144	9	1.505	91
5 oder mehr	278	21	1.034	79
Migrationshintergrund nach Erstsprache (N=37.125)				
Erstsprache Deutsch	1.046	2	54.298	98
Andere Erstsprache	381	2	17.400	98
Höchster Schulabschluss der Mutter (N=33.718)				
Kein Abschluss	79	5	1.633	95
Hauptschule	273	3	8.090	97
Realschule/POS	330	3	11.557	97
(Fach-)Abitur	148	1	10.403	99
Anderer Abschluss	47	4	1.158	96
Höchster Schulabschluss des Vaters (N=30.594)				
Kein Abschluss	42	4	1.181	96
Hauptschule	174	2	9.514	98
Realschule/POS	121	2	8.015	98
(Fach-)Abitur	71	1	10.265	99
Anderer Abschluss	37	3	1.174	97
Höchster beruflicher Abschluss der Mutter (N=31.908)				
Noch in beruflicher Ausb.	3	1	326	99
Kein beruflicher Abschluss	173	3	5.232	97
Anderer Ausbildungsabschluss	15	1	1.289	99
Lehre	209	2	13.283	98
Beruflich/schulische Ausb.	45	1	4.569	99
Fachschule	18	1	2.471	99
Fachhochschule	10	1	1.242	99
Universität	16	1	3.007	99
Höchster beruflicher Abschluss des Vaters (N=30.086)				
Noch in beruflicher Ausb.	5	3	145	97
Kein beruflicher Abschluss	81	3	2.929	97
Anderer Ausbildungsabschluss	13	1	1.078	99
Lehre	215	2	12.510	98
Beruflich/schulische Ausb.	44	2	2.817	98
Fachschule	29	1	3.769	99
Fachhochschule	13	1	2.235	99
Universität	27	1	4.176	99

	Kindergartenbesuch			
	Nein		Ja	
	n	%	n	%
Erwerbstätigkeit der Mutter (N=29.298)				
Nicht erwerbstätig	431	3	16.804	97
Erwerbstätig	78	1	11.985	99
Erwerbstätigkeit des Vaters (N=27.282)				
Nicht erwerbstätig	133	2	5.687	98
Erwerbstätig	309	1	21.153	99
(N=80.975)				
Gesamt	2010	2	78.965	98

Quelle: Sonderauswertung der Daten zur Schuleingangsuntersuchung zum Schuljahr 2006/2007 des Landesinstituts für Gesundheit und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

¹ Kinder, die bei verwandten und nicht verwandten Pflegeeltern, bei Adoptiveltern oder in Heimen leben. ² Die jeweilige Grundgesamtheit N unterscheidet sich zwischen den Merkmalen, da nicht in allen Landkreisen das Bielefelder Modell in der gleichen Form umgesetzt wird.

Wie bei den familialen Merkmalen finden sich auch unter den Merkmalen zur Entwicklungsbeurteilung bei der Schuleingangsuntersuchung keine Merkmale, die in dem Sinne charakterisierend sind, dass Kinder mit diesem Merkmal in der Regel keine Kindertageseinrichtung besuchen (s. Tab. 7). Auch Kinder mit einem Befund bei einem der Entwicklungsmerkmale besuchen fast ausnahmslos – mit einer Quote zwischen 96% und 98% – eine Kindertageseinrichtung. Dennoch ist die Häufigkeit von Befunden bei Kindern in familialer Betreuung in den meisten Kategorien etwas größer als bei Kindern mit Erfahrungen in institutioneller Betreuung: Die untersuchenden Ärzte haben bei Kindern, die in der Familie betreut werden, etwas häufiger einen Befund in den Kategorien „Verhaltensauffälligkeiten“, „Visuomotorik“, „visueller Wahrnehmung“ sowie bei der „Körperkoordination“, der „visuellen Wahrnehmung“ und „Informationsverarbeitung“ und dem „Pseudowörter Nachsprechen“ nach „S-ENS“ diagnostiziert. Sie haben für Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, etwas häufiger eine „nachgehende Fürsorge“, eine „psychologische Fachberatung“ oder eine „Zurückstellung aus erheblichen gesundheitlichen Gründen“ empfohlen und bei diesen Kindern etwas seltener ein Normalgewicht festgestellt. Nur bei zwei Merkmalen, der „Körperkoordination“ und den „Sprachstörungen“, fällt die Verteilung zu Ungunsten der Kinder in Kindertageseinrichtungen aus⁹.

Nach der Einschätzung der Ärzte bei der Schuleingangsuntersuchung sind Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, demnach keine Gruppe, die durch einen besonders hohen Förderbedarf auffällig hervorsticht, aber dennoch gegenüber Kindern, die eine Kindertageseinrichtung besuchen, einen leicht erhöhten Förderbedarf haben.

Rückschlüsse auf kausale Zusammenhänge erlauben die vorliegenden Daten jedoch grundsätzlich nicht. Die Daten geben keine Hinweise darauf, ob die etwas

9 Die höheren Werte bei den Merkmalen „Körperkoordination“ und „Sprachstörungen“ bei den Kindern in institutioneller Betreuung gegenüber familial betreuten Kindern nach der hergebrachten schulärztlichen Einschätzung lassen sich dadurch erklären, dass Kinder in Kindertageseinrichtungen sich häufiger in logopädischer oder ergotherapeutischer Behandlung befinden, und dass diese Behandlung als Kriterium für die Einstufung „mit Befund“ gewertet werden. Bei der Einschätzung dieser Merkmale nach „S-ENS“ wird eine laufende Behandlung nicht als Kriterium berücksichtigt. Kinder in institutioneller Betreuung sind daher nach dieser Einschätzung nicht mehr überrepräsentiert. Weitere Erläuterungen zu den diagnostischen Kriterien finden sich in Dietmair, Döpfner, Mersmann, u. a. 2003 sowie in Iögd 1989.

größere Häufigkeit von Befunden bei der Entwicklungsbeurteilung Ursache oder Folge des Nicht-Besuchs einer Kindertageseinrichtung sind. Sowohl das eine wie das andere ist zunächst gleichermaßen plausibel: Eventuell besuchen beispielsweise Kinder keine Kindertageseinrichtung, weil sie eine Verhaltensauffälligkeit zeigen und ihre Eltern der Ansicht sind, eine Kindertageseinrichtung würde ihr Kind überfordern. Ebenso ist es möglich, dass ein Kind keine Verhaltensauffälligkeit bei der Schuleingangsuntersuchung gezeigt hätte, wenn es in einer Kindertageseinrichtung beispielsweise andere Lernerfahrungen in Bezug auf das Sozialverhalten gemacht hätte. Angesichts der hohen Plausibilität beider Möglichkeiten muss davon ausgegangen werden, dass in der Realität Zusammenhänge in beiden Richtungen vorkommen. Welche Richtung überwiegt, lässt sich mit den vorliegenden statistischen Querschnittsdaten nicht bestimmen – und wird sich angesichts des relativ kleinen möglichen 'Effektes' von Kindertageseinrichtungen vermutlich nicht mit vertretbarem Aufwand bestimmen lassen.

Tab. 7 Entwicklungsbeurteilung¹⁰ im Vergleich: In der Familie betreute Kinder und Kinder in institutioneller Betreuung (NRW 2006)

	Kindergartenbesuch					
	Nein			Ja		
	n	Sp.-%	Ze.-%	n	Sp.-%	Ze.-%
Verhaltensauffälligkeit (N [gültige Angaben]=33.460) ¹						
Mit Befund	110	15	4	2.685	8	96
Ohne Befund	648	85	2	30.017	92	98
Körperkoordination (N=77.667)						
Mit Befund	231	12	2	9.802	13	98
Ohne Befund	1.763	88	3	65.871	87	97
Sprachstörung (N=77.536)						
Mit Befund	347	20	2	18.532	24	98
Ohne Befund	1.383	80	2	57.274	76	98
Visuomotorik (N=79.318)						
Mit Befund	322	18	3	11.522	15	97
Ohne Befund	1.454	82	2	66.020	85	98
Visuelle Wahrnehmung (N=79.309)						
Mit Befund	298	17	3	9.141	12	97
Ohne Befund	1.478	83	2	68.392	88	98
Nachgehende Fürsorge (N=18.471)						
Mit Befund	35	11	4	937	5	96
Ohne Befund	286	89	2	17.213	95	98
Psychologische Fachberatung (N=26.550)						
Mit Befund	17	4	3	483	2	97
Ohne Befund	364	96	1	25.686	98	99
Sonderpäd. Förderung (N=33.460)						
Mit Befund	49	3	3	1.867	3	97
Ohne Befund	1.412	97	3	53.486	97	97

¹⁰ Die Daten für „Lernbehinderung“, „Körperbehinderung“ und „geistige Behinderung“ werden nicht ausgewiesen. Diese ohnehin sehr seltenen Befunde sind in der Schuleingangsuntersuchung deutlich unterrepräsentiert, da Kinder, für die im Rahmen anderer schulärztlicher Untersuchungen der sonderpädagogische Förderbedarf bestimmt wurde, in diese Untersuchung nicht mit einbezogen wurden.

	Kindergartenbesuch					
	Nein			Ja		
	n	Sp.-%	Ze.-%	n	Sp.-%	Ze.-%
Zurückstellung aus erheblichen gesundheitlichen Gründen (N=33.460)						
Mit Befund	7	1	6	114	0	94
Ohne Befund	1.113	99	2	46.557	100	98
Körperkoordination (S-ENS) (N=78.419)						
Auffällig	248	15	3	8.873	12	97
Grenzwertig	133	8	2	6.893	9	98
Unauffällig	1.303	77	2	59.762	79	98
Visuelle Wahrnehmung u. Inf. Verarb. (S-ENS) (N=78.373)						
Auffällig	549	32	5	11.098	14	95
Grenzwertig	122	7	2	7.095	9	98
Unauffällig	1.030	61	2	58.479	76	98
Pseudowörter nachsprechen (S-ENS) (N=77.487)						
Auffällig	433	26	4	10.205	13	96
Grenzwertig	238	14	2	11.269	15	98
Unauffällig	995	60	2	54.347	72	98
Gewicht nach AGA (N=79.928)						
Deutl. untergewicht.	69	4	3	2.444	3	97
Untergewichtig	145	7	3	4.993	6	97
Normalgewicht.	1.515	77	2	62.044	80	98
Übergewichtig	115	6	2	5.013	6	98
Adipös	121	6	3	3.469	4	97
(N=80.975)						
Gesamt	2010		2	78.965		98

Quelle: Sonderauswertung der Daten zur Schuleingangsuntersuchung zum Schuljahr 2006/2007 des Landesinstituts für Gesundheit und Arbeit des Landes Nordrhein-Westfalen

¹ Die jeweilige Grundgesamtheit N unterscheidet sich zwischen den Merkmalen, da nicht in allen Landkreisen das Bielefelder Modell in der gleichen Form umgesetzt wird.

4 Elternbefragung I: Eine Typologie der Begründungsmuster zur Betreuung in der Familie

Ziel der ersten Projektphase war die explorative Annäherung an die zentrale Forschungsfrage nach den Gründen, aus denen einige Eltern ihr Kind nicht in einer Kindertageseinrichtung betreuen lassen. Der erste Untersuchungsabschnitt begann im Dezember 2006 und endete mit einem Zwischenbericht im Juli 2007.

Zwischen Februar und Mai 2007 wurden in der ersten Projektphase bundesweit 51 Eltern in 6 verschiedenen Regionen Deutschlands befragt. Im Mai 2007 begann die Auswertung der Elterninterviews mit anschließender Erstellung einer Typologie der Begründungsmuster.

In diesem Kapitel wird zunächst auf die Ziele und Inhalte der ersten Erhebungsphase eingegangen. Im Anschluss daran wird das Vorgehen bis hin zur Typenbildung beschrieben. Dabei werden sowohl die Wege, die Familien zu finden, als auch die Fragen, die ihnen gestellt wurden sowie die Merkmale, die diese Familien charakterisieren, dargestellt. Des Weiteren werden die Auswertungsmethode erläutert und die Ergebnisse vorgestellt.

Fragestellung

In der ersten Projektphase wurden drei Aspekte der zentralen Frage des Forschungsprojektes „Warum entscheiden sich Eltern dafür, ihr Kind in der Familie zu betreuen und zu erziehen?“ untersucht:

1. Welches sind die unterschiedlichen Gründe für die Betreuung in der Familie?

Erhoben wurden unter dieser Fragestellung die Einstellungen, Erlebnisse und äußeren Rahmenbedingungen, die aus Sicht der Eltern zu ihrer Entscheidung für die Betreuung in der Familie und nicht in einer Kindertageseinrichtung geführt haben. Der explorativen Zielsetzung gemäß wurden diese Gründe nicht vorab kategorisiert, sondern offen für Variationen, Differenzierungen und neue, bisher unbekannte Begründungen erfragt.

2. Welche Begründungsmuster lassen sich aus diesen Einzelgründen bilden?

Hinter der Fragestellung steht die Annahme, dass die einzelnen Gründe für die Betreuung in der Familie nicht alle gleich wichtig sind und unabhängig nebeneinander stehen, sondern dass es wichtigere und weniger wichtige Gründe gibt und dass es Muster gibt, nach denen diese Gründe miteinander zusammenhängen. Die Ergebnisdarstellung in Abschnitt 4.2 mit der Typologie der Begründungsmuster konzentriert sich auf dieses zentrale Ziel des ersten Untersuchungsabschnitts.

3. Wie hängt die Sozialstruktur der Familien mit den Begründungsmustern zusammen?

Bereits in der ersten Projektphase wurden Hypothesen über die Zusammenhänge von Begründungsmustern und der Sozialstruktur der Familien gebildet, die in der zweiten Projektphase überprüft wurden. Auf einige dieser Zusammenhänge wird in der Typologie der Begründungsmuster eingegangen.

4.1 Methoden

4.1.1 Felderschließung und Stichprobe

Eltern, die ihre Kinder in der Familie betreuen und erziehen, werden nicht zentral erfasst. Die Akquise der Eltern für die Interviews der ersten Projektphase war daher nicht über die Auswahl aus Verzeichnissen möglich. Deshalb wurden Eltern einerseits direkt durch Institutionen, denen diese Familien bekannt waren, angesprochen, andererseits wurden die Eltern durch Annoncen und Aushänge angeworben. Der Arbeitsaufwand für diese Akquise war dabei aus zwei Gründen unerwartet hoch: Zum einen waren die angesprochenen Institutionen zwar in der Regel sehr kooperationsbereit, ihnen waren aber durchweg weniger Familien bekannt, deren Kinder nicht in eine Kindertageseinrichtung gehen, als nach der statistischen Prävalenz zu erwarten war. Zum anderen war die Auskunftsbereitschaft der Eltern sehr gering. In mehreren Interviews entstand der Eindruck, dass die Eltern nur ungern über die Kinderbetreuung reden wollten, und dass sie nur das – aus eben diesem Grund erhöhte – Incentive von 50 Euro zur Teilnahme bewegt hatte. Eine Ursache für die hohe Hemmschwelle, uns zu kontaktieren und Auskunft zu geben, wurde in den Interviews deutlich: Die Familien erleben häufig, dass sie aus Sicht ihres Umfeldes gegen eine gesellschaftliche Norm verstoßen, wenn sie ihre Kinder nicht in eine Kindertageseinrichtung schicken.

In einigen Fällen lehnten Mitarbeiter aus der Kinder- und Jugendhilfe auch ab, besonders hochbelastete Familien zu 'vermitteln', um diese Familien vor weiterer „Unruhe“ zu schützen.

Förderlich auf die Teilnahmebereitschaft der Eltern wirkte sich aus, wenn sie parallel von mehreren Seiten über das Projekt informiert und um eine Teilnahme gebeten wurden, z. B. persönlich bei der Einschulungsuntersuchung und zusätzlich durch einen Zeitungsbericht o. ä.

Zum Schutz der Privatsphäre der Familien haben die vermittelnden Institutionen die Adressdaten nur nach einer schriftlichen Einverständniserklärung weitergegeben bzw. die Familien darum gebeten, sich selbst bei uns zu melden.

Für die Akquise der 51 Interviewpartner waren unter den beschriebenen Umständen Kontakte zu mehr als 100 Institutionen an verschiedenen Standorten nötig. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Institutionen und Zugangswege:

- Jugendämter
- Gesundheitsämter
- Schulämter
- Kindertageseinrichtungen
- Familienzentren
- Mehrgenerationenhäuser
- Beratungsstellen
- Ambulante erzieherische Hilfen
- Frauenhäuser
- Internetforen
- Mütterzentren
- Familienbildungsstätten
- Ausländerbeiräte
- Ausländervereine
- Aushänge in Arztpraxen

- Aushänge in Kirchengemeinden
- Zeitungsartikel und –anzeigen
- Persönliche Kontakte

Die Stichprobe für die Elterninterviews in der ersten Projektphase hat einen Umfang von 51 Familien mit 3- bis 6-jährigen Kindern. Von den geführten Interviews konnten 49 ausgewertet werden.¹¹

Bei der Zusammensetzung der Stichprobe wurde darauf abgezielt, Strukturmerkmale der Familie sowie der Region zu berücksichtigen, die voraussichtlich mit unterschiedlichen Begründungskonstellationen einhergehen. Berücksichtigt wurden dabei zum einen Variablen, die eine unterschiedliche Familiensituation und Haltung zur institutionellen Betreuung von Kindern erwarten lassen, wie z. B. Alter des Kindes, Schulbildung, Pro-Kopf-Einkommen/Sozialhilfebezug, Migrationshintergrund der Eltern und Alleinerziehendenstatus. Diese Variablen haben sich in der Betreuungsstudie des DJI (Fuchs, Peucker 2006) als signifikant für den Besuch oder Nicht-Besuch eines Kindergartens erwiesen. Zum anderen wurden Strukturvariablen der Region betrachtet, die die Inanspruchnahme von Kindergärten beeinflussen, z. B. die Versorgungsquote mit Plätzen und die Urbanität.

Die Familien wurden allerdings nicht entsprechend ihrem Bevölkerungsanteil in die Stichprobe aufgenommen. Einige Gruppen wie beispielsweise Kinder aus sozial benachteiligten Familien oder Familien mit nicht-deutschem Sprachhintergrund sollten in der Stichprobe überrepräsentiert sein, um auch für diese Familien eine aussagekräftige Interviewanzahl zu gewährleisten. Dem besonderen Interesse an diesen Gruppen, deren Kinder besonders von einem Kindergartenbesuch profitieren könnten, wird so Rechnung getragen.

Über die Auswahl der Kooperationspartner war es möglich, Einfluss auf die Stichprobenmerkmale der Familien zu nehmen.

11 Ein Interview wurde auf Grund eines technischen Defekts des Gerätes nicht aufgezeichnet, eine Familie hat die Zustimmung zur Aufnahme des Interviews verweigert.

Tab. 8 Vergleich soziodemographischer Merkmale: Mikrozensus 2004 sowie geplante und realisierte Stichprobe¹²

	Mikrozensus 2004 ¹	Geplante Stichprobe		Realisierte Stichprobe	
	%	n	%	n	%
Alter des Kindes					
3 Jahre	54	10	20	8	16
4 bis 6 Jahre	46	40	80	41	84
Erziehungssituation					
Alleinerziehend	13	8	16	8	17
Partnerschaftlich	87	42	84	40	83
Kinderzahl					
1	26	-	-	5	10
2	46	-	-	22	45
3 oder mehr	29	-	-	22	45
ALG II- o. Sozialgeld-Bezug					
Mit Bezug	9 ²	10	20	15	39
Ohne Bezug	90 ²	40	80	24	62
Migrationshintergrund³					
Beide Eltern mit	22	10	20	6	13
Ein Elternteil mit				11	24
Ohne	78	40	80	28	62

¹ Die Spalte „Mikrozensus 2004“ weist jeweils den prozentualen Anteil an den Kindern, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, aus. Quelle: Mikrozensus 2004, eigene Berechnung (die Berechnungen beziehen sich auf die im Mikrozensus verwendeten Konzepte der „Bevölkerung am Hauptwohnsitz in Privatwohnungen“); ² Daten zum ALG-II-Bezug bzw. zum Sozialhilfebezug bei Kindern, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, liegen nicht vor. Die Daten weisen den gesamten Bevölkerungsanteil mit und ohne Sozialhilfebezug (Hilfe zum Lebensunterhalt) aus (Statistisches Bundesamt 2005); ³ Als Migrationshintergrund wird hier die deutsche bzw. nicht-deutsche Staatsangehörigkeit ausgewiesen. Die Spalte „Kein Besuch“ bezieht sich auf die Staatsangehörigkeit der Haushaltsbezugsperson.

Wie man Tabelle 8 entnehmen kann, ist es in hohem Maße gelungen, Familien mit den geplanten soziodemographischen Merkmalen zu gewinnen. Insbesondere war es möglich, einen Mittelschichtsbias zu verhindern: Familien im ALG-II-Bezug, Migranten, kinderreiche Familien und alleinerziehende Eltern sind wie angestrebt überrepräsentiert.

Die meisten Familien (45%) haben zwei Kinder. Ein-Kind-Familien wurden eher selten interviewt (10%), knapp 45% haben drei oder mehr Kinder.

Sowohl Familien mit Migrationshintergrund als auch sozial benachteiligte und bildungsferne Familien wurden durch die Kooperation mit sozialen Diensten gezielt akquiriert, denn gerade bei deren Kindern kann man davon ausgehen, dass sich die späteren Bildungschancen durch den Besuch einer Kindertageseinrichtung verbessern lassen (Becker 2006; Biedinger, Becker 2006).

Bei 37% der Familien hat mindestens ein Elternteil einen Migrationshintergrund, bei 13% der Familien beide Eltern. In vier Haushalten (8%) wird kein Deutsch gesprochen, 12% der Kinder wachsen mehrsprachig auf.

¹² Die Angaben über die „Realisierte Stichprobe“ beziehen sich auf die 49 auswertbaren Interviews. Abweichungen von dieser Summe in den einzelnen Kategorien entstehen durch fehlende Angaben.

Ein reichliches Drittel der befragten Familien bezieht ALG II oder Sozialgeld, während die Sozialhilfequote der 3- bis 6-Jährigen laut Statistischem Bundesamt (2005) bei 9% liegt.

Nur acht Kinder waren zum Erhebungszeitpunkt 3 Jahre alt. Damit ist diese Altersgruppe in der Stichprobe etwas seltener als in der Grundgesamtheit vertreten. Da bei den 3-Jährigen Platzmangel als Hauptgrund für die Betreuung zu Hause anzunehmen ist, war diese Unterrepräsentanz so erwünscht. In knapp 60% der Familien war das Zielkind 5 oder 6 Jahre alt.

Tab. 9 Bildungsabschlüsse und Erwerbstätigkeit der Eltern

	Mutter		Vater	
	n ¹	%	n ¹	%
Schulabschluss				
Kein Abschluss	5	11	1	3
Hauptschule	15	34	11	36
Realschule/POS ²	13	30	8	26
(Fach-)Abitur	11	25	11	36
Berufsausbildung				
Ohne Berufsausbildung	15	37	0	0
Berufsausbildung	18	44	22	63
Akademische Ausbildung	8	20	13	37
Erwerbstätigkeit				
Erwerbstätig ³	8	18	22	69
Nicht erwerbstätig	37	82	10	31

¹ Aufgrund fehlender Angaben addieren sich die Werte nicht auf n=49; ² POS: Polytechnische Oberschule; ³ Erwerbstätigkeit: auch Teilzeit- und geringfügige Beschäftigung

Über 11% der befragten Mütter haben keinen Schulabschluss, 34% den Hauptschulabschluss. Diese Werte liegen etwas höher als Vergleichsdaten des Mikrozensus 2004 (kein bzw. Hauptschulabschluss 40%). Ein Viertel der von uns befragten Mütter hat wiederum die (Fach-)Hochschulreife erworben. Von den Vätern haben nur 3% die Schule nicht erfolgreich abgeschlossen und der Anteil der Väter, die die Hochschulreife erworben haben, ist um 11%-Punkte größer als bei den Müttern.

Während die Väter alle einen berufsqualifizierenden Abschluss erworben haben, hat mehr als ein Drittel der Mütter keine Berufsausbildung. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Erwerbstätigkeit: 69% der Väter sind erwerbstätig, 82% der Mütter dagegen nicht. Das bedeutet aber auch, dass in 18% der Familien die Mutter – und diese ist fast ausnahmslos die Hauptbetreuungsperson – arbeitet, das Kind aber keine Kindertageseinrichtung besucht. In einigen Familien war das möglich, weil die Mutter von zu Hause aus arbeiten kann, in anderen schaffen es beide Eltern, ihre Arbeitszeiten so aufeinander abzustimmen, dass immer ein Elternteil bei den Kindern sein kann.

Ein Fünftel der Interviews wurde in den neuen Bundesländern geführt, rund ein Drittel in Nordrhein-Westfalen und ebenfalls ein Drittel fand im ländlichen Raum statt.

4.1.2 Erhebungsinstrument

Für die Erhebung in der ersten Projektphase wurden schwachstrukturierte Leitfadenterviews eingesetzt. Die gewählte offene Erhebungsform gibt den Eltern den Raum, unbefangen ihre Betreuungssituation zu beschreiben und ihre Einstellungen zur

familialen und institutionellen Betreuung und Erziehung ausführlich darzustellen.

Für die Entwicklung des Leitfadens wurden drei Interviews mit vier offenen Leitfragen zur Betreuungssituation und der Einstellung der Eltern zur Betreuung in einer Kindertageseinrichtung geführt. Diese drei Interviews konnten in die Auswertung einbezogen werden, da sie aufgrund ihres offenen Charakters die relevanten Themen ebenso behandelten wie die Interviews mit dem ausführlicheren Leitfaden. Wichtig war die Entwicklung des ausführlicheren Leitfadens vor allem für Interviews mit den Eltern, die nur sehr knapp über ihre Gründe für die Betreuung in der Familie Auskunft gegeben haben.

Neun flexibel eingesetzte Leitfragen bzw. -themen lieferten dazu die Gesprächsimpulse. Besonderes Augenmerk wurde bei der Durchführung der Interviews darauf gelegt, die Eltern nicht in eine Rechtfertigungshaltung zu drängen.

Die jeweils an die Gesprächssituation angepassten neun Leitfragen lenkten mit neutralen Formulierungen das Gespräch auf folgende Themen:

- derzeitige Betreuungssituation
- Entscheidungsweg zum gewählten Betreuungsarrangement
- Betreuungssituation bei Nachbarn und Freunden
- Wunsch des Kindes
- Überlegungen der Eltern, das Kind in den Kindergarten zu geben
- Informiertheit über des örtliche Platzangebot
- Zufriedenheit mit der Betreuung

In Nordrhein-Westfalen wurden darüber hinaus Fragen zu den neu eingerichteten Familienzentren gestellt.

Je nach Ausführlichkeit und Vollständigkeit der Antworten wurde das Interview anhand einer Stichwortliste mit potentiell relevanten Aspekten zur Entscheidung für die Betreuung in der Familie um weitere Fragen ergänzt.

Zum Abschluss des Interviews wurden die Eltern nach soziodemographischen Daten zur Familienstruktur, zu Ausbildung und Erwerbstätigkeit sowie zum Familieneinkommen befragt. Der Migrationshintergrund wurde mit Fragen zur Herkunft der Eltern, zur Staatsangehörigkeit aller Familienangehörigen und zur Familiensprache erfasst.

Aufgrund der schwachen Strukturierung der Interviews variierte die Interviewdauer stark: Während einzelne Interviews nur 10 Minuten dauerten, erstreckten sich die längsten über fast 1½ Stunden. In den kurzen Interviews beschränkten sich die Eltern in der Regel darauf, einige wenige, zumeist die Rahmenbedingungen betreffende Gründe, wie z.B. Platzmangel, zu benennen, in den langen Interviews wurden dagegen ausführliche Argumentationsfiguren dargelegt.

Bis auf ein Interview konnten auch die Interviews mit Migranten auf Deutsch durchgeführt werden. Nur eine Mutter wurde von einer Übersetzerin auf Türkisch interviewt.

43 Interviews wurden mit der Mutter und 4 mit dem Vater des Kindes durchgeführt; in vier Fällen haben sich beide Eltern an dem Interview beteiligt. Sechsmal war eine weitere erwachsene Person anwesend.

4.1.3 Auswertung

Typenbildung

Als Auswertungsmethode wurde die qualitative Inhaltsanalyse (Mayring, Gläser-Zikuda 2005) in Verbindung mit der typologischen Analyse (Kuckartz 2007, S. 99ff.) gewählt. Für die Analyse der Interviewtranskripte wurde die Software MAXQDA verwendet.

Bei der qualitativen Inhaltsanalyse wird ein Kategoriensystem entlang der Fragestellung entwickelt. Dieses Kategoriensystem wird anhand des Materials überprüft und ergänzt.

In einem ersten Schritt wurde das Material inhaltlich in (1) Argumente für die Betreuung von Kindern in einer Kindertageseinrichtung und (2) Argumente gegen die Betreuung in einer Kindertageseinrichtung strukturiert. Diese Kategorien wurden induktiv, d.h. aus dem Material heraus gewonnen. Als Kodiereinheit wurde eine geschlossene Aussage, die Faktoren der Betreuung widerspiegelt bestimmt. Die Abstraktion der gebildeten Kategorien wurde auf möglichst konkretem Niveau gewählt.

Das Material wurde kodiert und den gebildeten Kategorien zugeordnet. Gleiche bzw. ähnliche Textstellen wurden den entsprechenden Kategorien zugewiesen und um neue, induktiv gewonnene Kategorien erweitert. Nachdem das Material durchgearbeitet war, wurde das Kategoriensystem kritisch überprüft und das Material entsprechend erneut überarbeitet. Dieses rekodierte Material bildete die Grundlage der Typisierung. Dies erfolgte in vier Schritten:

Zuerst wurden alle relevanten Variablen des Kategoriensystems identifiziert. Dabei wurden nur Merkmale einbezogen, die als „Argumente gegen die Betreuung in einer Kindertageseinrichtung“ gewertet werden konnten.

Die einzelnen Variablen wurden den verschiedenen Typen nun so zugeordnet, dass sie intern möglichst homogen und extern möglichst heterogen sind. Über diesen Weg konnten 6 verschiedene Typen rekonstruiert werden.

Im dritten Schritt wurden die verschiedenen Typen anhand des Merkmalsraumes beschrieben. Zu dieser Beschreibung der Typen wurden neben den Variablen „Argumente gegen die Betreuung in einer Kindertageseinrichtung“ weitere Variablen hinzugezogen.

In einem letzten Schritt wurden die Familien den einzelnen Typen zugeordnet. Eine genaue Beschreibung der Typen erfolgt in Kapitel 4.2.

Materialaufbereitung

Die Typologie der Begründungsmuster basiert auf einem Merkmalsraum mit 13 Variablen. Diese 13 Merkmale umfassen die charakteristischen, für die Eltern ausschlaggebenden Gründe für ihre Entscheidung, ihr Kind in der Familie zu erziehen. Die einzelnen Typen werden in diesem Merkmalsraum nicht durch die Kombinationen jedes Merkmals mit jedem anderen gebildet, was zu 213 Typen führen würde, sondern es wird im folgenden Abschnitt mit diesen Merkmalen eine polythetische Typologie gebildet, die nur bestimmte Merkmalskombinationen zusammenfasst.

Die 13 Merkmale stammen aus dem Kategoriensystem mit 49 Variablen, mit denen die Interviews codiert wurden. 7 der 49 Variablen unterteilen sich in weitere 26 Subkategorien.

Folgende 13 Merkmale wurden für die Typologie verwendet:

1. Mit dem Merkmal *Wert der Familie* wird die Bindung innerhalb einer Familie

angesprochen. Familie dient als Heimat. Die Familien betonen, dass sie ihre Kinder selber erziehen möchten. Dabei werden Überlegungen zu psychologischen Theorien, die emotionale Bindung innerhalb der Familie sowie der Wert der Familie als solches benannt.

„Also, zum einen glaub’ ich einfach diese Verwurzelung mit, mit Heimat, mit dem Heim, mit dem Haus – wir fahren nach Hause, das..., da gehör’ ich hin – dieses Gefühl, diese Wurzeln zu entwickeln. Dann andererseits natürlich ist es jetzt von, von Mensch zu Mensch verschieden – aber einfach, dass ich ihnen meine Werte, die mir wichtig sind mitgebe, wo ich den ..., das Gefühl hab’, das ist wichtig, dass man diese Werthaltung aufgebaut hat, bevor sie ins Leben hinausgehn.“

- Frau Paris -

2. *Eigene Erziehungsvorstellungen* werden eindeutig benannt und als unvereinbar mit dem Alltag in Kindertageseinrichtungen gesehen.

„Da lege ich absolut Wert drauf, dass Kinder Möhren schälen, Kartoffeln schälen, Petersilie hacken können und das auch gerne machen. Und dass sie nicht in so ner künstlichen Kinderwelt leben, wo sie auch auf jeden Fall eine geringere Ansprache haben von, durch Erwachsene, weil die Betreuungsquote einfach viel anders aufgeschlüsselt ist. Ja, und solange es mir möglich ist, möchte ich das ganz gerne so entscheiden.“

- Frau Erasmus -

3. *Kritik an der Kindertageseinrichtung* umfasst verschiedene Facetten. Hierunter werden u. a. Aussagen über die Qualität einer Kindertageseinrichtung, deren Ausstattung, die Kooperation mit dem Elternhaus, das Verhalten der Erzieher, Fragen der Aufsichtspflicht und der Umgang mit den Kindern und Eltern zusammengefasst.

„Und dann. Find’ ich auch die Gruppen, sind so viel größer geworden. Im Kindergarten. Hab’ des ja au damals selber gemerkt. Ma hat versucht mit den Kindern die auffällig sind was zu machen. Und die, die eben keine Auffälligkeiten gehabt haben, die sind halt a bissl untern Tisch gerutscht. Einfach, weil, zu wenig Personal da ist. Andert-halb Leut’, für 25 oder 27 Kinder, ist einfach viel zu wenig. Da kann ich nimmer auf a Kind so eingehen, wie’s des vielleicht manchmal braucht.“

- Frau Seeler -

„Und die Große, als die im Kindergarten war, ähm, da gab es halt so Situationen, wo ich gesagt hab, so geht das nicht und zwar ich komm im Kindergarten an und diese Weiber standen rum, waren nur am Rauchen, Kaffee trinken und dann ist auch ein Unfall passiert, so dass sie einen vorderen Schneidezahn verlor, keiner konnte mir korrekt sagen, was da genau passiert ist.“

- Frau Dragomir -

4. *Negative Vorerfahrung mit der Kindertageseinrichtung* wird dann kodiert, wenn

entweder die Eltern, ältere Geschwister oder das Zielkind negative Vorerfahrungen mit Kindertagesbetreuung haben.

„Ja, ja. Ja, bei unserer Größten war's vielleicht noch ein bisschen anders, aber die beiden anderen, die haben sich vehement gewehrt, und wollten partout jeden Tag zuhause bleiben. Also, es gab Geschrei, es gab, ähm, Geheule und unsere mittlere Große hat ihre Frühstückstasche zerschnitten, ... im Kindergarten. Die war ne halbe Stunde da, da war die Tasche kaputt. Ne nagelneue, schöne Winnie-Pooh-Tasche, die sie sich selbst ausgesucht hatte. In Stücken. Aus Protest! Sie versteh'n das ja als Ablehnung. Die, sie können nicht nachvollziehen, die Kinder, äh, was für rationale oder, oder gesellschaftliche Gründe oder Zwänge dahinterstehen, wenn man, wenn sie einfach abgegeben werden, in eine künstlich organisierte Gesellschaftsform. Also in eine Parallelgesellschaft, die da aus wirtschaftlichen Gründen da ist...“

- Herr Adam -

5. *Negative Vorerfahrungen, die die Eingewöhnung betreffen*, werden unter „gescheiterte Eingewöhnung“ in einer Kindertageseinrichtung kodiert.

„Die Tochter, die war damals auch, also, sie hat sich an mein Bein geklammert und: Mama, nein, ich will hier nicht bleiben und das hat mir jedes Mal das Herz zerrissen, weil ich musste ja auf Arbeit gehen, und musste sie da zurücklassen, ich fand das auch ganz entsetzlich.“

- Frau Dragomir -

6. Unter den *Gründen, die im Kind liegen*, werden insbesondere gesundheitliche Beeinträchtigungen der Zielkinder kodiert wie: Sehschädigung, Asthma, Hyperaktivität sowie sehr selbständige oder hochbegabte Kinder.

„...die is nämlich hochbegabt. ... Ich hab' aber ne gewisse Erfahrung mit Kindern ... und weiß so ungefähr wie so ein Kind tickt ... solche Kinder zu handhaben ist sehr schwierig. Da braucht man Unterstützung! Ist einfach so: „Wie man die weiter fördern kann?“, „Was man den Kindern zumuten kann?“, ... „Was nicht?“. Und der Kleine tickt genauso! Und dann vertrau' ich denen [den Erzieherinnen] nicht mein Kind an.“

- Frau Ganter -

7. Die *Weigerung des Kindes* wird dann kodiert, wenn das Zielkind in einer Kindertageseinrichtung angemeldet war, diese besucht hat und sich dann geweigert hat, diese Kindertageseinrichtung weiterhin zu besuchen.

„Ich konnte morgens machen, was ich wollte. Der hat geschrien. Überredungskünste. Nichts hat geholfen. Der hat geschrien. Ich sag: Ab, Kindergarten! ... Ich sag: So kenne ich meinen Sohn nicht, dass der so schreit. Dass der irgendwo hinmuss. Der hat sich so auf den Kindergarten gefreut. Nichts zu machen. Der hat da gesessen bis ich ihn abgeholt hab. Der hat nur geschrien. Der hat nichts mitgemacht, der hat da nur gesessen und geschrien. Ich sag: Das geht nicht. Dann nehm ihn raus.“

- Herr Petersen -

8. *Finanzielle Gründe* fasst eine Gruppe von Variablen wie: „Der Kindergarten ist zu teuer“ oder „wir können das Geld besser anders nutzen“ zusammen.

„Tja, und es gibt natürlich auch mehrere Faktoren, dass ich meine Kinder nicht in den Kindergarten geschickt habe. Also der erste Faktor ist, muss ich sagen, ist das Finanzielle, weil wir es uns einfach nicht leisten können, sagen wir mal die zwei oder die drei in den Kindergarten zu schicken. Das ist also der erste Faktor.“

- Frau Hub -

9. *Platzmangel* wird kodiert, wenn Familien dies als Grund für eine Nicht-Inanspruchnahme einer Kindertagesbetreuung angeben. Diese Variable gibt noch keine Auskunft darüber, wie groß der Mangel an Betreuungsplätzen in einer Kommune oder Region tatsächlich ist.

„Und die, die Kinderbetreuung ist hier nicht möglich, weil der Kindergarten überfüllt ist. Ich hab' mich dort angemeldet, und da gibt's ne Warteliste, wo man draufkommt. Und die wird aber so abgearbeitet wie man sich angemeldet hat. Der Kindergarten ist momentan mit einem Kind überfüllt schon. Und deswegen dürf' mer da momentan nicht gehen'. Für die Große, für die Tochter, hab' ich ab September 2007 einen festen Platz. Für's letzte Jahr.“

- Frau Weiz -

10. Die Variable *wahrgenommene Diskriminierung bei der Platzvergabe* bezieht sich auf Aussagen von Familien, deren Kinder in eine Kindertageseinrichtung gehen sollen und auch in einer oder mehreren Einrichtungen angemeldet sind. Die Praxis der Platzvergabe ist für diese Familien nicht transparent. Insbesondere Migranten erleben, dass deutsche, jüngere Kinder ihren Kindern (vermeintlich) vorgezogen werden. Sie empfinden und benennen dies als einen diskriminierenden Akt.

„Und deswegen war er auch nicht im Kindergarten. Also, er soll ..., normalerweise sollte er voriges Jahr schon anfangen. Also, ich hab' da gesehn', dass die nur Ausländer zu ..., ausländische Kinder zuhause sind. Weil meine, von meiner Nachbarin auch. Sie hat immer zu mir gesagt: „Ha, du willst dein Kind nicht abgeben!“. Sie hat mich nicht verstanden. Ich sag': „Hör' mal, es ist kein Platz!“ Aber, was soll ich machen? Wir waren schon beim Jugendamt. Die ham das gleiche gesagt.“

- Frau Krüger -

11. Die Variable *Umzug* wird dann kodiert, wenn eine Familie dies als Grund für den Nichtbesuch einer Kindertageseinrichtung genannt hat.

„Ja, und da bin ich jetzt seit einem halben Jahr auf der Suche nach einem Kindergartenplatz hier in M., was sich, mmh, ja, nicht so ganz einfach gestaltet hat, weil die Gruppen teilweise halt über 15 oder voll sind, dass da gar keine Kinder mehr rein kommen. (Leicht seufzend:) Und so hat sich das halt entwickelt, dass er momentan zu Hause ist.“

- Frau Huber -

12. Einige Eltern halten eine zweijährige Betreuung ihrer Kinder in einer Kindertageseinrichtung, andere eine Betreuung lediglich im Jahr vor der Einschulung für absolut ausreichend. Diese Familien werden mit der Variable *mein Kind soll erst mit 4 bzw. 5 Jahren in die Kindertageseinrichtung* kodiert.

„...Äh, um ihn daran zu gewöhnen, zu einer bestimmten Zeit aufstehen zu müssen. Weil's ist ja dann nicht mehr so, wie er will. Er muss ja dann an einem..., er muss ja dann aufstehen und dann, ähm, ... es verschiebt sich ja dann auch, der ganze Rhythmus verschiebt sich, und dass er sich daran schon mal gewöhnt für die Schule. Deshalb hab' ich gesagt, ja ok, für ein Jahr, das ist ganz gut, und dass er nicht nur selber auswählen kann, mit wem er zusammen ist, sondern dass er sich auch wirklich eingliedern muss.“

- Frau Kunze -

13. Das letzte Merkmal des Merkmalsraumes, die *Unentschlossenheit*, wird Familien zugeordnet, wenn sie sich gleichermaßen für die Betreuung in einer Kindertageseinrichtung als auch dagegen aussprechen, und ungewiß bleibt, wie die Entscheidung letztlich fallen wird. Anders als im nachstehenden Zitat wird dieses Für und Wider gewöhnlich nicht in einem Atemzug genannt, sondern die Unentschlossenheit lässt sich erst der Zusammenschau der Aussagen entnehmen.

„...ich möchte halt irgendwie lieber auch meine Kinder bei mir haben, wenn ich schon den Beruf [Kinderpflegerin] habe... Aber jetzt schau ich mal, dass die Tochter wenigstens in den Kindergarten kommt, weil damit sie unter andere Kinder ist und so ist es besser, finde ich. Und ich bleib dann beim Sohn und wenn der Sohn dann, dann schau ich wieder, dass ich anfangen zu arbeiten. Optimal wäre es natürlich, wenn ich eine Arbeitsstelle finden würde, wo ich meine Kinder auch dabei haben kann, ansonsten bin ich am überlegen, ob ich vielleicht Kinder mir hole und daheim betreue, so als Tagesmutter.“

- Frau Bruck -

4.2 Ergebnisse

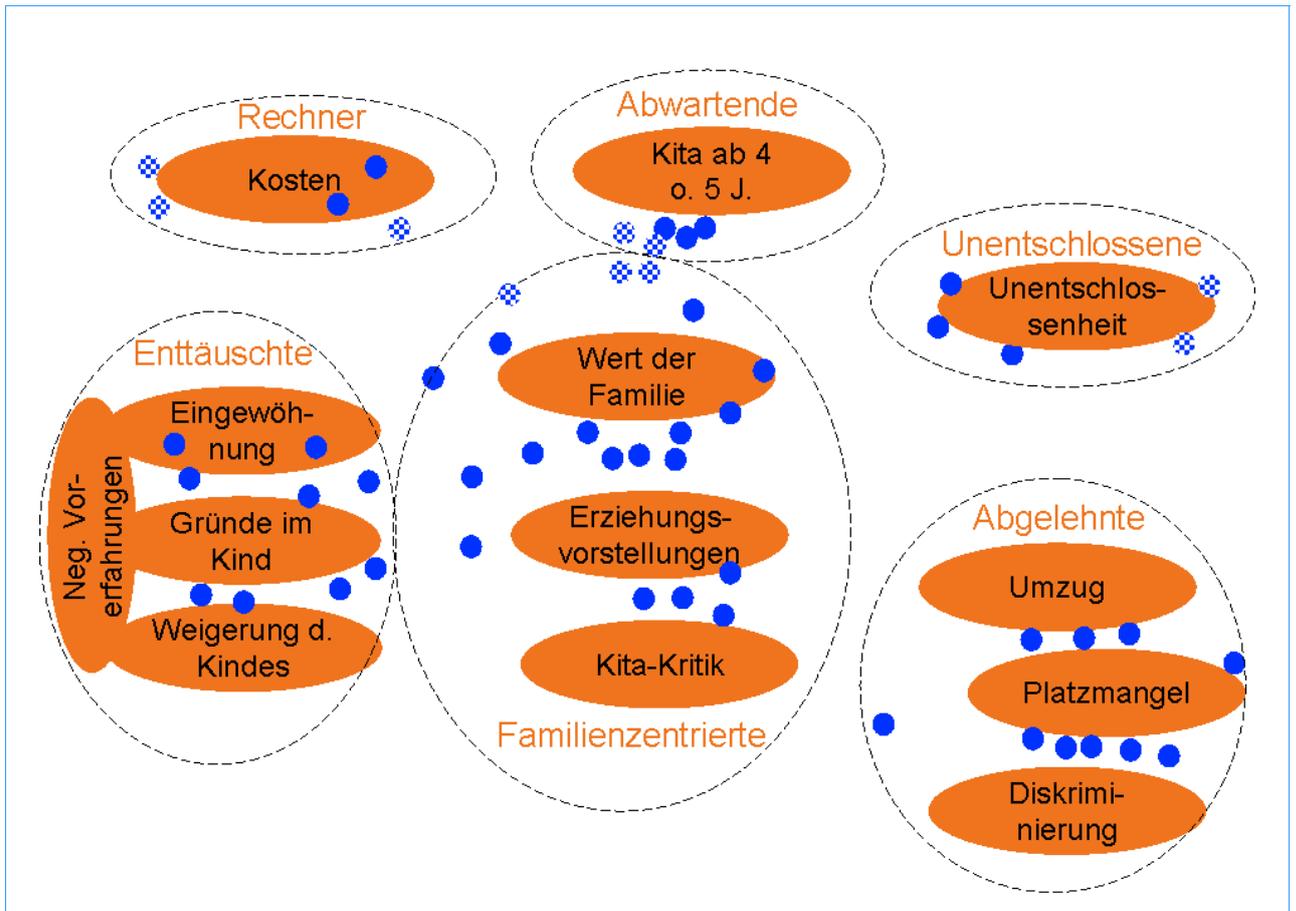
Nach Auswertung der ersten Erhebungsphase ließen sich sechs Grundtypen von Familien identifizieren, die im Folgenden in ihrem Merkmalsraum umrissen werden (vgl. Abb. 3). Die Bezeichnung für die Typen sollte einprägsam und prägnant sein, jeweils den Prototypen der Gruppe beschreiben und einen Wiedererkennungseffekt für das Hauptmerkmal des jeweiligen Typus erzeugen. Auf diese Weise wurden als Typen herausgearbeitet:

1. Die Familienüberzeugten (20 Familien)
2. Die Abgelehnten (10 Familien)
3. Die Enttäuschten (9 Familien)
4. Die Rechner (5 Familien)
5. Die Abwartenden (5 Familien)
6. Die Unentschlossenen (5 Familien)

Die Differenz zwischen der sich aus dieser Aufzählung ergebenden Anzahl von 54 Familien gegenüber 49 ausgewerteten Interviews resultiert aus der Zuordnung einzelner Familien – als Mischtypen – zu jeweils zwei Typenkategorien. Zudem muss betont werden, dass die Verteilung in der hier vorliegenden willkürlichen Stichprobe nicht der Verteilung der Typen in der Gesamtpopulation entspricht. Die vergleichsweise große Anzahl der Familien in der Gruppe der „Familienüberzeugten“ zum Beispiel kann sicher auf die erhöhte Auskunftsfreudigkeit der Familien dieses Typus zurückgeführt werden.

Mit dem zweidimensionalen Modell in Abbildung 4 wird die Verteilung der 49 Familien in dem 13-dimensionalen Merkmalsraum visualisiert. Die Positionen der blauen Familien-Kreise veranschaulichen symbolisch die Entfernung und Nähe zu den Variablen, die den Merkmalsraum bilden. Diese Visualisierung ermöglicht einen Blick auf die räumliche Gestalt der Typologie, auf ihre inneren Strukturen und Zusammenhänge.

Abb. 4 Die Typologie im Überblick



● : Familien, die sich eindeutig einem Typus zuordnen ließen; ◻ : Familien als Mischtypen, die zwei Typen zugeordnet wurden.

1. Die Familienüberzeugten

„Und da ... wollte ich so gerne mit ihnen gemeinsam das Leben entdecken, so ...“

- Frau Erasmus -

Der Gruppe der „Familienüberzeugten“ ist gemeinsam, dass sie ihre Entscheidung zur Kinderbetreuung in der Familie bewusst trifft.

Zumeist steht diese Entscheidung schon vor der Familiengründung fest. Kinder zu bekommen bedeutet für die *Familienüberzeugten*, sie auch im Kreise der Familie aufwachsen zu lassen und sie nicht „weggeben“ zu wollen. Die Mütter und Väter dieser Gruppe berichten, dass sie die Entscheidung zur Betreuung der Kinder in der Familie meist schon vorgeburtlich getroffen haben. Die Ausführung dieses Entschlusses ist wesentlicher Bestandteil ihres Lebenskonzeptes. Es finden sich sinngemäß Äußerungen wie: „Ich bin sehr erfüllt als Mutter und lebe ganz meinem Inneren gemäß.“

Der Wert der Familie steht für den Typus der *Familienüberzeugten* demgemäß im Vordergrund.

Wert der Familie bedeutet für einige Interviewte dieses Typus, die Mutter-Kind-Beziehung bewusst zu erleben und zu pflegen, die Geschwisterbeziehung lebendig

wachsen zu lassen und insgesamt die Familie als Lebensgemeinschaft zu gestalten, in der Geborgenheit, Sicherheit und Vertrauen vermittelt werden. Familie wird als Heimat erlebt, man möchte die Kinder selbst prägen und eigene Werte vermitteln. Es wird betont, dass man die Zeit mit den Kindern „genießen“ möchte, dass es einfach schön und behaglich sei, mit den eigenen Kindern zusammen sein zu können. Emotionalität wird als wesentlicher Baustein des ideellen Familiengebäudes begriffen.

Andere Familien dieser Gruppe führen zur Begründung des Wertes der Familie wissenschaftliche Theorien und Untersuchungen, namentlich aus der Entwicklungspsychologie und Neurophysiologie, an, die darlegen, dass es für die Entwicklung von Kindern besser sei, in der ersten Prägungsphase nicht von ihren Müttern/Eltern getrennt zu werden, um spätere Phänomene wie Bindungsunfähigkeit, vermindertes Selbstvertrauen und Probleme in der Lernfähigkeit nachhaltig ausschließen zu können. Es sind dies vornehmlich Eltern, die aus pädagogischen Arbeitsfeldern kommen, also Erzieher, Pädagogen oder Sozialarbeiter sind bzw. vor der Geburt der Kinder als solche tätig waren und mit der Rezeption entsprechender Theorien durch Ausbildung und Beruf vertraut sind.

Der Wert der Familie wird des Weiteren von Familien hervorgehoben, deren christlicher und/oder kultureller Hintergrund traditionell die Familie als Lebensform vorsieht.

Eigene pädagogische Vorstellungen in Bezug auf die Erziehung der Kinder spielen für die *Familienüberzeugten* eine zentrale Rolle. Das liebevolle Eingehen auf die Kinder, die Akzeptanz ihrer Eigenschaften, das Miteinander von Geschwistern und die daraus resultierende Prägung aber auch Lernmöglichkeit wird als pädagogisches Konzept betont.

Der eher theoretisch orientierte Teil der Gruppe entwickelt pädagogische Vorstellungen sehr stark im Hinblick auf die Förderung der Kinder. Die Eltern möchten die Kinder natürlich aufwachsen lassen, begreifen die Familie als den primären, gewachsenen und ursprünglichen Lebensraum, als die „natürliche Welt“. Dies beinhaltet für sie primäre Sozialisation, welche per definitionem in der Familie stattfindet. Demgemäß wird die Kindertageseinrichtung als „Kunstwelt“ oder „Parallelwelt“ dargestellt, die bestenfalls die Familie nachzuahmen versucht, dies aber naturgemäß nicht authentisch bewerkstelligen kann. Den Kindern werden vielfältige Angebote im Bereich der sportlichen, musischen, künstlerischen und sprachlichen Entwicklung unterbreitet. Es wird betont, dass die individuelle Förderung der Kinder nur in diesem Rahmen möglich sei, wohingegen sie in einer großen Gruppe mit nicht zufriedenstellendem Betreuungsschlüssel tatsächlich in keiner Weise geleistet werden könne. Es werden hochwertige Spiel- und Bastelmaterialien beschafft und das gemeinsame Spiel mit den Kindern gesucht. Die Begründungsmuster dieses Teils der Gruppe unterscheiden sich von denen des die Emotionalität hervorhebenden Teils hauptsächlich im intellektuellen Anspruch, welcher an die Erziehung der Kinder gestellt wird und ihren zugrunde liegenden pädagogischen Vorstellungen. Steht bei Letzteren die Entwicklung im geschützten Raum im Vordergrund, so ist es bei Ersteren die bestmögliche Förderung der Kinder im Hinblick auf ihre kognitive, psychische, motorische und emotionale Entwicklung.

Allen *Familienüberzeugten* Eltern ist gemeinsam, dass sie Kontakte zu gleichgesinnten Familien pflegen.

Ebenso eint die Gruppe der *Familienüberzeugten*, dass sie zumeist keine Vorerfahrung mit einer Kindertageseinrichtung gemacht hat, zumindest nicht im Hinblick auf das Zielkind. Zuweilen bestehen eigene Erfahrungen der Eltern, in seltenen Fällen waren auch ältere Geschwister in der Kindertageseinrichtung. In den Fällen, in denen dies zutrifft, werden diese Erfahrungen zusammen mit den zuvor beschriebenen Begrün-

dungen verquickt und verstärken die Motivkette.

Dass die meisten der Familien keine Vorerfahrung mit Kindertagesbetreuung haben, bedeutet jedoch nicht, dass sie nicht informiert sind: Das Gegenteil ist der Fall. Viele der Familien haben sich Kindertageseinrichtungen angesehen und fanden sich danach in ihrer Grundeinstellung bestätigt. So wird folgerichtig vor allem in der Gruppe der *Familienüberzeugten* Kritik an öffentlicher Kindertagesbetreuung geäußert. Diese bezieht sich zum einen auf die Kindertageseinrichtung schlechthin als Konsequenz aus der bestehenden Haltung zu Familie und Pädagogik, zum anderen durchaus auch auf die Betreuung in konkreten Einrichtungen, die man sich angesehen hat, und deren personelle und räumliche Ausstattung als unzulänglich eingeschätzt wurde.

Gemeinsam ist der Gruppe der *Familienüberzeugten* ebenfalls, dass sie viele Kinder hat – die Kinderzahl liegt zwischen vier und neun Kindern – und mit der Betreuung der Kinder zu Hause gute Erfahrungen gemacht hat.

Die Zufriedenheit mit der Betreuungssituation innerhalb der Gruppe ist demgemäß sehr hoch, und es bestehen keine Veränderungswünsche.

Die maximale Kontrastierung zum Typus der *Familienüberzeugten* bildet der im Folgenden beschriebene Typus.

2. Die Abgelehnten

„Wenn hier ... noch Kleinere ihren Platz kriegen, warum er sollte das nicht? Er hat's nötig, weil er kommt bald in die Schule, es ist zu spät, vielleicht ... Er spricht kein Wort deutsch. Dann schicken sie ihn vielleicht in die Sonderschule, weil er der Sprache nicht mächtig ist.“

- Herr Schmid -

Der Hauptgrund für die Nicht-Inanspruchnahme eines Platzes in einer Kindertageseinrichtung in der Gruppe der „*Abgelehnten*“ ist ein relativer Platzmangel. „Relativ“ meint in diesem Zusammenhang, dass die Eltern dieser Gruppe ihre Kinder in einer oder mehreren Kindertageseinrichtungen angemeldet und dann dort keinen Platz bekommen haben. Die Auswahl der jeweiligen Tagesstätten erfolgte fast immer nach den Prinzipien der räumlichen Nähe und der Auswahl eines bestimmten Trägers. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass Plätze in einer Kindertageseinrichtung in anderen Stadtteilen oder anderer Träger durchaus verfügbar gewesen wären. Für die Eltern dieses Typus stellt jedoch die Anforderung, täglich eine größere räumliche Distanz zu überwinden, ein Problem dar. Teilweise besteht dieses in einer allgemein festzustellenden eingeschränkten Handlungskompetenz: Sei es, dass die Kosten und die Organisation der Fahrten mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu aufwändig sind, sei es, dass die Informationen über die Struktur und die dazugehörige Infrastruktur zu anderen Angeboten fehlen.

Das Ergebnis ist in jedem Falle die Absage einer bestimmten Kindertageseinrichtung, die als Ablehnung *pars pro toto* erlebt wird. Mehrere Eltern dieser Gruppe wünschten sich einen Platz in der Kindertageseinrichtung eines konfessionellen Trägers und mochten einen freien Platz in einer städtischen Einrichtung nicht akzeptieren bzw. haben die Kinder dort gar nicht erst angemeldet.

Auffällig war insbesondere, dass die in dieser Gruppe vertretenen Migranten ihre Kinder vorzugsweise in katholischen Kindergärten angemeldet hatten. Die Eltern schätzen die Chancen zum Spracherwerb und zur Integration in einem konfessionellen Kindergarten höher ein als in einer städtischen Kindertageseinrichtung mit einem

hohen Anteil an ausländischen Kindern. Diese Eltern erleben dann auch die Platzvergabe des Kindergartens oft als diskriminierend, zumal wenn sie erleben, dass jüngere deutsche Kinder einen Platz bekommen. Aber auch bei Anmeldungen in städtischen Einrichtungen entsteht bei Migranten dieser Gruppe der Eindruck, dass ihre Kinder tatsächlich erst im letzten Jahr vor der Schule einen Platz bekommen, wohingegen deutsche Nachbarkinder mit drei Jahren ihren Platz erhalten.

Ein Subtypus in der Gruppe der *Abgelehnten* sind die Familien, die nach einem Umzug in eine andere Kommune einen Platz für ihr Kind suchen: Diese Familien sind strukturell nicht mit dem Haupttypus der *Abgelehnten* zu vergleichen. Ihr Problem ist, dass es oftmals im laufenden Kindergartenjahr nicht möglich ist, einen Platz zu bekommen. De facto erleben also auch sie eine Ablehnung. Die vom Umzug betroffenen Familien dieser Gruppe verfügen aber sowohl über Handlungskompetenz als auch über Informationen für die zukünftige Betreuung ihrer Kinder.

Gemeinsam wiederum ist Haupt- und Subtypus dieser Gruppe der Wunsch von Eltern und Kindern, die Kinder eine Kindertageseinrichtung besuchen zu lassen, und sie dort auch angemeldet zu haben. Gemeinsam ist den Familien ebenfalls, dass sie sehr unzufrieden mit ihrer Betreuungssituation sind.

3. Die Enttäuschten

„... haben wir oft versucht ein Gespräch zu haben, ähm, mit den Erzieherinnen ... aber leider ohne Erfolg. Und dann musste ich die Tochter einfach vom Kindergarten raus nehmen.“

- Frau Sabb -

Alle Familien dieser Gruppe haben innerhalb der Familie negative Vorerfahrungen mit Kindertageseinrichtungen gesammelt und üben starke Kritik an ihnen, die sich fast immer auf das Verhalten der Erzieherinnen richtet. Zitate wie: „Die kümmern sich nicht“ oder „die passen nicht richtig auf“ sowie auch das oben erwähnte Zitat finden sich häufiger. Teilweise haben die Eltern regelrecht Angst vor körperlicher und/oder seelischer Gefährdung ihrer Kinder, welche durchaus auf Vorerfahrung mit älteren Kindern, aber auch mit dem Zielkind gegründet ist.

Mehrfach wird im Rahmen dieser negativen Vorerfahrung eine Phase der gescheiterten Eingewöhnung insbesondere mit dem Zielkind beschrieben. Unter Eingewöhnungsphase wird hier ein stark variierender Zeitraum verstanden, der sich von wenigen Tagen bis zu eineinhalb Jahren strecken kann. Sei es, dass die Kinder sich nach einigen Tagen weigern, weiterhin in die Kindertageseinrichtung zu gehen und dies entweder durch körperliche Weigerung, lautes Weinen oder stilles Leiden ausdrücken, sei es, dass einzelne Kinder durchaus bis zu eineinhalb Jahre immer wieder – trotz Bekundung ihres Unbehagens durch Weinen oder entsprechende Äußerungen – tagtäglich in die Einrichtung gebracht werden, bis dann der Punkt kommt, an dem es nicht mehr weiter geht.

Es findet sich innerhalb des Typus der *„Enttäuschten“* eine Anzahl von Familien, deren Kinder Merkmale aufweisen, die einer Beeinträchtigung gleich kommen, womit Gründe für das nicht gelingende Zustandekommen eines Betreuungsverhältnisses in einer Kindertageseinrichtung in diesem Falle auch beim Kinde selbst liegen. Wir finden hier Kinder mit körperlichen Erkrankungen wie Asthma, Neurodermitis oder einer Sehschädigung ebenso wie Kinder mit Merkmalen von Hyperaktivität, Autismus, Lernbehinderung sowie diagnostizierter Hochbegabung. Diesen Kindern ist gemeinsam, dass die Erzieherinnen der Einrichtung, die besucht wurde, dieses den Kindern

innewohnende Phänomen nicht adäquat aufgegriffen haben. Weder gingen sie besonders auf die Kinder ein, noch suchten sie das Gespräch mit den Eltern darüber.

Dass die Qualität des erzieherischen Verhaltens nicht den Erwartungen der Eltern entsprach, wird von den Eltern dieser Gruppe allgemein thematisiert bzw. gerade für die wichtige Phase der Eingewöhnung als eindeutig defizitär geschildert.

Die letztendliche Entscheidung, das Kind dann aus der Einrichtung herauszunehmen, fällt dementsprechend bewusst.

Die Familien dieser Gruppe haben sich mit ihrer Betreuungssituation arrangiert, das heißt sie äußern auf die Frage nach der Zufriedenheit mit ihrer momentanen Betreuungssituation keine Unzufriedenheit, sondern vielmehr Sätze wie: „Es geht ja jetzt auch so“ oder „dann bleibt das Kind eben daheim.“

Kinder aus dem Umfeld dieser Familien besuchen zumeist eine Kindertageseinrichtung. Die Gruppe der *Enttäuschten* wird daher tagtäglich mit einer Normalität konfrontiert, die ihr das eigene Scheitern immer wieder vor Augen führt. Bei einem Drittel der Familien besteht entsprechend auch der Wunsch, das Kind erneut in einer Kindertageseinrichtung anzumelden und so wieder Normalität herzustellen.

4. Die Rechner

„Das heißt, im Kindergarten müsst ich's Essensgeld bezahlen, obwohl ich zu Hause aber auch kochen tue. Und da, in dem Moment, spart man als Familie.“

- Frau Schubert -

Für den Typus des „*Rechners*“ ist bestimmend, dass die Kosten für die Betreuung in einer Kindertageseinrichtung eine Rolle spielen. Es lässt sich ein Subtypus (die „*Armen*“) definieren, nämlich eine Gruppe von Familien, die sich die Kindertageseinrichtung nicht leisten können. Sie beziehen in der Regel ALG I oder II bzw. Sozialgeld und berichten, dass ihnen selbst ein reduzierter Betrag, in der Regel das Essensgeld, zu hoch ist und ihre Mittel übersteigt.

Der Haupttypus der *Rechner* bezeichnet indes eine Gruppe von Eltern, die über ein Erwerbseinkommen verfügt, den Kindergartenbeitrag auch bezahlen könnte, aber angibt, das Geld eher anderweitig verwenden zu wollen. Äußerungen hierzu lauten dem Sinn gemäß: „Schulkinder kosten auch Geld, sie benötigen Material und machen Ausflüge, auch das will bezahlt sein“, oder „ich kaufe von dem Geld lieber Spielmaterial und spiele selber mit meinem Kind“ bis hin zu „wir haben gebaut und müssen rechnen“.

Die Entscheidung gegen den Besuch einer Kindertageseinrichtung fällt demzufolge sowohl beim Haupttypus der *Rechner* als auch bei den „*Armen*“ bewusst.

Die Zufriedenheit mit der Betreuungssituation variiert. Man könnte annehmen, dass der Subtypus der *Armen*, der sich den Besuch einer Kindertageseinrichtung des Kindes nicht leisten kann, Unzufriedenheit mit der jetzigen Betreuungssituation äußert; dies ist jedoch nicht durchgängig der Fall. Vielmehr finden sich auch in dieser Gruppe Äußerungen, die auf ein Arrangement mit der Situation hindeuten, ohne damit zu hadern. Der Haupttypus des *Rechners* wiederum ist zufrieden mit der aktuellen Betreuungssituation und zeigt deren Vorteile für die Familie und das Kind auf.

5. Die Abwartenden

„... dass er sich daran schon mal gewöhnt für die Schule. Deshalb

hab' ich gesagt, ja ok, für ein Jahr, das ist ganz gut, und dass er nicht nur selber auswählen kann, mit wem er zusammen ist, sondern dass er sich auch wirklich eingliedern muss.“

- Frau Kunze -

Charakteristisch für den Typus der „*Abwartenden*“ ist, dass er die Entscheidung, das Kind lediglich ein oder zwei Jahre in eine Kindertageseinrichtung zu schicken, bewusst trifft und dabei den Wunsch des Kindes mit einbezieht. Es finden sich Äußerungen wie: „Mit vier oder fünf Jahren ist das Kind reif für die Kita, vorher soll man ihm die Zeit zuhause ruhig gönnen“ oder „ich möchte die Zeit bis dahin mit meinem Kind gemeinsam verbringen, ein oder zwei Jahre vor der Schule sind genug“.

Zu dem Zeitpunkt, zu dem die Entscheidung für die Kindertageseinrichtung fällt, hat dann oftmals das Kind den Wunsch geäußert, den Kindergarten besuchen zu wollen. Hat es diesen Wunsch nicht selbstständig geäußert, wird die Entscheidung zuweilen noch einmal verschoben.

Der Aspekt der Vorbereitung auf die Schule, wie auch im oben genannten Zitat ersichtlich, spielt eine Rolle für die Entscheidung. Hier werden als Gründe sowohl die Erlangung sozialer Kompetenzen unter Gleichaltrigen als auch die Entwicklung der kognitiven Aufnahmefähigkeit und die Wissensvermittlung genannt.

Der Wert der Familie spielt auch in der Gruppe der *Abwartenden* eine große Rolle. Die Begründungsmuster dieser Gruppe weisen eine hohe Affinität zu denen der *Familienüberzeugten* auf. Während jene jedoch beabsichtigen, ihre Kinder niemals in eine Kindertageseinrichtung zu schicken, sehen diese zu einem späteren Zeitpunkt durchaus Vorteile in der Betreuung in einer Tageseinrichtung und haben von daher auch kaum Kritik an Kindertageseinrichtungen.

Dem Typus der *Abwartenden* ist ferner gemeinsam, dass Kosten für ihn keine Rolle spielen bzw. kaum thematisiert werden. Falls sie zur Sprache kommen, ist diese Gruppe über Fördermöglichkeiten gut informiert.

6. Die Unentschlossenen

„Wir probieren das jetzt mal und, ich sag zwar immer, wenn's net klappt, ich bin ja daheim.“

- Frau Mühle -

Für die Gruppe der „*Unentschlossenen*“ ist bezeichnend, dass sie in den Interviews fast alle Aspekte der anderen Gruppen anspricht, sich aber selbst nicht positioniert. So werden Vor- und Nachteile der Betreuung zu Hause genannt, Kritik an der öffentlichen Kindertagesbetreuung geäußert, Gründe, die für eine Kindertageseinrichtung sprechen, aufgezählt sowie die Kosten hierfür erörtert. Die Planung, Entscheidungsfindung und -durchsetzung bleibt dagegen völlig im Unklaren. Festzustellen ist lediglich, dass finanzielle Gründe, Platzmangel und Umzug in dieser Gruppe nicht als Gründe für eine Nicht-Inanspruchnahme eines Platzes in einer Kindertageseinrichtung benannt werden. Es entsteht der Eindruck, dass die Entscheidung situationsbezogen fallen wird und jederzeit zurückgenommen werden kann. Typische Äußerungen der Vertreter dieser Gruppe lauten sinngemäß: „Und da war ich wieder schwanger und dachte, ach, dann brauch ich den Großen jetzt auch nicht weg zu geben“, oder „vielleicht finde ich eine Arbeit, dann müsste ich sie natürlich in einen Kindergarten bringen, aber schau'n wir mal.“

Die Äußerung „aber schau'n wir mal“ ist ein signifikantes Einstellungsmuster dieses

Typus: Es wird der Eindruck erweckt, als müsste ein Impuls von außen kommen, der eine Handlung im Sinne einer Reaktion evoziert, intrinsisch wird keine Motivation für eine Aktivität bezüglich der Anmeldung in einer Kindertageseinrichtung erzeugt. Wichtig ist den Eltern dieser Gruppe aber in jedem Falle die emotionale Bindung zu ihren Kindern. Es wird betont, dass man gerne mit den Kindern zusammen ist, eigentlich keine Notwendigkeit sieht, sie „weg zu geben“ und dass man gemeinsam sehen wird, was die Zukunft bringt.

5 Elternbefragung II: Abschätzung der quantitativen Bedeutung der Typen

Ziel der zweiten Elternbefragung war die Abschätzung der quantitativen Verteilung der in der ersten Projektphase entwickelten Typen. Hierzu wurden von Januar bis Februar 2008 bundesweit 148 Eltern mit Kindern im Alter zwischen 3 und 6 Jahren telefonisch befragt.

In diesem Kapitel wird zunächst ausführlich auf die methodischen Herausforderungen der Felderschließung für die Zielgruppe und die Zusammensetzung der Stichprobe eingegangen. Anschließend wird das Vorgehen von der Entwicklung des Fragebogens über die Datenerhebung bis zur Auswertung beschrieben. Darauf folgt die Darstellung der Ergebnisse dieser Erhebungsphase.

5.1 Methoden

5.1.1 Felderschließung und Stichprobe

Für die Aufnahme in die Stichprobe mussten die Kinder zum Zeitpunkt der Akquise folgende Auswahlkriterien erfüllen: (1.) mussten sie zwischen 3 und 6 Jahren alt sein, durften (2.) noch nicht in die Schule gehen und (3.) keine Kindertageseinrichtung besuchen. Aufgrund des langen Akquisezeitraums erfolgte die Erhebung mit einem Abstand zwischen einem und neun Monaten nach dem Stichtag der Akquise. Bei einem Teil der Kinder hatte sich in diesem Zeitraum der Betreuungsstatus geändert – ein Umstand, der einerseits die Möglichkeit bietet, auch diese Informationen in die Analyse einzubeziehen, andererseits bei der Interviewführung den Nachteil mit sich brachte, dass sich die Fragen auf einen einige Monate zurückliegenden Zeitpunkt bezogen.

Seit Projektbeginn wurde parallel zur ersten Erhebungsphase mit der Erschließung des Feldes für die zweite Projektphase begonnen. Ursprünglich war in der Projektkonzeption vorgesehen, dass die Familien für die Befragung der zweiten Erhebungsphase im Rahmen der Schuleingangsuntersuchungen gewonnen werden sollten. Dies war jedoch in der vorgegebenen Projektlaufzeit nicht zu realisieren, da nach Auskunft der untersuchenden Ärzte der Anteil an Hauskindern bei den Untersuchungen deutlich geringer ist, als es aufgrund der amtlichen Statistiken zu erwarten gewesen wäre. Da sich der Akquisezeitraum aufgrund der begrenzten Projektlaufzeit nicht verändern ließ, wurden weitere Zugänge zur Felderschließung für die zweite Erhebungsphase genutzt. Die Zugänge wurden so gewählt, dass entweder alle Familien einer ausgewählten Region bzw. ein bestimmter definierbarer Anteil der Familien erfasst werden konnte. Zugänge, die bestimmte Familien systematisch ausschließen, sind für die Bestimmung der quantitativen Verteilung der Begründungstypen nicht geeignet.

Neben der Schuleingangsuntersuchung wurden für die Akquise interviewbereiter Eltern daher sechs weitere Zugangswege erschlossen:

1. Schuleingangsuntersuchung
2. Elternbrief München
3. Sprachstandserhebung Recklinghausen
4. Jugendamt Sonneberg
5. DJI-Survey 2007

6. Screening von Einwohnermeldeamtsadressen
7. Grundschulen in Berlin
1. *Schuleingangsuntersuchungen:* Bei der Interviewakquise mithilfe von Schuleingangsuntersuchungen informierten die untersuchenden Amtsärzte die Eltern, die ihre Kinder nicht in eine Kindertageseinrichtung geben, über das Forschungsprojekt und baten sie um die Teilnahme an einem Interview. Mit der Unterstützung verschiedener Länderministerien wurden hierzu Kontakte zu 41 nach strukturellen Merkmalen ausgewählten Gesundheitsämtern in sechs Bundesländern aufgenommen. Wie im Zwischenbericht ausführlicher dargestellt, war der Rücklauf mit 52 Interviewzusagen unerwartet gering.
2. *Elternbriefe:* Von Juni bis August 2007 wurde vom Jugendamt München unsere Interviewanfrage an ca. 10.000 Eltern als Beilage zu den Elternbriefen versandt. Elf Eltern haben aufgrund dieser Anfrage ihre Zusage zu einem Interview gegeben.
3. *Sprachstandserhebung Nordrhein-Westfalen:* In Kooperation mit dem Schulamt Recklinghausen wurden über einen Verteiler aus der Sprachstandserhebung 700 Familien, die ihre Kinder nicht in eine Kindertageseinrichtung schicken, direkt angeschrieben. Auch wenn berücksichtigt wird, dass der Verteiler nicht fehlerfrei war, ist die Ausschöpfungsquote von 1% (7 Familien) sehr gering.
4. *Jugendamt Sonneberg:* Das Jugendamt Sonneberg leitete unsere Interviewanfrage schriftlich an die 1.500 Sonneberger Eltern mit 3- bis 6-jährigen Kindern weiter. Das Jugendamt kann aufgrund seiner Besuchsdaten die Anzahl der Kinder ermitteln, die keine Kindertageseinrichtung besuchen. Es verstößt jedoch gegen das Recht auf den Schutz der Privatsphäre, die Jugendamtsdaten mit den Einwohnermeldeamtsdaten abzugleichen, um diese Eltern direkt zu identifizieren. 13 der 47 Eltern, die ihre Kinder nicht in eine Kindertageseinrichtung schicken, gaben ihre Zusage zu einem Interview. Für einen großräumigen Einsatz ist dieser vergleichsweise erfolgreiche Ansatz allerdings zu aufwändig – zudem dürfte der Rücklauf ohne den starken regionalen Bezug der Anfrage (mit einem Begleitschreiben der Landrätin in einem sehr kleinen Landkreis) geringer ausfallen.
5. *„DJI-Survey 2007“:* Aus dem Pool der teilnehmenden Familien am DJI-Survey 2007 wurden 148 Familien identifiziert, deren Kinder keine Kindertageseinrichtung besuchten. Davon konnten im Rahmen unserer Studie 114 Interviews realisiert werden. Nach Abzug der Interviews, die im Hinblick auf das Thema der Untersuchung nicht auswertbar waren, verblieben im Sample 76 Interviews¹³ mit Daten zu 90 Kindern (inkl. Geschwisterkinder).
6. *Screening von Einwohnermeldeamtsadressen Dortmund:* Dieser Zugang verlangte einige sehr aufwändige Arbeitsschritte: die Beschaffung der Daten vom kommunalen Einwohnermeldeamt, die Recherche der Telefonnummern, ein telefonisches Screening der Zugehörigkeit zur Zielgruppe und gegebenenfalls die Überprüfung der Interviewbereitschaft. Da der Forschungsverbund DJI/Universität Dortmund als Einrichtung der Universität Dortmund die ansonsten sehr teuren Einwohnermeldeamtsdaten aus Dortmund gebührenfrei erhalten konnte, wurde dieser Ansatz mit einem Altersjahrgang erprobt. Von ca. 3.000 erhaltenen Adressen von Familien mit Kindern im fraglichen Alter wurden 1.069 Haushalte mit Telefonnummer identifiziert. Davon wurden die

13 Weitere Informationen zur Teilstichprobe aus dem Pool des DJI-Surveys 2007 findet sich in Anhang 10.5.

ersten 376 Haushalte mit eindeutiger Zuordnung der Telefonnummer kontaktiert. Bei 208 Haushalten konnte ein telefonischer Kontakt hergestellt werden, 203 Familien hatten kein Kind in unserer Zielgruppe, vier Familien mit Kindern aus unserer Zielgruppe waren nicht bereit an der Studie teilzunehmen – ein Haushalt konnte für ein Interview gewonnen werden.

7. *Grundschulen in Berlin:* Mit Unterstützung des Jugendamtes Friedrichshain-Kreuzberg und der Stadträtin haben die Lehrer in den 30 Grundschulen des Bezirks auf den ersten Elternversammlungen die Eltern der neuen ersten Klassen über unser Projekt informiert und um eine Beteiligung gebeten. Diese Ansprache durch die Klassenlehrer und -lehrerinnen hat zu keiner Interviewzusage geführt.

Mit den beschriebenen Feldzugängen sind die Möglichkeiten, Eltern, die ihre Kinder nicht in einer Kindertageseinrichtung betreuen lassen, für eine empirische Studie zu gewinnen, weitestgehend ausgeschöpft.¹⁴ Es ist nicht zu erwarten, dass weitere Versuche größere Erfolge zeigen würden, solange die Bedingungen, die die Erreichbarkeit dieser Zielgruppe einschränken, unverändert bleiben. Dies sind (1.) die fehlende systematische Erfassung von Eltern, die ihre Kinder nicht in einer Kindertageseinrichtung betreuen lassen und damit einhergehend fehlende Adressverteiler, (2.) die Zugangsmöglichkeit nur im Adressmittlerverfahren, (3.) die geringe Inzidenz und (4.) als wichtigster Faktor: die geringe Auskunftsbereitschaft der Zielgruppe.

Insgesamt konnten mit den unterschiedlichen Feldzugängen 197 Interviewzusagen gewonnen werden, von denen 148 Interviews von drei Standorten aus (DJI München, Universität Dortmund, infas Bonn) realisiert werden konnten. Mit der Durchführung der Interviews aus dem Adresspool des DJI-Surveys 2007 wurde infas¹⁵ beauftragt. Die Interviews, für die Zusagen aus den Schuleingangsuntersuchungen, dem Elternbrief München, der Sprachstandserhebung Recklinghausen, dem Jugendamt Sonneberg und dem Screening von Einwohnermeldeamtsadressen aus Dortmund gewonnen wurden, wurden von den Projektmitarbeitern geführt.

Von den 197 Interviewzusagen konnte ein Viertel der Interviews nicht geführt werden: Die Ausfälle sind im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass das Kind zum Zeitpunkt der Akquise im Widerspruch zur ursprünglichen Auskunft der Eltern doch in eine Kindertageseinrichtung ging oder bereits eine Schule besuchte, dass die Eltern ihr Einverständnis zu einem Interview zurückgezogen haben oder dass der Haushalt nicht erreicht werden konnte.

14 Um den Eltern die Kontaktaufnahme möglichst zu erleichtern, wurden ihnen verschiedene Möglichkeiten angeboten, ihre Teilnahmebereitschaft zu erklären. Je nach den Möglichkeiten des Zugangsweges konnten sie telefonisch, per E-Mail, durch Abschicken einer bereits frankierten Antwortpostkarte oder auch durch eine Unterschrift beim Amtsarzt, der die Einverständniserklärung dann gesammelt an uns weiterleitete, mit uns Kontakt aufnehmen. Bei der Schuleingangsuntersuchung stand den Amtsärzten auch eine türkische und russische Fassung der Einverständniserklärungen zur Verfügung. Für die Akquise in Berlin Friedrichshain-Kreuzberg wurde die Einverständniserklärung auch ins Arabische übersetzt (eine Auswahl der Materialien findet sich im Anhang 10.4).

15 Die Interviews aus dem Adresspool des DJI-Survey 2007 konnten nicht von den Projektmitarbeitern selbst geführt werden, da eine Herausgabe der Adressen an das Projekt eine weitere Nutzung der Paneladressen und damit eine Fortsetzung des Panels ausgeschlossen hätte.

Tab. 10 Ausschöpfungsquoten der zweiten Erhebungsphase

Zugangswege ¹	Zusagen	Geführte Interviews		Ausfälle	
	n	n	%	n	%
Schuleingangsuntersuchung	52	34	65	18	35
Elternbrief München	11	8	73	3	27
Sprachstandserhebung Recklinghausen	7	5	71	2	29
Landratsamt Sonneberg	13	10	77	3	23
DJI-Survey 2007	114	90	79	23	20
Gesamt	197	148²	75	49	33

¹ Auf die Ausschöpfungsquoten der Zugangswege „Screening von Einwohnermeldeamtsadressen Dortmund“ und „Grundschulen in Berlin“ wird aufgrund der geringen Anzahl der Zusagen nicht weiter eingegangen. ² In die Gesamtsumme der geführten Interviews geht ein Interview aus dem Screening von Einwohnermeldeamtsadressen in Dortmund mit ein.

Wie Tabelle 11 zu entnehmen ist, entspricht die Verteilung der soziodemographischen Merkmale der vorliegenden Stichprobe weitgehend der Verteilung dieser Merkmale im Mikrozensus 2004 für die Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen.

Bei einer differenzierten Betrachtung des Alters der Kinder zeigen sich je nach Zugangsweg Verschiebungen (o. Abb.). So sind über den Zugang der Schuleingangsuntersuchung zwangsläufig nur 5- und 6-jährige Kinder in die Stichprobe eingegangen. Der Zugang über die Sprachstandserhebung brachte Kinder im Alter von ca. 4 Jahren mit ein, und in der Stichprobe aus dem DJI-Survey 2007, die den gesamten Altersbereich abdeckt, war entsprechend der Verteilung in der Bevölkerung der Anteil der 3-Jährigen sehr hoch. Aufgrund des Übergewichtes des Zugangs über den DJI-Survey 2007 entspricht die Altersverteilung der vorliegende Stichprobe über alle Zugangswege daher der Verteilung im Mikrozensus 2004.

Leicht unterrepräsentiert sind Alleinerziehende (5%) und Ein-Kind-Familien (10%). Familien mit Migrationshintergrund sind dagegen überrepräsentiert (36%).

Tab. 11 Vergleich soziodemographischer Merkmale: Mikrozensus 2004 und realisierte Stichprobe

	Mikrozensus 2004 ¹	Stichprobe	
	%	n	%
Alter des Kindes			
3 Jahre	54	75	51
4-6 Jahre	46	73	49
Erziehungssituation			
Alleinerziehend	13	7	5
Partnerschaftlich	87	141	95
Kinderzahl			
1	26	14	10
2	46	69	47
3 oder mehr	29	63	43
ALGII- o. Sozialgeld-Bezug			
Mit Bezug	9 ²	18	12
Ohne Bezug	90 ²	128	88
Migrationshintergrund ³			
Min. ein Eltern mit	22	53	36
Ohne	78	94	64

¹ Die Spalte „Mikrozensus 2004“ weist jeweils den prozentualen Anteil an den Kindern, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, aus. Quelle: Mikrozensus 2004, eigene Berechnung. (Die Berechnungen beziehen sich auf das im Mikrozensus verwendete Konzept der „Bevölkerung am Hauptwohnsitz in Privatwohnungen.“) ² Daten zum ALG II- oder Sozialgeld-Bezug bzw. zum Sozialhilfe-Bezug bei Kindern, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, liegen nicht vor. Die Daten weisen den gesamten Bevölkerungsanteil mit und ohne Sozialhilfe-Bezug (Hilfe zum Lebensunterhalt) aus (Statistisches Bundesamt 2005). ³ Als Migrationshintergrund wird hier die deutsche bzw. nicht-deutsche Staatsangehörigkeit ausgewiesen. Die Spalte „Nicht Besuch“ bezieht sich auf die Staatsangehörigkeit der Haushaltsbezugsperson.

Hinsichtlich der Verteilung des höchsten schulischen Abschlusses hat die vorliegende Studie eine leichte Verschiebung zu Gunsten höherer Bildungsabschlüsse (Realschule/POS 47% und (Fach-)Abitur 38%; vgl. Tab. 12). Entsprechend sind Familien ohne Berufsausbildung (3%) in der Stichprobe ebenso unterrepräsentiert wie Familien, in denen beide Elternteile erwerbstätig sind (28%). Insgesamt ist ein leichter Mittelschichtsbias, insbesondere durch den Stichprobenanteil aus dem DJI-Survey 2007, festzuhalten.

Tab. 12 Höchster Bildungsabschluss und Erwerbstätigkeit der Eltern

	Mikrozensus 2004 ¹ %	Stichprobe	
		n	%
Schulabschluss			
Kein Abschluss	4	0	0
Hauptschule	31	23	16
Realschule/POS ²	33	68	47
(Fach-) Abitur	34	55	38
Berufsausbildung			
Ohne Berufsausbildung	19	4	3
Berufsausbildung	62	110	76
Akademische Ausbildung	19	31	21
Erwerbstätigkeit			
Beide oder alleinerz. Elter. erwerbstätig	36	41	28
Erwerbstätigkeit ³	46	92	63
Nicht erwerbstätig	19	12	8

¹ Die Spalte „Mikrozensus 2004“ weist jeweils den prozentualen Anteil an den Kindern, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, aus. Quelle: Mikrozensus 2004, eigene Berechnung. (Die Berechnungen beziehen sich auf das im Mikrozensus verwendete Konzept der „Bevölkerung am Hauptwohnsitz in Privatwohnungen.“) ² POS: Polytechnische Oberschule ³ Inkl. Teilzeit- und geringfügige Beschäftigung

Wie in Tabelle 13 sichtbar wird, sind bei der regionalen Verteilung der Stichprobe die östlichen Länder (18%) leicht überrepräsentiert. Familien aus dem ländlichen Raum sind in dieser Studie leicht unterrepräsentiert (37%).

Tab. 13 Stichprobenmerkmale nach Region

	Mikrozensus 2004 ¹ %	Stichprobe	
		n	%
Bundesländer			
Ostdeutschland	9	27	18
Westdeutschland	88	116	79
Berlin	4	4	3
Urbanität			
Ländlich (bis unter 20.000 Einwohner)	44	55	37
Kleinstädte (20.000 bis unter 500.000 EW)	43	70	48
Großstädte (mehr als 5000.000 EW)	13	22	15

¹ Die Spalte „Mikrozensus 2004“ weist jeweils den prozentualen Anteil an den Kindern, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, aus. Quelle: Mikrozensus 2004, eigene Berechnung. (Die Berechnungen beziehen sich auf das im Mikrozensus verwendete Konzept der „Bevölkerung am Hauptwohnsitz in Privatwohnungen.“)

Die höhere Stichprobenquote der östlichen Bundesländer ist unserer Einschätzung nach auf die höhere Auskunftsbereitschaft dieser Familien zurückzuführen.

Der Vergleich der Verteilung der sozialstrukturellen Merkmale in der Stichprobe mit den Daten des Mikrozensus 2004 als Referenzverteilung zeigt, dass hinsichtlich der betrachteten Merkmale die Stichprobe zwar nicht als repräsentativ zu bewerten ist, die

Abweichungen jedoch angesichts des geringen Umfangs der Stichprobe eher klein sind und die Trends in der Verteilung 'richtig' wiedergegeben werden. Besonders hingewiesen werden soll darauf, dass die als schwer erreichbar geltenden Eltern mit Migrationshintergrund mit einem Stichprobenanteil von 36%¹⁶ in großem Umfang erreicht werden konnten.

5.1.2 Erhebungsinstrument

Auf Grundlage der Ergebnisse der ersten Erhebungsphase wurde der Fragebogen¹⁷ für die zweite Erhebungsphase entwickelt. Aufgabe der ersten Erhebungsphase war u. a. die Beantwortung der Frage, ob es möglich ist, die gewünschte Zielgruppe telefonisch zu befragen. Die Ergebnisse der ersten Recherchen führten zu der Annahme, dass eine telefonische Befragung möglich ist, da in den befragten Familien zumeist ein Haushaltsmitglied der deutschen Sprache mächtig ist. Dennoch stand während der Telefonerhebung ein Mitarbeiter mit türkischen Sprachkenntnissen zur Verfügung. Alle Interviews konnten jedoch in deutscher Sprache geführt werden.

Der Fragebogen wurde als computerunterstütztes System für den Interviewer eingespielt. Die Fragetexte und Antwortskalen wurden während des Interviews auf dem Bildschirm eingeblendet. Die Fragen wurden dem Interviewten vorgelesen, die Antworten mussten durch den Interviewer eingegeben werden. Durch programmierte Filterführung wurde anhand der Antworten des Interviewten der Verlauf des Interviews durch das System gesteuert.

Der Pretest der Fragebogenitems erfolgte im November mit 10 Familien, die bereits in der ersten Erhebungsphase interviewt wurden. Ende Dezember wurde das computerunterstützte System (CATI) getestet. Die Erkenntnisse dieser Pretests wurden in den Fragebogen eingearbeitet. Da im Pretest der Fragebogenitems Familien befragt wurden, deren Antworten aus der ersten Erhebung bekannt waren, war es möglich, zu rekonstruieren, ob die Familien den Fragebogen erwartungsgemäß ausfüllten. Die Validität des Fragebogens konnte so abgesichert werden. Der Pretest des CATI für die Stichprobe aus dem DJI-Survey 2007 wurde von geschulten Interviewern bei infas durchgeführt.¹⁸

Der Fragebogen umfasst ca. 100 Fragen, die in drei Bereiche untergliedert sind. Einführend werden Fragen zur aktuellen Betreuungssituation gestellt, es folgen Fragen zur allgemeinen Betreuungssituation, der dritte Teil schließt mit Fragen zu den soziodemographischen Daten der Familie ab. Abgefragt wurden folgenden Aspekte: Kosten, Platzmangel, Entfernung zur Kindertageseinrichtung, Öffnungszeiten der Kindertageseinrichtung, Alter des Kindes, Fragen zum Aufwand, chronische Krankheit oder Behinderung, Betreuung durch Tagesmutter, Qualität der Kindertageseinrichtung, schlechte Vorerfahrungen, Fragen zum Alter des Kindes und ab wann eine Betreuung gewünscht wird, generelle Fragen bezüglich der Einstellung zur Kindertageseinrichtung und abschließend Fragen zu den Bedingungen, unter denen Eltern ihr Kind in eine Einrichtung gegeben hätten. Eine genaue Übersicht über die Fragen findet sich in Anhang 10.6.

16 Der Anteil übersteigt die Häufigkeit des Merkmals im Mikrozensus, da im Gegensatz zum Mikrozensus nicht nur die Staatsangehörigkeit sondern auch das Geburtsland berücksichtigt wurde.

17 Der vollständige Fragebogen mit den Programmieranweisungen ist in Anhang 10.6 zu finden.

18 Weitere Details zu der von infas durchgeführten Teilstudie werden in einem Methodenbericht im Anhang 10.5 beschrieben.

5.1.3 Auswertung

In einem ersten Arbeitsschritt wurden die von infas und die durch das DJI erhobenen Daten in ihren Antwortformaten angeglichen, zusammengespielt und bereinigt.

Aufgabe der zweiten Erhebungsphase war die Abschätzung der quantitativen Bedeutung der Typen der ersten Erhebungsphase. Die Familientypen wurden aufgrund der Ergebnisse der ersten Erhebungsphase konzeptionell hergeleitet.¹⁹ Überschneidungen der Typen wurden nicht zugelassen.

Daraus ergaben sich drei Hauptgruppen.

1. Familien, die ihre Kinder nicht in eine Kindertageseinrichtung schicken und auch keinen Wunsch nach einer Betreuung in einer Kindertageseinrichtung haben.
2. Familien, die ihr Kind nicht in einer Kindertageseinrichtung betreuen lassen, jedoch den Wunsch nach Besuch einer Kindertageseinrichtung äußern bzw. Familien, deren Kind inzwischen eine Kindertageseinrichtung besucht.
3. Familien, die weder Bestrebungen entwickeln, ihr Kind in eine Kindertageseinrichtung zu geben, noch sich eindeutig dagegen aussprechen.

Die Gruppen zwei und drei beinhalten die für diese Studie besonders relevanten Familien, da diese unter bestimmten Bedingungen bereit sind, ihre Kinder in einer Kindertageseinrichtung betreuen zu lassen.

In einem weiteren Schritt wurden diese drei Haupttypen dann weiter differenziert. Zur Beschreibung der Typen wurden zunächst diejenigen Variablen herangezogen, die die Typen definieren. Diese Variablen wurden in Kombinationen von typischen Antwortmustern angeordnet, so dass jede spezifische Variablenkombination einen bestimmten Typ abbildet. Für die verwendeten Variablen wurden die Häufigkeiten und Korrelationen berechnet. Darüber hinaus wurden Einstellungsmerkmale und sozialstrukturelle Merkmale zur Beschreibung der Typen hinzugezogen.

5.2 Ergebnisse

Von den 148 in der zweiten Erhebungsphase telefonisch interviewten Eltern lassen sich 132 Eltern sieben verschiedenen Typen von Begründungsmustern für die Betreuung in der Familie zuordnen.

Diese sieben Typen entsprechen nicht vollständig der Typologie aus der ersten Elternbefragung. Zwei Typen sind neu hinzu gekommen, für sie gibt es keine Entsprechung in der ursprünglichen Typologie. Ein Typ aus der ersten Typologie, der Typ der *Unentschlossenen*, kann mit den Items der Telefonbefragung nicht abgebildet werden²⁰ – nähere Erläuterungen zu diesen Abweichungen folgen weiter unten im Rahmen der Darstellung der Typen.

Bevor detaillierter auf die einzelnen Typen eingegangen wird, soll zunächst ein Blick auf die Systematik geworfen werden, die der Rekonstruktion der Typen in der zweiten

19 Die Überprüfung der Typen mittels Clusteranalyse, wie in der Anlage der Studie angedacht, wurde getestet, brachte aber keine interpretierbaren Ergebnisse.

20 Die geschlossenen, eindeutigen Antwortkategorien der Telefonbefragung erlauben es nicht, die diffusen, ausweichenden Antworten der „Unentschlossenen“ zu erkennen. Diese werden nur in einer offenen Gesprächssituation offenbar, in der noch einmal nachgefragt werden kann. Ob die „Unentschlossenen“ sich bei der Telefonbefragung unter den Eltern wiederfinden, die nicht zugeordnet werden konnten, lässt sich daher nicht bestimmen.

Erhebungsphase mit einem stark strukturierten Erhebungsinstrument zugrunde liegt. Einen Überblick über das komplexe Muster der Typenzuordnung zeigt die Abbildung 4.

Die Typen werden durch insgesamt neun Variablen definiert: Zum einen durch drei Variablen zum Betreuungswunsch – (1.) Wunsch nach einer institutionellen Betreuung im Monat der Akquise, (2.) Wunsch nach einer Betreuung zu einem späteren Zeitpunkt und (3.) Realisation eines Betreuungswunsches durch die Inanspruchnahme einer Einrichtung – sowie zum anderen durch sechs weitere detailliertere Variablen zum Grund für die Betreuung zu Hause – (1.) „Ein Kind sollte grundsätzlich in der Familie aufwachsen“, (2.) „Ich bin sowieso zu Hause“ (3.) „Es gab kein passendes Angebot (u. a. aufgrund von Kosten, Öffnungszeiten...)“ (4.) „Schlechte Erfahrungen mit einer Kindertageseinrichtung beim Zielkind“, (5.) „Schlechte Erfahrungen mit einer Kindertageseinrichtung bei einem anderen Familienmitglied“ und schließlich (6.) „Mein Kind will keine Kindertageseinrichtung besuchen“.

Durch bestimmte Merkmalskombinationen dieser neun Variablen werden die folgenden sieben Typen definiert: „Familienüberzeugte“, „Abwartende“, „Enttäuschte“, „pragmatisch Familienorientierte“, „Abgelehnte“, „Sparsame“ und „am Kindeswillen-Orientierte“.

Wie im vorherigen Abschnitt erläutert, wurde aufgrund der Erkenntnisse aus der ersten Erhebungsphase bei dem Design des Fragebogens der zweiten Erhebungsphase sowie der Zuordnung der Familien zu einzelnen Typen davon ausgegangen, dass die sechs Variablen in Bezug auf die Begründung für die Betreuung eines Kindes in der Familie unterschiedlich aussagekräftig sind. Die Typen werden dementsprechend nicht durch die zufällige Kombination der Merkmale gebildet, sondern auf der Grundlage der Analysen zu den Begründungsmustern aus der explorativen Erhebung.

Welche Merkmalskombination einen Typus genau definiert, wird zunächst im Überblick für alle Typen in Abbildung 5 gezeigt und im Folgenden noch einmal zu Beginn der Typenbeschreibung für jeden Typ visualisiert.

Abb. 5 Typenmatrix: Definition der Typen durch Merkmalskombinationen

Merkmal \ Typ	Wunsch nach Tagesbetreuung	Wunsch nach späterer Tagesbetreuung	Besuch e. Kita zum Erhebungszeitpunkt	Grundsätzliche Betreuung in der Familie	Betreuungsperson ist „sowieso zu Hause“	Kosten, Öffnungszeiten, Entfernung, Platzmangel ²	Schlechte Kita-Erfahrung beim Zielkind	Schlechte Kita-Erfahrung eines anderen Familienmitgl.	Kind will keine Kita besuchen	n
Familienzentriert	✓	✓	✓	✓			✓			13
Pragmatisch familienorientiert	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	✓	9
Sparsam	✓	✓	✓	✓	✓	✓ ⁴	✓	✓	✓	8
Abwartend	✓	✓ ¹								50
Abgelehnt	✓			✓	✓	✓	✓	✓	✓	37
Enttäuscht							✓	✓ ³		11
Am Kindeswillen orientiert	✓		✓	✓			✓	✓	✓	4
Gesamt ⁵										132

✓: Das Merkmal trifft zu; ✗: Das Merkmal trifft nicht zu; □: Das Merkmal ist nicht relevant; ¹ Als

Wunsch nach einem späteren Kita-Besuch wird auch gewertet, wenn zum Monat der Akquise kein Wunsch nach einer Betreuung angegeben wird und das Kind zum Erhebungszeitpunkt eine Kita besucht. ² Als fehlendes Angebot wird ebenfalls gewertet, wenn „zu jung“ und der „Wunsch nach einer Kindertagesbetreuung“ zum Monat der Akquise angegeben wird. ³ Bei einer Überschneidung mit Familienorientierung wird die Familie dem Typus familienorientiert zugeordnet (2 Fälle). ⁴ Bei den Sparsamen muss das Merkmal „Kosten“ zutreffen. ⁵ Weitere 16 Fälle können keinem Typ zugeordnet werden.

1. Die Familienüberzeugten

Abb. 6 Merkmalskombination Familienüberzeugte

Wunsch nach Tagesbetreuung	✓
Wunsch später nach Tagesbetreuung	✓
Besuch e. Kita zum Erhebungszeitpunkt	✓
Kosten, Öffnungszeiten, Entfernung, Platzmangel	
Grundsätzliche Betreuung in der Familie	✓
Schlechte Kita-Erfahrung beim Zielkind	✓
Schlechte Kita-Erfahrung e. a. Familienm.	
Kind will keine Kita besuchen	
Betreuungsperson ist „sowieso zu Hause“	

✓: Das Merkmal trifft zu; ✗: Das Merkmal trifft nicht zu; □: Das Merkmal ist nicht relevant; weitere Anmerkungen vgl. Abb. 4

Der Typ der „Familienüberzeugten“ bildete in der ersten Erhebungsphase die größte Gruppe. Zurückzuführen ist dies darauf, dass diese Eltern von ihrer Art des Familienlebens und der Kinderbetreuung sehr überzeugt und demzufolge auch besonders auskunftsfreudig sind. Der erheblich geringere Anteil an Familienüberzeugten in der telefonischen Elternbefragung belegt wie erwartet, dass die Dominanz dieses Typs auf seiner erhöhten Mitteilungsbereitschaft beruht: Von den insgesamt 148 geführten Interviews können nur 13 dem Typus der Familienüberzeugten zugeordnet werden.

Wie bereits in den Ergebnissen aus der ersten Erhebungsphase dargestellt wurde, ist das zentrale Merkmal dieses Typs eine sehr starke Zentrierung auf die Familie. Bei der telefonischen Befragung wurde diese Einstellung durch das Item „Kinder sollten grundsätzlich in der Familie aufwachsen“ erfasst. Im Detail geben die Eltern unisono an, dass sie „möglichst viel Zeit mit ihren Kindern verbringen möchten“, dass sie „ihr Kind selbst aufwachsen sehen möchten“ und ihnen daran liegt, „ihr Kind selbst zu erziehen“. Ihr Ziel ist es, ihre eigenen Erziehungsvorstellungen in der Familie umzusetzen. Folglich können sich diese Eltern nicht vorstellen, ihre erzieherischen Aufgaben abzugeben und ihr Kind von einer Tagesmutter oder einer anderen Person außerhalb der Familie betreuen zu lassen. Entsprechend sind Aspekte wie ein Mangel an Betreuungsplätzen, die Entfernung zu einer Kindertageseinrichtung oder die Öffnungszeiten kein entscheidendes Argument für oder gegen den Besuch einer Kindertageseinrichtung. Per Definition besucht keines der Kinder dieses Typs zum Zeitpunkt der Befragung eine Kindertageseinrichtung. Die Eltern haben auch in Zukunft nicht vor, ihr Kind in eine Einrichtung zu geben.

Allerdings geben einige Eltern dieses Typs an, dass sie ihr Kind – auch im Wider-

spruch zu ihren eigenen Überzeugungen – in eine Kindertageseinrichtung geben würden, wenn ihr Kind sich dies wünschen würde: 5 der 13 Familien würden die Entscheidung, ihr Kind nicht in eine Kindertageseinrichtung zu geben, noch einmal überdenken, wenn das Kind eine Einrichtung besuchen wollte. 6 Familien würden auch entgegen dem Wunsch ihres Kindes ihre Entscheidung gegen eine Kindertageseinrichtung konsequent verfolgen.

Auf die Frage, ob ihr Kind sich abgeschoben fühlen würde, sollte es in eine Kindertageseinrichtung gehen, antworten 10 der 13 Befragten, dass dies kein Argument für oder gegen den Besuch einer Kindertageseinrichtung sei. Einig sind sich diese Eltern auch darin, dass ihr Kind zu Hause Freiheiten hat, die es in der Kindertageseinrichtung nicht hätte.

Alle Eltern dieses Typs betonen, wie wichtig ihnen das Miteinander der Geschwister ist. Dementsprechend haben vier der Familien Kinder, die jünger als 3 Jahre sind, und sieben Familien haben ältere Kinder, die bereits in die Schule gehen. Es verwundert auch nicht, dass in der Telefonbefragung bei dem Typus der *Familienüberzeugten* eher größere Familien zu finden sind – durchschnittlich ca. 5 Personen pro Haushalt.²¹

Diese Familien leben zumeist in traditionell orientierten Rollenverteilungen: Der männliche Partner ist in Vollzeit erwerbstätig, die Mutter in Mutterschutz, Erziehungsurlaub oder Elternzeit (in 4 Fällen) oder nicht erwerbstätig (5); sie ist somit „sowieso zu Hause“ und kann sich um die Versorgung und Erziehung der Kinder kümmern. Die Eltern sind mehrheitlich deutsche Staatsbürger und verfügen über einen vergleichsweise hohen Bildungsabschluss (Mittlere Reife, Fachhochschulabschluss und Hochschulabschluss) und ein mittleres Einkommen.

2. Die pragmatisch Familienorientierten

Abb. 7 Merkmalskombination pragmatisch Familienorientierte

Wunsch nach Tagesbetreuung	✓
Wunsch später nach Tagesbetreuung	✓
Besuch einer Kita zum Erhebungszeitpunkt	✓
Kosten, Öffnungszeiten, Entfernung, Platzmangel	✓
Grundsätzliche Betreuung in der Familie	✓
Schlechte Kita-Erfahrung beim Zielkind	✓
Schlechte Kita-Erfahrung e. a. Familienmitgl.	✓
Kind will keine Kita besuchen	✓
Betreuungsperson ist „sowieso zu Hause“	✓

✓: Das Merkmal trifft zu; ✗: Das Merkmal trifft nicht zu; weitere Anmerkungen vgl. Abb. 4

Der Typ der „*pragmatisch Familienorientierten*“ ist ein in der zweiten Erhebungsphase ergänzter Familientyp. In seiner Charakteristik schließt dieser Typ sowohl an den Typus der *Familienüberzeugten* als auch an die *Unentschlossenen* der ersten Erhebungsphase an.

21 Im Anhang (Abschnitt 10.1.1) werden die sozialstrukturellen Merkmale der Typen tabellarisch ausgewiesen.

Diesem Familientyp sind die 9 Familien zugeordnet, die weder in der Vergangenheit ihr Kind in eine Kindertageseinrichtung schicken wollten noch dies aktuell vorhaben oder für die Zukunft planen. Auffällig ist, dass diese 9 Eltern keine aktive Entscheidung gegen Kindertagesbetreuung getroffen haben. Die Situation der häuslichen Betreuung hat sich aus der Lebenssituation dieser Familien ergeben. So überrascht es nicht, dass Eltern dieses Typs sich mit ihrer Betreuungssituation offensichtlich arrangiert haben und ihre Zufriedenheit auch äußern. Per Definition wurden diesem Typ Familien zugeordnet, für die andere Gründe wie Kosten, Platzmangel, Entfernung oder Öffnungszeiten für ihre Entscheidung gegen eine Kindertagesbetreuung nicht relevant waren.

Charakteristisch für *pragmatisch familienorientierte* Familien ist die Größe der Haushalte, die die Haushaltsgröße der *Familienüberzeugten* noch übersteigt. Ebenso wie die *Familienüberzeugten* scheinen die Familien in einer eher konservativ orientierten Familienform zu leben – wobei bei diesem Familientyp die Frauen durchaus ergänzend erwerbstätig sind. Da die Eltern des Typs *pragmatisch Familienorientierte* über Haupt- oder Realschulabschluss verfügen und zum Teil keinen Berufsabschluss haben, müssen vermutlich beide Elternteile zum Gesamteinkommen beitragen, um den Lebensunterhalt dieser vergleichsweise großen Familien bestreiten zu können. Auffällig ist auch, dass sich bei den Familien des Typs *pragmatisch Familienorientierter* der höchste Anteil an Familien mit Migrationshintergrund in dieser Befragung befindet.

In Abgrenzung zu den Familien des Typus der *Familienüberzeugten* zeigt sich, dass diese Familien den Aspekt der starken Familienorientierung nicht benennen. Der Typus der *pragmatisch Familienorientierten* ähnelt also in seinem Verhalten den *Familienüberzeugten* ohne deren Argumentation zu nutzen. Unter Berücksichtigung der sozialstrukturellen Daten kann angenommen werden, dass dieses Phänomen sowohl kulturellen Unterschieden zwischen den zwei Typen als auch dem geringeren Bildungsniveau geschuldet ist – auch bei den face-to-face Interviews zeichneten sich die Argumentationsketten der deutschstämmigen, akademisch gebildeten *Familienüberzeugten* durch ihren Facettenreichtum und ihre Detailliertheit aus.

3. Die Sparsamen

Abb. 8 Merkmalskombination Sparsame

Wunsch nach Tagesbetreuung	✗
Wunsch später nach Tagesbetreuung	✗
Besuch e. Kita zum Erhebungszeitpunkt	✗
Kosten, Öffnungszeiten, Entfernung, Platzmangel	✓
Grundsätzliche Betreuung in der Familie	✗
Schlechte Kita-Erfahrung beim Zielkind	✗
Schlechte Kita-Erfahrung e. a. Familienm.	✗
Kind will keine Kita besuchen	✗
Betreuungsperson ist „sowieso zu Hause“	✗

✓: Das Merkmal trifft zu; ✗: Das Merkmal trifft nicht zu; weitere Anmerkungen vgl. Abb. 4

Das Begründungsmuster der „*Sparsamen*“ für die Betreuung in der Familie vereint zwei widersprüchliche Aspekte in einer Argumentation: Einerseits geben die *Sparsamen* an, dass sie aus Kostengründen ihr Kind zu Hause betreuen und nicht in eine Kindertageseinrichtung geben. Andererseits sagen sie aber auch, dass sie zum Stichtag keinen Wunsch nach Betreuung in einer Kindertageseinrichtung für ihr Kind hatten und entkräften damit das Kostenargument wieder. Mit dieser Kombination unterscheiden sie sich in einem zentralen Punkt von den *Abgelehnten*, die zwar ebenfalls in einigen Fällen das Kostenargument anführen, sich aber eben die Betreuung ihres Kindes in einer Kindertageseinrichtung wünschen.

In der Typologie der explorativen Befragung findet der Typ der *Sparsamen* keine direkte Entsprechung. Im offenen Interview löst sich die Widersprüchlichkeit der kombinierten Aussage „es ist mir zu teuer, aber ich will auch gar keinen Betreuungsplatz“ auf, indem entweder weitere Gründe angeführt werden, aus denen keine Betreuung gewünscht wird, oder der Wunsch nach einem Betreuungsplatz geäußert wird, wenn er denn günstiger wäre.

Dem Typ der *Sparsamen* sind in unserer Studie 8 Familien zugeordnet. Die Mehrheit dieser Familien (5) hat bereits Erfahrungen mit Kindertageseinrichtungen. Ihre Kinder waren bereits in Einrichtungen, sind jedoch zum aktuellen Zeitpunkt in keiner Einrichtung angemeldet. Diese Familien planen auch für die Zukunft weiterhin, ihr Kind zu Hause und nicht in einer Kindertageseinrichtung zu betreuen. In Abgrenzung zum Typ der *Enttäuschten* haben diese Familien jedoch keine schlechten Erfahrungen mit dem System Kindertageseinrichtung gemacht. Platzmangel, Entfernung und Öffnungszeiten der Einrichtungen werden von einzelnen Familien in ihre Argumentation mit einbezogen – jedoch nur als Nebenaspekte.

Gemeinsam ist der Hälfte der Eltern in dieser Gruppe, dass sie in ihre Entscheidung nicht nur die Kosten mit einbeziehen, sondern auch der zeitliche Aufwand als Grund gegen den Besuch einer Kindertageseinrichtung genannt wird. Es entsteht der Eindruck, dass diese Familien für sich eine interne Rechnung aufstellen, in der sie Kosten und Nutzen bilanzieren. Wenn diese Familien in ihre Überlegungen noch einbeziehen, dass sie gute Erfahrungen mit der Betreuung zu Hause, u. a. mit älteren Geschwisterkindern, gemacht haben, scheint sie dies zu dem Schluss zu führen, dass sich eine öffentliche Betreuung für sie nicht rentiert.

Diese Argumentationskette wird durch die Analyse der sozialstrukturellen Daten gestützt: Die Eltern haben im Vergleich zu dem Durchschnitt der befragten Haushalte einen etwas höheren Schulabschluss (zumeist Mittlere Reife) und verfügen über vergleichsweise hohe Einkommen. Dennoch führt genau diese Gruppe die Kosten als ein zentrales Argument an. Welche Konsequenzen diese Art der Bilanzierung für die Praxis hat, wird im Weiteren noch zu diskutieren sein.

4. Die Abgelehnten

Abb. 9 Merkmalskombination Abgelehnte

Wunsch nach Tagesbetreuung	✓
Wunsch später nach Tagesbetreuung	
Besuch e. Kita zum Erhebungszeitpunkt	
Kosten, Öffnungszeiten, Entfernung, Platzmangel	✓
Grundsätzliche Betreuung in der Familie	✓
Schlechte Kita-Erfahrung beim Zielkind	✓
Schlechte Kita-Erfahrung e. a. Familienm.	✓
Kind will keine Kita besuchen	✓
Betreuungsperson ist „sowieso zu Hause“	✓

✓: Das Merkmal trifft zu; ✗: Das Merkmal trifft nicht zu; □: Das Merkmal ist nicht relevant; weitere Anmerkungen vgl. Abb. 4

37 telefonisch interviewte Eltern lassen sich dem Begründungstypus „Abgelehnte“ zuordnen. Analog zur Typenbildung in der ersten Phase werden Familien dem Typ *Abgelehnte* zugeordnet, wenn sie als vorrangigen Grund für die Nicht-Inanspruchnahme eines Tagesbetreuungsplatzes angeben, dass sie ihr Kind gerne in einer Kindertageseinrichtung betreuen lassen würden und dies nicht möglich sei, weil für sie aus äußeren, strukturellen Gründen kein passendes Angebot zur Verfügung steht. Die namensgebende *Ablehnung* hat dabei nicht bei allen Familien tatsächlich als Ablehnung durch eine ausgewählte Einrichtung stattgefunden, sondern wurde von den Eltern, die schon wussten, dass es keinen Platz für ihr Kind gibt (d. h. keinen Platz, der ihren Bedürfnissen entspricht), vorweggenommen. In anderen Worten: Für die Klassifizierung des Begründungsmusters ist es nicht relevant, ob beispielsweise ein gewünschter, kostengünstiger Ganztagsplatz gar nicht vorhanden ist, oder ob das Angebot nur in unzureichender Menge vorhanden ist.

In 24 Fällen – mit Doppelnennungen – beziehen sich diese äußeren, strukturellen Gründe darauf, dass bestimmte Angebotsmerkmale nicht den Bedürfnissen der Eltern entsprechen: Sie können ihre Kinder nicht wie gewünscht in eine Kindertageseinrichtung geben, weil die Öffnungszeiten nicht passen (3 Nennungen), weil eine bzw. die gewünschte Einrichtung zu weit entfernt ist (3) oder weil die Kosten für einen Platz zu hoch sind (5). 12 Familien geben an, dass sie ihr Kind nicht wie vorgesehen in eine Kindertageseinrichtung geben können, weil es zu jung ist, und eine, weil ihr Kind eine chronische Krankheit oder eine Behinderung hat.

In 26 Fällen beziehen sich die äußeren, strukturellen Gründe darauf, dass kein Platz für das Kind frei ist. Die genannten Gründe lassen sich jedoch nicht trennscharf voneinander abgrenzen und schließen sich nicht gegenseitig aus. Dementsprechend wurden sie in den unterschiedlichsten Kombinationen gemeinsam genannt.

Die meisten der 37 *abgelehnten* Familien haben bis zum Erhebungszeitpunkt²² einen Platz in einer Betreuungseinrichtung gefunden: Gut zwei Drittel der Kinder besuchen inzwischen eine Kindertageseinrichtung. Von den übrigen Kindern haben 5 noch

²² Zwischen dem Akquisezeitpunkt der Eltern für das Interview, zu dem das Kind keinen Kindergarten besucht hat, und dem Erhebungszeitpunkt, lag – wie im Methodenteil beschrieben – in den meisten Fällen der Beginn des 'Kindergartenjahres'.

nie, bzw. weniger als sechs Monate lang eine Kindertageseinrichtung besucht und werden dies voraussichtlich aufgrund ihres Alters auch nicht mehr tun. Der Anteil der Kinder, der aufgrund eines fehlenden passenden Angebotes überhaupt keine Einrichtung besucht, ist demzufolge relativ gering. In der Regel führen die Angebotslücken also dazu, dass sich das Eintrittsalter erhöht.

10 Befragte dieses Typs geben an, dass sie sich bei der Platzvergabe benachteiligt fühlen.

Die *Abgelehnten* entsprechen in ihren sozialstrukturellen Merkmalen weitestgehend dem Durchschnitt der befragten Familien: Sie leben im Mittel in geringfügig kleineren Haushalten als die übrigen Befragten. Ihr Haushaltseinkommen liegt etwas unter dem Durchschnitt und ihr durchschnittliches Pro-Kopf-Einkommen aufgrund der relativ kleinen Haushalte etwas über dem Durchschnitt. Die Verteilung der Schulabschlüsse gleicht weitestgehend der Gesamtstichprobe. Der Anteil der Eltern, die nicht in Deutschland geboren sind, ist bei den Abgelehnten etwas geringer als bei den anderen Befragten. Betont werden muss aber bei diesen Vergleichen sozialstruktureller Merkmale immer wieder, dass die Überschneidungen und Ähnlichkeiten zwischen den Gruppen immer größer sind als die Unterschiede. Familien lassen sich nicht aufgrund bestimmter sozialstruktureller Merkmale einem Typus zuordnen, bzw. erhöht sich die Wahrscheinlichkeit einer korrekten Zuordnung nur geringfügig, falls diese Merkmale bekannt wären.

5. Die Abwartenden

Abb. 10 Merkmalskombination Abwartende

Wunsch nach Tagesbetreuung	✓
Wunsch später nach Tagesbetreuung	✓
Besuch e. Kita zum Erhebungszeitpunkt	
Kosten, Öffnungszeiten, Entfernung, Platzmangel	
Grundsätzliche Betreuung in der Familie	
Schlechte Kita-Erfahrung beim Zielkind	
Schlechte Kita-Erfahrung e. a. Familienm.	
Kind will keine Kita besuchen	
Betreuungsperson ist „sowieso zu Hause“	

✓: Das Merkmal trifft zu; ✗: Das Merkmal trifft nicht zu; □: Das Merkmal ist nicht relevant; weitere Anmerkungen vgl. Abb. 4

Ein Drittel, nämlich 50 der 148 Familien, wurde dem Typus der „*Abwartenden*“ zugeordnet. Dieser in der explorativen Projektphase entwickelte Typus ließ sich für die Telefonbefragung mit den Fragen nach dem Wunsch einer Kindertagesbetreuung unkompliziert operationalisieren: Die *Abwartenden* haben zum Stichtag der Erhebung nicht den Wunsch, ihr Kind in einer Kindertageseinrichtung betreuen zu lassen, wünschen sich aber für einen späteren Zeitpunkt. Zum größeren Teil haben sie diesen Wunsch mit dem zum Erhebungszeitpunkt inzwischen begonnenen, neuen Kindergartenjahr auch bereits realisiert (in 40 Fällen). Von den übrigen 10 Fällen wünschen sich die Eltern überwiegend (in 7 Fällen) erst eine Betreuung, wenn ihr Kind 5 Jahre alt ist. Mit dieser Charakteristik unterscheidet sich die Gruppe der *Abwartenden* aus der telefonischen Befragung von ihren Pendanten in der ersten Projektphase.

Dort waren es ausnahmslos Eltern, die ihr Kind nur für ein oder zwei Jahre in einer Kindertageseinrichtung betreuen lassen wollten, während die vorherrschende Konstellation der zweiten Elternbefragung – Eltern mit Kindern, die im Laufe des Jahres 3 Jahre alt werden und zum nächsten Kindergartenjahr eine Kindertageseinrichtung besuchen – in der ersten Projektphase (aufgrund des geringen Erkenntnisgewinns des zugrunde liegenden Begründungsmusters) nicht berücksichtigt wurden.

Die *Abwartenden* ähneln in ihren sozialstrukturellen Merkmalen den *Abgelehnten*. Ebenso wie bei diesen ist auch bei ihnen der Anteil der Eltern mit einem Migrationshintergrund eher gering. Dieser Ähnlichkeit bei den sozialstrukturellen Merkmalen liegt eine Überlappung bei den Gründen für die häusliche Betreuung zu Grunde: Ein Drittel der *Abgelehnten* hat ebenfalls ein 3-jähriges Kind und wünscht sich eine institutionelle Betreuung. Im Gegensatz zu den *Abwartenden* wünschen sich die *Abgelehnten* allerdings, dass das Kind bereits zum Stichtag der Akquise in eine Kindertageseinrichtung gehen soll und nicht erst mit Beginn des nächsten Kindergartenjahres.

Inwieweit der Wunsch für einen späteren Zeitpunkt bei den *Abwartenden* eine Anpassung an die derzeitige Angebotslage darstellt, oder ob dies auch bei vorhandenem Angebot dem Wunsch der Eltern entsprechen würde, lässt sich anhand der Daten nicht bestimmen.

Die Erfahrung mit dem Ausbau des Betreuungsangebotes für unter 3-Jährige und mit der höheren Versorgungsquote für jüngere Kinder in Ostdeutschland weist jedoch darauf hin, dass ein erheblicher Teil der *Abwartenden* unter anderen Bedingungen eine Kindertageseinrichtung nutzen würde.

6. Die Enttäuschten

Abb. 11 Merkmalskombination Enttäuschte

Wunsch nach Tagesbetreuung	
Wunsch später nach Tagesbetreuung	
Besuch e. Kita zum Erhebungszeitpunkt	
Kosten, Öffnungszeiten, Entfernung, Platzmangel	
Grundsätzliche Betreuung in der Familie	
Schlechte Kita-Erfahrung beim Zielkind	✓
Schlechte Kita-Erfahrung e. a. Familienm.	✓
Kind will keine Kita besuchen	
Betreuungsperson ist „sowieso zu Hause“	

✓: Das Merkmal trifft zu; ✗: Das Merkmal trifft nicht zu; □: Das Merkmal ist nicht relevant; weitere Anmerkungen vgl. Abb. 4

In der telefonischen Elternbefragung konnten 11 Familien vom Typus der „*Enttäuschten*“ identifiziert werden. Diese Familien geben an, dass sie aufgrund schlechter Erfahrungen mit Kindertageseinrichtungen in der Familie ihr Kind zu Hause betreuen. Wie sich diese Erfahrungen auf den grundsätzlichen Wunsch nach einer Betreuung in einer Kindertageseinrichtung auswirken, ist in der Gruppe uneinheitlich: 6 Familien wünschen sich eine Betreuung zum Monat der Akquise, eine weitere wünscht sich zu einem späteren Zeitpunkt eine Betreuung, die übrigen fünf Familien möchten ihr Kind nicht (mehr) in einer Kindertageseinrichtung betreuen lassen. Eine Abgrenzung der

Enttäuschten, die keine Kindertagesbetreuung (mehr) wünschen, von den übrigen erscheint auf der Grundlage der Daten jedoch nicht gerechtfertigt. 2 Fälle, in denen die schlechten Erfahrungen mit älteren Geschwistern des Zielkindes bzw. eigene schlechte Erfahrungen der Eltern dazu geführt haben, dass die Eltern ihre Einstellung von der ursprünglichen Aufgeschlossenheit gegenüber der Betreuung in Einrichtungen zu der Auffassung „Kinder sollten grundsätzlich in der Familie aufwachsen“ geändert haben, wurden den *Familienüberzeugten* zugewiesen.

Die sozialstrukturellen Merkmale der *Enttäuschten* weichen wenig von der Gesamtstichprobe ab. Hervor sticht lediglich, dass es sich um etwas ärmere Familien handelt – drei der elf Familien beziehen Arbeitslosengeld II – und dass die Eltern in den meisten Fällen einen Realschulabschluss haben.

Bei den *Enttäuschten* aus der explorativen Phase, spielten – wie oben dargelegt – in der Regel auch Auffälligkeiten oder Erkrankungen des Kindes eine Rolle. Dies konnte mit den Telefoninterviews nicht eindeutig reproduziert werden: Die 4 Eltern, die als Grund für die Betreuung in der Familie eine Behinderung oder Erkrankung des Kindes angeben, benennen in keinem Fall schlechte Erfahrung mit der Betreuung in einer Einrichtung als weiteren Grund für die häusliche Betreuung. Allerdings deutet der relativ hohe Anteil der Kinder, für die bereits eine therapeutische oder pädagogische Förderung empfohlen wurde, darauf hin, dass auch hier bei einem Teil der Familien Auffälligkeiten des Kindes eine Rolle spielen. Bei den *Enttäuschten* beläuft sich der Anteil der Kinder mit Förderungsempfehlungen auf 36% gegenüber einem Anteil von 22% in der Gesamtstichprobe.

7. Die am Kindeswillen-Orientierten

Abb. 12 Merkmalskombination am Kindeswillen-Orientierte

Wunsch nach Tagesbetreuung	✓
Wunsch später nach Tagesbetreuung	
Besuch e. Kita zum Erhebungszeitpunkt	✓
Kosten, Öffnungszeiten, Entfernung, Platzmangel	
Grundsätzliche Betreuung in der Familie	✓
Schlechte Kita-Erfahrung beim Zielkind	✓
Schlechte Kita-Erfahrung e. a. Familienm.	✓
Kind will keine Kita besuchen	✓
Betreuungsperson ist „sowieso zu Hause“	

✓: Das Merkmal trifft zu; ✗: Das Merkmal trifft nicht zu; □: Das Merkmal ist nicht relevant; weitere Anmerkungen vgl. Abb. 4

Der Typus der *am Kindeswillen-Orientierten* fällt aus der Typologie, die in der ersten Projektphase entwickelt wurde, heraus. Es handelt sich hierbei nicht um einen Typ, bei dem die Entscheidung für die Betreuung zu Hause auf eine Entscheidung der Eltern oder auf die Angebotsstruktur zurückzuführen ist, sondern die Entscheidung wurde nach Auskunft der Eltern vom Kind gefällt. Die Interviewten werden dem Typus der *am Kindeswillen-Orientierten* zugeordnet, wenn sie sich wünschen, ihr Kind in eine Kindertageseinrichtung zu schicken, diese Absicht aber nicht verwirklichen, weil ihr Kind den Besuch einer Kindertageseinrichtung ablehnt. Einige dieser Interviewten

geben zusätzlich noch Gründe, die sich auf die Angebotsstruktur beziehen, an.

Insgesamt handelt es sich nur um 4 Familien mit diesem Antwortmuster. Da die Begründung für die Betreuung in der Familie sich inhaltlich eindeutig von den übrigen Typen abgrenzt, war es notwendig, abweichend von der ursprünglichen Typologie einen neuen Typus zu bilden. Aus der Stichprobe der qualitativen Erhebung berichten zwar auch einige Eltern, dass ihr Kind sich weigert, weiter in eine Tageseinrichtung zu gehen – in diesen Fällen aber ausnahmslos in Kombination mit schlechten Erfahrungen des Kindes in der Einrichtung, so dass diese Familien zu den *Enttäuschten* gehören. Weitere Fälle von Eltern, die ihre Kinder zu Hause betreuen, weil ihre Kinder eine Fremdbetreuung ablehnen, kamen bei den face-to-face Interviews nicht vor. Ursächlich dafür ist vermutlich der 'Druck' in der offenen Gesprächssituation, weitere Gründe zu benennen und auszuführen, während bei der Telefonbefragung ein einfaches „Ja“ und „Nein“ ausreicht, ohne dass ein schlüssiges Gesamtbild entstehen muss.

Die Verteilung der Typen im zusammenfassenden Vergleich

Tab. 14 Häufigkeitsverteilung der Typen

Einstellung gegenüber Institutioneller Betreuung		Typ	n
Grundsätzlich aufgeschlossen	mit ausdrücklichem Wunsch nach einer Betreuung	Abgelehnte	37
		Abwartende	50
		Am Kindeswillen-Orientierte	4
Grundsätzlich ablehnend	ohne ausdrücklichen Wunsch bzw. uneinheitlich	Sparsame	8
		Enttäuschte	11
Gesamt			132

Nach diesen Ausführungen zu den einzelnen Typen werden mit Blick auf die Typenmatrix (Abb. 5) und auf die obige Tabelle (Tab. 14) die Ergebnisse der Telefonbefragung zusammenfassend betrachtet:

Von den 132 einem Typ zugeordneten befragten Eltern steht nur ein relativ kleiner Teil, nämlich 22 Befragte, einer Betreuung in einer Kindertageseinrichtung grundsätzlich ablehnend gegenüber. Es sind dies die Befragten, die zu den beiden Typen *Familienüberzeugte* und *pragmatisch Familienorientierte* gehören.

Die übrigen 110 Eltern stehen einer Kindertageseinrichtung zumindest aufgeschlossen gegenüber. Die *Abgelehnten*, *Abwartenden* und *am Kindeswillen-Orientierten* haben ausdrücklich angegeben, dass sie sich eine Betreuung in einer Kindertageseinrichtung wünschen (bzw. wünschten). Die *Sparsamen* entscheiden sich aufgrund einer Kosten-Nutzen-Abwägung dagegen, ihr Kind in eine Kindertageseinrichtung zu schicken, da sie aber keine weiteren Gründe gegen den Besuch einer Kindertageseinrichtung anführen, ist zu vermuten, dass sie sich für eine Betreuung entscheiden würden, wenn die Kosten sich reduzieren oder wegfallen würden. Die *Enttäuschten* wünschen sich in rund der Hälfte der Fälle in Zukunft (wieder) eine institutionelle Betreuung für ihr Kind.

Aufgrund der beschriebenen methodischen Schwierigkeiten bei der Rekrutierung einer hinreichend großen und unverzerrten Stichprobe lassen sich die Verteilung der Typen und die ihnen zugrundeliegenden Motive nicht ohne Weiteres auf die Hauskinder in der BRD hochrechnen. Vielmehr muss bei der Bewertung der Fallzahlen das Zustandekommen der Stichprobe berücksichtigt werden.

Wenig überraschend und verallgemeinerbar ist, dass die *Abwartenden* die größte Gruppe sind: Die meisten befragten Eltern schicken ihr Kind (noch) nicht in eine Kindertageseinrichtung, weil das Kind erst 3 Jahre alt ist und es erst im nächsten Kindergartenjahr eine Tageseinrichtung besuchen soll. Da die Dreijährigen bundesweit die größte Gruppe der Kinder sind, die keine Kindertageseinrichtung besuchen (vgl. Abschnitt 3.2), hat dieses an das Alter gebundene Motiv sowohl die meisten Nennungen in der Stichprobe als auch in der Grundgesamtheit. Weniger vorhersagbar war dagegen, dass ein Drittel der Eltern mit 3-jährigen Kindern nicht auf eigenen Wunsch hin auf einen Platz wartet, sondern dass sie aufgrund eines fehlenden passenden Angebots ihr Kind zu Hause betreuen – und sie somit zu den *Abgelehnten* zählen.

Des Weiteren muss betont werden, dass auch ohne Berücksichtigung der Eltern, die ihr Kind erst im nächsten – zum Teil auch erst im darauf folgenden – Jahr in eine

Kindertageseinrichtung geben wollen, die Gruppe der Familien, die einer Betreuung grundsätzlich aufgeschlossen gegenübersteht, die deutliche Mehrheit bildet. Dies ist sicherlich auch ein bundesweit verallgemeinerbares Ergebnis. Es wird sowohl durch die Einschätzungen der befragten Experten gestützt, die fehlende (passende) Angebote als einen wichtigen Grund dafür angeben, dass Eltern ihr Kind nicht in eine Kindertageseinrichtung schicken (können), als auch durch die Entwicklung der Besuchsquoten in einigen Bundesländern. Beispielsweise meldete Rheinland-Pfalz, dass bei der Schulanmeldung 2006 nur noch 386 Kinder, entsprechend 1,12% aller untersuchten Kinder, keine Kindertageseinrichtung besucht haben.²³ Dementsprechend haben 98,88% der Kinder das in Rheinland-Pfalz kostenfreie Kindertagesbetreuungsangebot genutzt. Ein attraktives, kostengünstiges Angebot nehmen offensichtlich fast alle Eltern wahr – was sich damit deckt, dass in der vorliegenden Studie die meisten Eltern, die ihr Kind zur Zeit zu Hause betreuen, grundsätzlich einer Kinderbetreuung aufgeschlossen gegenüberstehen.

Das unter der Bedingung eines günstigen Betreuungsangebotes verbleibende Prozent dürfte sich demnach im Wesentlichen aus den beiden einer Kindertagesbetreuung ablehnend gegenüberstehenden Typen: den *Familienüberzeugten* und den *pragmatisch Familienorientierten* rekrutieren.

Die Anzahl der Kinder in der Stichprobe, die (voraussichtlich) überhaupt keine Kindertageseinrichtung vor dem Eintritt in die Schule besuchen, ist relativ gering: Es sind dies zunächst die 22 Kinder aus den Typen der *Familienüberzeugten* und der *pragmatisch Familienorientierten*. Hinzukommen die Kinder aus der Gruppe der *Abgelehnten*, die bis zur Einschulung keinen Platz in einer Kindertageseinrichtung finden: Zum Erhebungszeitpunkt waren dies 5 Kinder, die aufgrund ihres Alters voraussichtlich nicht mehr von einer Kindertageseinrichtung aufgenommen werden bzw. die schon in die Schule gehen und zuvor nie oder nur kurze Zeit eine Kindertageseinrichtung besucht haben. Wie sich den Beschreibungen der *Sparsamen*, der *Enttäuschten* und der *am Kindeswillen-Orientierten* entnehmen lässt, ist eine Prognose darüber, ob diese Kinder noch eine Kindertageseinrichtung besuchen werden, nur schwer möglich. Wenn man mit einer vorsichtigen Schätzung davon ausgeht, dass etwa die Hälfte dieser Kinder keine Kindertageseinrichtung mehr besuchen wird, wächst die Anzahl der Kinder, die überhaupt keine Kindertageseinrichtung besuchen, um weitere 12 Kinder. Insgesamt werden dieser Rechnung zu Folge 30% (39 Kinder) der 132 einem Typus zuordenbaren Kinder überhaupt keine Kindertageseinrichtung besuchen. Den größten Anteil daran haben mit 22 Kindern die Typen mit einer ablehnenden Grundhaltung gegenüber einer Kindertagesbetreuung: die *Familienüberzeugten* und die *pragmatisch Familienorientierten*.

23 Schriftliche Mitteilung des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur Rheinland-Pfalz zu den Ergebnissen zum Sprachförderbedarf bei der Schulanmeldung für das Schuljahr 2007/2008.

6 Expertenbefragung: Nichterreichbare Familien und Angebotsgestaltung

Ergänzend zu den statistischen Sekundäranalysen und den beiden Elternbefragungen wurden Experten aus unterschiedlichen Berufsfeldern zu den Gründen befragt, aus denen Eltern Kinder in der Familie betreuen, sowie zu den Möglichkeiten, Tagesbetreuungsangebote für diese Eltern attraktiver zu gestalten. Mit diesen Experteninterviews sollten insbesondere Informationen über jene Eltern gewonnen werden, die in der Regel nicht an wissenschaftlichen Studien teilnehmen, und somit mit den beiden Elternbefragungen nicht erfasst werden können, sowie über Eltern mit Merkmalen, die nur sehr selten auftreten, und die aus diesem Grund aus den Haupterhebungen herausfallen.

Methoden

Es wurden Experten aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern nach ihren Kenntnissen, Erfahrungen und Vorstellungen zu und mit Familien, die ihre Kinder zu Hause betreuen, befragt.

Im Einzelnen waren dies: Leiterinnen von Kindertageseinrichtungen und Familienzentren, eine Fachberaterin für Kindertageseinrichtungen, Mitarbeiter einer Regionalen Arbeitsstelle für die Förderung von Kindern und Jugendlichen (RAA), eine Leiterin einer Frühförderstelle, eine Abteilungsleiterin einer ARGE, eine Mitarbeiterin eines Familienbüros, ein Leiter eines Sozialpsychiatrischen Dienstes, zwei Bezirkssozialarbeiterinnen, ein Jugendhilfeplaner, ein Ausländerbeirat und ein Mitarbeiter einer ambulanten Erziehungshilfe.

Im Hinblick auf die vorgestellten Typen war die interessante Fragestellung, ob diese sich in den Darlegungen der Experten wiederfinden lassen würden. Darüber hinaus wurden die Experteninterviews unter einem weiteren Aspekt mit hoher Erwartungshaltung geführt: Würden sie Erkenntnisse zu Familien bringen, die in den Interviews nicht erreicht werden konnten?

Als Erhebungsinstrument wurde ein Leitfaden zur Durchführung schwach strukturierter Interviews entwickelt (vgl. Anhang 10.3). Das Erkenntnisinteresse der Leitfragen richtete sich zum einen auf die eigenen beruflichen Erfahrungen der Befragten, zum anderen sollte auch „institutionelles Wissen“ eingebracht werden.

Die Interviews wurden aufgezeichnet und zusammenfassend verschriftlicht. Eine systematische Auswertung war aufgrund der Unterschiedlichkeit der Befragten und ihrer Arbeitsfelder nicht möglich. Vielmehr dienten die Einschätzungen der Experten der Erkundung eines schwer erschließbaren Feldes und der Intention, ein möglichst facettenreiches Wissen über die interessierenden Familien zu erlangen.

Ergebnisse

Die Auswertung der Experteninterviews ergab ein sehr breit gefächertes Spektrum an Antworten. Eine nicht unerhebliche Anzahl der Experten (die Mitarbeiter der RAA, der Frühförderstelle, der ARGE, einer Kindertageseinrichtung und des Sozialpsychiatrischen Dienstes) reagierte auf die Fragestellung nach Familien, die ihre Kinder zu Hause betreuen, mit der Bemerkung: *„Mir sind keine solchen Familien bekannt. Die mir in meinem Arbeitsbereich begegnenden Kinder besuchen einen Kindergarten.“* So sind z. B. die Bezirkssozialarbeiter der Allgemeinen Sozialen Dienste bzw. der Jugendämter bemüht, „ihre“ Kinder in Kindertageseinrichtungen unterzubringen. Gleichwohl können

sie aus ihrer Erfahrung Vorstellungen dazu entwickeln, welche Familien ihre Kinder möglicherweise zu Hause behalten: Familien, die Ängste vor Kritik und/oder Kontrolle haben, die sich überfordert fühlen, die sich schützen wollen oder die schlechte Erfahrungen mit der Betreuung von Kindern in Kindertageseinrichtungen gemacht haben. Auch der Personenkreis der jungen Mütter (unter zwanzig Jahren), die unter Umständen Schwierigkeiten mit dem Einhalten einer Tagesstruktur haben können, wird erwähnt. Besonders das regelmäßige frühzeitige Aufstehen wird als Hinderungsgrund für einen Kindergartenbesuch der Kinder junger Mütter geschildert.

Vermutet werden ebenso psychisch auffällige Eltern, die ihre Kinder nicht loslassen können, oder die Ängste davor haben, in ihrer Beeinträchtigung erkannt zu werden.

Der Experte für diesen Personenkreis wiederum, der Leiter eines Sozialpsychiatrischen Dienstes, kannte aus seiner mehrjährigen Praxis genau eine Familie, die ihre drei Kinder aufgrund religiöser Wahnideen keinesfalls in außerfamiliäre Betreuung geben wollte. Zum Standard seines Dienstes gehört die enge Zusammenarbeit mit dem Jugendamt in dem gemeinsamen Bemühen, für die Kinder psychisch kranker Eltern eine Betreuung in einer Kindertageseinrichtung zu organisieren. Die Eltern selbst empfänden dies in nahezu allen Fällen auch als deutliche Entlastung.

Die Mitarbeiterin der ARGE mutmaßte, dass es sich bei den Eltern, die ihre Kinder zu Hause betreuen, um türkische Familien handelt, in denen die Mutter sich lieber selbst um die Kinder kümmert. Darüber hinaus konnte sie sich deutsche Multiproblemfamilien darunter vorstellen. Ein Platzproblem konnte aus ihrer Sicht nicht der Grund für eine Hausbetreuung sein: Nach ihrer Aussage sind die ARGEN in der Lage, kurzfristig Plätze für die Kinder der von ihnen betreuten Personen zu organisieren.

Die Leiterin einer Frühförderstelle gab für ihren Bereich an, kein Kind zu kennen, das nicht in einer Kindertageseinrichtung untergebracht ist. Nach ihrer Aussage gibt es für Kinder mit Behinderungen keine Versorgungslücke, das Angebot sei in ihrer Region ausreichend. Da die Frühförderstellen meist direkt nach der Geburt der Kinder in die Betreuung eintreten, arbeiten sie auch gezielt darauf hin, die Kinder später in Kindergärten und Kindertageseinrichtungen weiter fördern zu lassen.

Sehr dezidiert waren die Kenntnisse und Vermutungen der Leiterin eines Familienzentrums: Sie wusste von Müttern, die möchten, dass ihre Kinder zu Hause bleiben, um sie noch länger im Kleinkindalter zu halten, sowie von Müttern, die verhindern wollten, dass ihre Kinder sehr früh offene Lebensweisen oder andere Religionen kennen lernen. Auch Fälle sozial schwacher Familien, die Angst haben, finanziell und/oder intellektuell nicht mithalten zu können und von Müttern, die sich aus Angst vor den Kindsvätern, die kein Sorgerecht bekommen haben und den anderen Partner und die Kinder verfolgen, verstecken, waren ihr bekannt. Des Weiteren berichtete sie von Eltern mit Migrationshintergrund, die den Besuch einer Kindertageseinrichtung im Jahr vor der Einschulung für ausreichend halten, um die Sprache zu erlernen, und die andere Vorstellungen von frühkindlicher Bildung haben. Von russischen Großfamilien wusste sie, dass die Großmütter die Betreuung der Kinder übernehmen. Weitere Probleme sah sie bei alleinerziehenden Müttern, die den 'kleinen Partner' nicht loslassen und bei Müttern, die ihr Einzelkind schwer loslassen können. Außerdem berichtete sie von ALG-II-Beziehern, die sich einer Arbeitsvermittlung mangels entsprechender Kinderbetreuungsangebote entziehen, und von Eltern mit Migrationshintergrund, die in Sprachfördermaßnahmen vermittelt werden sollen und sich auf den Platzmangel berufen, um diesen Maßnahmen zu entgehen.

Gerade aus dem Bereich der Experten, die mit Menschen mit Migrationshintergrund arbeiten, gab es aber auch völlig gegenteilige Erfahrungen: Sie kannten Migranten, die bei der Platzvergabe benachteiligt wurden (diese Aussage deckt sich mit Aussagen

von interviewten Müttern mit Migrationshintergrund), Migranten, die oft nur die unattraktiven Nachmittagsplätze zugewiesen bekamen und Migranten, die nicht berufstätig waren und daher bei der Platzvergabe als „zweitrangig“ eingestuft wurden. Nach ihren Erfahrungen suchten diese Eltern einen Platz, weil ihnen die Bedeutung eines Kindergartenbesuchs für die Integration ihrer Kinder bewusst war; sie „scheitern“ jedoch häufiger als deutschstämmige Eltern an den strukturellen Rahmenbedingungen bzw. an dem Umgang mit denselben. Beispielsweise fehlt einigen Familien die Flexibilität, bei Absage eines Platzes in der Wunsch-Einrichtung auf eine andere Einrichtung auszuweichen. Da gerade in den Wohnvierteln der Familien mit Migrationshintergrund ein regionaler Platzmangel vorherrscht, wird paradoxerweise Flexibilität von Familien erwartet, die diese nicht ohne weiteres erbringen können. Das Zusammentreffen eines subjektiven Handicaps der Eltern mit Migrationshintergrund mit der beschriebenen regionalen Mangelsituation wird so als ein sowohl aus Elternsicht als auch aus jugendhilferechtlicher Sicht unbefriedigendes „Vice-Versa“- Szenario beschrieben.

Zwei Experten konnten über zu Hause betreute Kinder in ihrem Arbeitsfeld sehr konkrete Aussagen machen: Eine Fachberaterin für Kindertageseinrichtungen verwies auf eine größere baptistische Gemeinde in ihrem Sozialraum, deren Familien ihre Kinder aus Tradition und Überzeugung bei sich zu Hause behalten. Da diese Familien zudem viele Kinder haben und die Mutter daher „sowieso“ zu Hause ist, kommt eine außerhäusliche Betreuung umso weniger in Betracht. Von dieser Gruppe wird dann auch der Kostenaspekt argumentativ vorgetragen.

Ähnlich verhält es sich in der Gruppe der Sinti- und Roma-Familien, von der ein Mitarbeiter einer ambulanten Erziehungshilfe zu berichten wusste. Auch diese betreuen aus kultureller Tradition ihre Kinder zu Hause, d. h. in der Großfamilie. Bei ihnen kommen Ängste hinzu, dass die Kinder ihnen möglicherweise weggenommen werden, dass die Kinder zu sehr assimiliert werden und ihre eigene Kultur vergessen bzw. dass sie als Eltern als dumm abgestempelt werden, da sie meist Analphabeten sind.

Keine Rolle dürfte nach Einschätzung der Experten die Kostenfrage spielen: Sie gaben nahezu übereinstimmend an, dass sich in schwierigen Fällen bzw. bei einkommensschwachen und/oder problembelasteten Familien Möglichkeiten fänden, die Kosten von den Jugendämtern, Gemeinden oder vom Trägerverbund übernehmen zu lassen.

Zu den Problemen mancher Eltern, einen Betreuungsplatz für ihr Kind zu bekommen, konnte ein Jugendhilfeplaner Auskunft geben. Auch er bestätigte, dass in seiner Gemeinde zwar großräumig ausreichend Plätze für alle Kinder zur Verfügung stehen, es aber in einigen Wohnquartieren eine Unterversorgung mit Kindergartenplätzen gibt.

Zusammenfassend ist zu den bis hierher vorgestellten Experteninterviews zum einen zu sagen, dass sie teils die Begründungsmuster der herausgearbeiteten Typen bestätigen: So werden Begründungszusammenhänge wie Platzmangel, Kosten, schlechte Erfahrungen und grundsätzliche Einstellungen zur Familie benannt, seien diese religiöser, kultureller oder ideologischer Natur.

Deutlich wird zum anderen aber auch, dass Problemkonstellationen wie psychische Probleme der Eltern, Sucht, ALG-II-Bezug unter Berufung auf eine notwendige Kinderbetreuung zu Hause sowie Ängste vor Kritik und Kontrolle Phänomene sind, deren Erforschung ganz offensichtlich an Grenzen stößt. Die Betroffenen selbst stehen – aus ihrer Sicht nachvollziehbar – für Befragungen nicht zur Verfügung. Doch auch die Experten der unterschiedlichsten Felder haben nicht immer unmittelbaren Kontakt zu Familien in problematischen Lebenskonstellationen: Der Großteil der Experten kannte persönlich und konkret *keine* Kinder in Hausbetreuung. Vielmehr konnten auch diese Experten nur *vermuten*, welche Konstellationen sich aus ihrer Berufserfahrung hinter

der Gruppe der Hauskinder verbergen.

Die Antworten auf die Frage, wie man die Familien möglicherweise erreichen könnte, fallen entsprechend heterogen aus. Sie reichen von: „*Man kann diese Familien nicht erreichen*“ (Fachberatung für Kindertageseinrichtungen, Frühförderung) bis hin zu Vorstellungen von aufsuchender Hilfe in Form einer Sozialpädagogischen Familienhilfe, die ein Vertrauensverhältnis aufbaut, Ängste nimmt und den Übergang in eine Kindertageseinrichtung begleiten kann (Bezirkssozialarbeiterin 1), über den Einsatz kultureller Multiplikatorinnen in den Kindertageseinrichtungen als vertrauensbildende Maßnahme für Sinti- und Romafamilien, Begleit- und Fahrdiensten, Einführung eines Rechtsprechersystems zur Überwindung von Vorbehalten (ambulante Erziehungshilfe), über die Forderung nach mehr Service in den Kindertageseinrichtungen, das Arbeiten auf „*Augenhöhe*“ mit den Eltern, das Schaffen von Vertrauen und gleichzeitigen Abbau von Ängsten (Bezirkssozialarbeiterin 2).

Familienzentren in Nordrhein-Westfalen

Eine im Folgenden besonders zu betrachtende Gruppe von Experten bilden zehn Leiterinnen von Familienzentren in Nordrhein-Westfalen.

Diese wurden ausgewählt, weil sie nicht nur zu der Pilotphase des Projektes „Familienzentren in Nordrhein-Westfalen“ gehörten, sondern zudem noch mit dem „Innovationspreis Familienzentrum Nordrhein-Westfalen 2007“ vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration ausgezeichnet wurden. Sie sind insofern als besondere Gruppe zu betrachten, als das Land Nordrhein-Westfalen mit der Einrichtung von Familienzentren im Jahre 2006 intendierte²⁴, bestehende Kindertageseinrichtungen so auszurichten, dass sie mit besonderen, ausgeweiteten, in jedem Falle aber niedrigschwelligen Angeboten versuchen sollten, möglichst alle Familien ihres Sozialraumes zu erreichen. Hier wird also die Erkenntnis, dass es Eltern und ihre Kinder gibt, die bestehende Angebote der Kindertagesbetreuung nicht in Anspruch nehmen (können), zum Auftrag, sich so zu konzeptionieren, dass eine Einbindung dieser bisher nicht erreichten Gruppe möglich wird.

Methoden

Die zehn Leiterinnen wurden in schwach strukturierten Leitfrageninterviews zu ihrer Praxis befragt. Da diese Expertengruppe insofern homogen zusammengesetzt war, als eine inhaltliche, strukturelle und institutionelle Gleichheit des Tätigkeitsfeldes vorlag, war eine systematische Auswertung möglich.

Die Interviews wurden komplett transkribiert und in das Auswertungsprogramm MAXQDA eingegeben. Aus den Texten wurden Kategorien mit unterschiedlichen Variablen generiert, wie z. B. Angebotsstruktur, Beschaffenheit der niedrigschwelligen Angebote, Kooperationspartner, Öffnungszeiten, Kenntnisse über Hauskinder sowie Aktivitäten, um auch diese Familien zu gewinnen. Textstellen wurden entsprechend kodiert, den Variablen zugeordnet und Nennungshäufigkeit und Gewichtung ausgewertet.

Ergebnisse

Gemeinsam ist den interviewten Leiterinnen, dass ihnen zunächst wichtig war zu

²⁴ Inzwischen wurden in Nordrhein-Westfalen rund 1.000 Familienzentren eingerichtet und im Gesetz zur frühen Bildung und Förderung von Kindern eine besondere Förderung von Familienzentren festgelegt.

erfahren, wie ihr Sozialraum beschaffen ist und was die dort lebenden Familien benötigen. Das folgende Zitat veranschaulicht Aussagen, die in ähnlicher Form von allen Leiterinnen geäußert wurden:

„Der Hintergrund ist der, dass ich zum 1. Mai 2005 hier die Leitung übernahm und wir dann feststellten, dass das, was vorgehalten wurde, nicht dem entsprach, was Familien hier brauchen (...) und haben dann eine Bedarfsanalyse gemacht, Sozialraumanalyse, haben dann geschaut wo stehen unsere Familien und haben daraufhin die komplette Konzeption verändert. Und das hieß für uns auch, wir stellten fest, dass der Bedarf nicht nur bei den Kindern ist, wie es eben ursprünglich der Kerngedanke eines Kindergartens ist, dass man in erster Linie schaut wo stehen die Kinder, sondern bei uns floss dann auch ein, oder auch zunehmend ein, wo stehen die Eltern und was benötigen Eltern, damit sie adäquate Erziehungspartner oder in der Lage sind, für ihre Kinder gut zu sorgen.“

Das Prinzip der Familienzentren beruht auf dem Grundgedanken, den Eltern „auf gleicher Augenhöhe“ zu begegnen, ihre Fähigkeiten herauszustellen, Vertrauen zu bilden, Ängste zu nehmen, den „moralischen Zeigefinger“ abzuschaffen und vielmehr dafür zu sorgen, dass in einer Atmosphäre des „Aufgehobenseins“ das Bestmögliche für die Kinder und ihre Familien erreichbar wird.

Auch diese Expertinnen wurden befragt, ob sie Kinder kennen, die zu Hause betreut werden und keine Kindertageseinrichtung besuchen. Auf diese Frage hatten alle Leiterinnen eine differenzierte Antwort: Entweder wussten sie genau, dass in ihrem Quartier alle Kinder eine Kindertageseinrichtung besuchten (z. B. aus Kenntnissen über die Auswertung des Datenmaterials der Sprachstandserhebung in Nordrhein-Westfalen)²⁵ bzw. – falls es Kinder gab, die keine Kindertageseinrichtung besuchten – kannten sie diese Kinder und ihre Familien und hatten sich im Sinne aufsuchender Arbeit bemüht, sie für einen Besuch zu erwärmen:

„Ich kann das relativ gut einschätzen, weil Stadtteil X ist relativ gut vernetzt mit allen sozialen Einrichtungen. Und es hat hier ein Modell gegeben, wo die Stadt tatsächlich alle Daten rausgegeben hat von Kindern, die eigentlich in den Kindergarten gehen könnten, ja, und die nirgendwo angemeldet sind. Und die Leiterinnen der Einrichtungen haben sich bereit erklärt, bei diesen Familien Hausbesuche zu machen.“

Fußend auf der Sozialraumanalyse und Sozialraumorientierung entstanden in den Familienzentren eine Vielzahl von Angeboten: Sie reichen von Sprachfördermaßnahmen für Mütter und Kinder über therapeutische Maßnahmen (Ergotherapie, Motopädie, Sprachtherapie, psychologische Hilfen) und Beratungsangebote (Erziehungsberatung, Schuldnerberatung) bis hin zu Kursen wie bspw. Tanzen, Ernährung, Malen, Musizieren, Elterncafés und vieles andere mehr. Diese werden immer direkt im Familienzentrum angeboten, um zusätzliche Wege und Hemmschwellen auszuschalten. Zwei der befragten Einrichtungen waren integrative Einrichtungen, die bis zu fünf behinderte Kinder mit betreuen.

Daneben wurden niedrighschwellige Angebote etabliert wie gemeinsame Frühstücke, die Wahrnehmung von Gesundheitsvorsorge in der Einrichtung (Durchführung der U-

²⁵ Die Leiterinnen standen den Sprachstandserhebungen positiv gegenüber, weil sie die Familien in die Kindertageseinrichtungen holen, was meist der Einstieg zu einem dauerhaften Besuch wird.

Untersuchungen und Impfungen) und ähnliche Aktivitäten zur Sicherung der Grundversorgung der Kinder bis hin zu Fahrdiensten für die Kinder und Hausbesuchen in den Familien:

„Wir erreichen auch Familien, die andere Einrichtungen nicht erreichen, weil wir ein sehr niedrighschwelliges Angebot haben. Wir setzen zum Beispiel nicht voraus, dass man die U-Untersuchungen haben muss. Wir bieten an, wir begleiten euch, damit da Impfungen auch nachgeholt werden können. Dass wir alles ausklammern von unserer Angebotsstruktur, wo Kinder aus Armutsfamilien diskriminiert werden könnten. Das heißt, die Kinder bringen hier kein Bütterchen mit. Wir decken immer den Tisch. Und die Kinder können das essen, was auf dem Tisch steht und nicht das, was Mutter in die Tasche oder Mutter nicht in die Tasche gepackt hat.“

Ergänzend werden Ausflüge, Freizeiten und Aktivitäten an Wochenenden angeboten. Die Leiterinnen legen Wert darauf, mit ihren Einrichtungen zum Kreis der erweiterten Familie zu gehören:

„Wir sind die erste Institution, die mit Familie zu tun hat. Wir haben für uns so gesagt, wir gehören zur Familie.“ Und: „Wir erleben hier dann auch Familien, die dann kommen und sagen hier, das ist die Tante oder die Oma oder so, und wir wollen mal unseren Kindergarten zeigen. Es ist doch in Ordnung für Sie, dass ich zeige, wo wie was unser Kindergarten ist. Also eine hohe Identifikation mit unserer Einrichtung.“

Der Anspruch, zum Kreise der erweiterten Familie zu gehören, operationalisiert sich in einem sozusagen lückenlosen Angebot von der Geburt der Kinder bis zum vierzehnten Lebensjahr und sogar noch darüber hinaus: Die Hälfte der Einrichtungen beginnt ihr Angebot bereits mit einer Tagesmüttergruppe für die ganz Kleinen (unter einem Jahr) und schließt an mit einem „Baby- und Miniclub“. Sieben von zehn Einrichtungen starten, ebenfalls für die ganz Kleinen, mit einer „Eltern-Kind-Gruppe“. Es schließen sich die Kindergartengruppen ab drei Jahren sowie die Hortgruppen für Schulkinder an. Die Leiterin eines Familienzentrums hält ihr Haus und ihre Beratung sogar für ihre „Ex-Kinder“ aufrecht:

„Und da wir ja eigentlich die Kinder hier haben, die später auffällig werden könnten, ist es halt eben auch so, dass ich die auch kenne. Und datt is dann manchmal so, dann gehen wir da zusammen hin (i.e. mit dem Bezirkssozialarbeiter). Ich ruf die Kinder dann auch an, wenn die 18, 19 sind und sag pass mal auf, so geht datt nich.“

I: Also Sie begleiten die Kinder weit über das Kindergartenalter hinaus?

Ja, und die bringen dann hinterher ihre Kinder, wenn die hier im Stadtteil wohnen, wieder zu uns in die Einrichtung.“

Intendiert ist somit explizit, eine bruchlose, verlässliche und vernetzte Instanz zu verkörpern, die für die Familien Kontinuität und Sicherheit in der Betreuung der Kinder gewährleisten will.

Die Angebotsdichte und die Qualität des Angebots sorgen dafür, dass die Nachfrage nach Plätzen in den Familienzentren das Angebot sehr oft übersteigt, nicht zuletzt weil auch Familien aus anderen Stadtteilen Interesse bekunden: Hier sind die Leiterin-

nen bemüht, Kinder nicht ersatzlos abzulehnen, sondern entweder durch eine kurzfristige Überbelegung oder durch die Vermittlung in eine benachbarte Kindertageseinrichtung bzw. eine andere Kindertageseinrichtung innerhalb ihres Verbundes für eine Lösung zu sorgen.

Zwar sieht das Konzept der Familienzentren einerseits vor, die Bündelung von Angeboten innerhalb des Zentrums zu erreichen, andererseits liegt ein weiterer konzeptioneller Schwerpunkt in der Öffnung hin zum Stadtteil, in der Kooperation mit allen dort tätigen Institutionen und dem Präsentsein im alltäglichen Leben der Bewohner des Stadtteils.

So werden Kooperationen mit Jugend- und Gesundheitsämtern, Bezirkssozialarbeitern, Familienbildungsstätten, Schulen, Beratungsstellen, Seniorenzentren, Ärzten, Hebammen, Ökotrophologen, Frühförderstellen, Therapeuten und Vereinen gepflegt. Teils geschieht dies in institutionalisierter Form wie periodisch tagenden „Runden Tischen“ und den Arbeitsgruppen nach § 78 SGB VIII, teils werden fallbezogene Hilfeforenzen einberufen oder anlass- und themenzentrierte Vernetzungen angestrebt und durchgeführt. Es werden Patenschaften für Kinder und Projekte im Stadtteil vergeben, Ehrenamtliche rekrutiert und Geschäftsleute als Sponsoren gewonnen.

7 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Die Befunde des Forschungsprojektes korrigieren das in der bisherigen öffentlichen und fachlichen Diskussion vorherrschende Bild von Eltern, die ihre Kinder in der Familie betreuen und sie nicht in eine Kindertageseinrichtung geben, in zwei zentralen Punkten: Zum einen weisen die Ergebnisse darauf hin, dass die Zahl der Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besucht, nur noch sehr gering ist und zunehmend geringer wird. Zum anderen lassen sich die Gründe für die Erziehung in der Familie nicht darauf reduzieren, dass bildungsferne Eltern Kindertageseinrichtungen ablehnen oder dass Familien mit Migrationshintergrund fremde Kultureinflüsse fürchten.

Nicht-Besuchsquoten werden zur marginalen Größe

Zunächst zum ersten überraschenden Befund der Studie, der niedrigen Quote der Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen: Ein Anlass für die Planung der Studie waren relativ hohe Nicht-Besuchsquoten in Deutschland, bspw. wurde bei Projektbeginn laut Mikrozensus 2002 und DJI-Betreuungsstudie 2005 von einer Nicht-Besuchsquote für 5-Jährige von 10% ausgegangen. Wie im dritten Kapitel auf der Grundlage von Auswertungen der neuen, reformierten Kinder- und Jugendhilfestatistik und einer Umfrage bei den Landesgesundheitsämtern dargelegt, ist diese Zahl (inzwischen) erheblich niedriger. Anhand der Kinder- und Jugendhilfestatistik lässt sich für 2007 eine Nicht-Besuchsquote von 5% ermitteln, die Gesundheitsberichte verschiedener Länder berichten bei den Schuleingangsuntersuchungen nur noch von Quoten zwischen 0,9 und 3,4%.²⁶ Die Quote der Kinder, die in Nordrhein-Westfalen nie eine Kindertageseinrichtung besuchen, liegt soweit Daten aus anderen Ländern verfügbar sind mit 2,5% im Mittelfeld des Ländervergleichs.

In absoluten Zahlen entsprechen die 5% aus der Stichprobe der KJH-Statistiken 37.000 Kindern in der BRD, die zum Stichtag im Frühjahr 2007 mit 5 Jahren keine Kindertageseinrichtung besucht haben. Eine Hochrechnung der Quoten aus den Schuleingangsuntersuchungen ergäbe eine Spannweite von etwa 6.700 bis 25.200 Kindern, die im Jahr vor der Schule keine Kindertageseinrichtung besuchen. Bundesweit ist demnach mittelfristig nur noch mit wenigen tausend Kindern zu rechnen, die im Jahr vor der Schule keine Kindertageseinrichtung mehr besuchen, wenn sich die Angebotsstrukturen bundesweit den Ländern mit den besonders niedrigen Quoten angleichen. Ein Anzeichen für diese Entwicklung ist, dass auch weitere Länder, nach Rheinland-Pfalz und dem Saarland, ein kostenfreies Kindergartenjahr anbieten.

Eltern aus allen sozialen Schichten betreuen aus einem breiten Spektrum an Beweggründen ihre Kinder in der Familie

Wie in Kapitel 3 ausführlich dargelegt, stimmt die in Fachpublikationen mehrfach nachgewiesene Überrepräsentanz bildungsferner Schichten (u. a. Fuchs, Peucker 2006; Fuchs 2005) zwar auch mit den Befunden der vorliegenden Analysen überein, dennoch – und dies wird bei der Betonung der Überrepräsentanz insbesondere in der Öffentlichkeit schnell vergessen – bilden diese Gruppen nicht den Großteil der Familien, die ihre Kinder nicht in eine Kindertageseinrichtung geben. Diese Familien kommen aus

²⁶ Aufgrund der verschiedenen Erhebungsmethoden und der sich zwar überlappenden aber nicht identischen Altersgruppen weichen die Zahlen aus den unterschiedlichen Quellen voneinander ab (vgl. auch Abschnitt 3.1 und 3.2).

allen sozialen Schichten und die Verteilung sozialstruktureller Merkmale wird, trotz der bestehenden Abweichungen, maßgeblich durch die Verteilung dieser Merkmale in der Bevölkerung geformt. Die andernorts festgestellte Überrepräsentanz von Familien mit Migrationshintergrund konnte durch die hier vorgenommene Auswertung von Daten aus den Schuleingangsuntersuchungen in Nordrhein-Westfalen nicht bestätigt werden. Mit dem hier verwendeten Indikator „Erstsprache Nicht-Deutsch“ konnte kein Unterschied in den zwischen den Nicht-Besuchsquoten von Familien mit und ohne Migrationsstatus festgestellt werden.

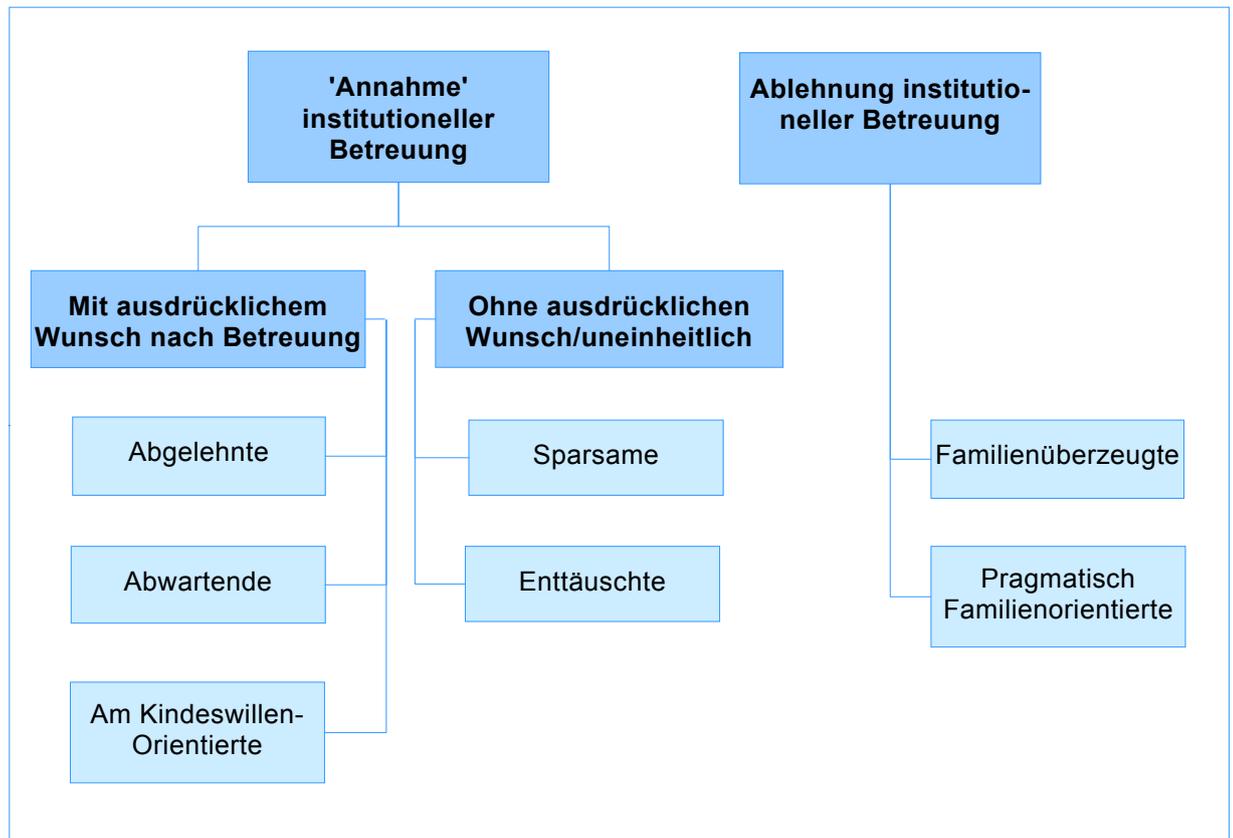
Weiterhin hat die Analyse der Schuleingangsuntersuchung nur geringe Unterschiede bei der Entwicklungsbeurteilung zwischen den in der Familie betreuten Kindern und den Kindern in institutioneller Betreuung ergeben. Erstere haben gegenüber letzteren einen leicht erhöhten Förderbedarf, zeichnen sich aber nicht generell durch eine besonders hohe Quote von Befunden in den Entwicklungskategorien aus.

Der breiten Verteilung über die sozialen Schichten entspricht ein differenziertes Spektrum an Gründen für die häusliche Betreuung, welche die Eltern bei beiden Befragungen angegeben haben. Diese Gründe ließen sich in der ersten explorativen Elternbefragung sechs verschiedenen Typen und in der zweiten (quantitativen) Elternbefragung sieben – von der ersten Typenbildung leicht abweichenden – Typen zuordnen. Wie im fünften Kapitel dargelegt, sind diese Abweichungen darauf zurückzuführen, dass sich mit einem stark strukturierten Erhebungsinstrument mit geschlossenen Fragen, wie es für große Umfragen erforderlich ist, nicht dieselben Daten erheben lassen wie mit einem schwach strukturierten, offenen Erhebungsinstrument. Das zweistufige Erhebungsdesign mit beiden Erhebungsformen sollte unter anderem diese unvermeidbaren methodischen Einschränkungen ausgleichen. Zudem sind „verdeckte Gründe“ für den Nicht-Besuch einer Kindertageseinrichtung, wie sie von verschiedenen Experten wiederholt betont wurden, bei einer direkten Befragung der Eltern nicht zu erfassen.

In Bezug auf die Einstellung zur institutionellen Betreuung lassen sich Eltern zunächst in zwei Gruppen aufteilen: zum einen die Eltern, die einer Betreuung in einer Kindertageseinrichtung grundsätzlich aufgeschlossen gegenüberstehen, und zum anderen die Eltern, die grundsätzlich eine institutionelle Betreuung ablehnen – in der Begrifflichkeit der hier entwickelten Typenbildung sind letztere die *Familienüberzeugten* und die *pragmatisch Familienorientierten*.

Die erste Gruppe lässt sich wiederum in zwei Untergruppen aufteilen: Einerseits die Eltern, die sich ausdrücklich eine institutionelle Betreuung wünschen – dies sind die *Abgelehnten*, die *Abwartenden* und die *am Kindeswillen-Orientierten* – und andererseits diejenigen, die sich nicht ausdrücklich eine institutionelle Betreuung wünschen, aber unter attraktiven Bedingungen aller Wahrscheinlichkeit nach ein passendes Angebot annehmen würden – hierzu zählen die *Sparsamen* und die *Enttäuschten*.

Abb. 13 Typen nach ihrer Einstellung zur institutionellen Betreuung



Wegen der beschriebenen Einschränkungen aufgrund der Stichprobengröße lässt sich eine genaue Abschätzung der Verteilung zwischen der Eltern-Gruppe, die eine institutionelle Betreuung generell ablehnt einerseits, und der, die grundsätzlich einer Betreuung aufgeschlossen gegenübersteht andererseits, nicht vornehmen. Dennoch weisen die Daten darauf hin, dass die Mehrzahl der Eltern, die ihre Kinder zu Hause betreuen, sich entweder eine Betreuung in einer Kindertageseinrichtung ausdrücklich wünscht oder zumindest ein passendes Angebot nicht ablehnen würde. Dieses bemerkenswerte Ergebnis ist auch dann noch gültig, wenn diejenigen Eltern außer Acht gelassen werden, die ihre Kinder erst zu einem späteren Zeitpunkt in eine Einrichtung geben wollen.

Die Gründe, aus denen Eltern ihre Kinder zu Hause betreuen, obwohl sie eine Tagesbetreuung wünschen oder wünschten, sind vielfältig:

Die *Abgelehnten* geben an, dass sie kein passendes Betreuungsangebot gefunden haben – sei es, dass Tagesbetreuungsangebote fehlen bzw. belegt sind, sie zu teuer oder zu weit weg sind oder dass sie unpassende Öffnungszeiten haben. Häufig geht es dabei nicht um irgendeinen Platz für das Kind, sondern um einen spezifischen Platz in einer bestimmten Einrichtung. Der hohe Anteil der „abgelehnten“ Kinder, die inzwischen eine Kindertageseinrichtung besuchen oder vorher schon einmal eine Kindertageseinrichtung besucht haben, belegt, dass der angegebene Wunsch nach einer Betreuung in einer Kindertageseinrichtung tatsächlich der Motivation der Eltern entspricht. Die von einzelnen Experten genannten Fälle (vgl. Abs. 6), die den Wunsch nach Kindertagesbetreuung lediglich als Anpassung an erwünschtes Verhalten äußern

und bei denen sich hinter dem angeführten Grund für die häusliche Betreuung andere bewusste und unbewusste Motive verbergen, können in unserer Stichprobe demnach nur in sehr seltenen Fällen vertreten sein.

Die *Sparsamen* haben sich aufgrund der Kosten gegen eine Kindertagesbetreuung entschieden. Wie oben ausgeführt wurde, ist davon auszugehen, dass diese Entscheidung – zumindest bei der Mehrheit dieser Eltern – bei einem Wegfall der Kosten oder einer Kostenreduzierung anders ausfallen würde. Sie werden daher hier nicht zu den Typen gezählt, die eine Kindertagesbetreuung ablehnen.

Die *Abwartenden* wünschen sich eine Betreuung ihres Kindes für einen späteren Zeitpunkt – in der Regel soll das Kind bei Beginn des Kindergartenjahres bereits 3 oder auch 4 Jahre alt sein. In etwa 15% der Fälle war allerdings auch erst eine Betreuung zum fünften Lebensjahr des Kindes gewünscht. In der telefonischen Befragung verbleibt bei den jüngeren Kindern eine Unsicherheit darüber, ob der gewünschte Eintrittszeitpunkt eine Anpassung an die übliche Vergabepraxis widerspiegelt oder tatsächlich den Wünschen der Befragten entspricht – beispielsweise aufgrund der Überzeugung, dass Kinder in den ersten drei Lebensjahren von der Mutter erzogen werden sollten.

Die *Enttäuschten* haben mit einem ihrer Kinder in einer Kindertageseinrichtung negative Erfahrungen gemacht, die dazu geführt haben, dass sie das Zielkind der Untersuchung nicht in eine Kindertageseinrichtung geben. Sie hatten also ursprünglich den Wunsch, ihre Kinder in einer Kindertageseinrichtung betreuen zu lassen, und überraschenderweise zeigte sich in beiden Erhebungsphasen auch, dass diese Eltern nicht zwangsläufig ihr(e) Kind(er) generell nicht mehr in eine Kindertageseinrichtung schicken möchten. Die Mehrzahl der Eltern möchte trotz der Enttäuschung wieder eine (andere) Kindertageseinrichtung in Anspruch nehmen.

Die befragten Experten haben wiederholt auf eine Gruppe von Familien aufmerksam gemacht, deren Kinder erhöhten Förderbedarf haben und die keine öffentliche Betreuung in Anspruch nehmen. Die Ergebnisse unserer beiden Erhebungsphasen lassen den Schluss zu, dass sich diese Familien zumindest zum Teil in der Gruppe der Enttäuschten befinden. Insbesondere in den face-to-face Interviews der ersten Erhebungsphase wurde deutlich, dass einige dieser Familien ihr Kind zu einem Zeitpunkt aus der Kindertageseinrichtung genommen haben, als die Situation für die Familien schwierig wurde. Dabei wurden die Konflikte von den Eltern nicht offen in der Kindertageseinrichtung angesprochen, sondern andere, vorgeschobene Argumente und Gründe genannt, die zur Abmeldung der Kinder führten.

Der letzte Typus von Eltern, die eine Betreuung in einer Kindertageseinrichtung wünscht, aber ihr Kind zur Zeit zu Hause betreut, sind die *am Kindeswillen-Orientierten*. Diese Eltern schicken ihr Kind nicht in eine Einrichtung, weil das Kind keine Einrichtung besuchen möchte. In der ersten, explorativen Erhebungsphase konnten keine Eltern dieses Typs interviewt werden, was ein Indikator dafür ist, dass dieses Begründungsmuster relativ selten ist, dementsprechend trat dieser Typ auch in der zweiten Elternbefragung nur sehr selten auf.

Die andere große Gruppe der Eltern – die Eltern, die bisher nicht den Wunsch hatten und auch in Zukunft nicht vorhaben, ihr Kind institutionell betreuen zu lassen – umfasst wie bereits erläutert nur zwei Typen: die *Familienüberzeugten* und die *pragmatisch Familienorientierten*. Wie die Ergebnisse der Telefonbefragung zeigen ist diese Gruppe im Vergleich zur ersten Gruppe nicht marginal, wenn auch etwas seltener. Das Spektrum der Gründe, aus denen diese Eltern ihre Kinder in der Familie betreuen, ist wesentlich schmäler als bei den Familien, die sich eine Betreuung für ihr Kind wün-

schen oder wüssten:

Die *Familienüberzeugten* haben sich aktiv und reflektiert gegen institutionelle Betreuung entschieden und führen eine Reihe von familienzentrierten Gründen für ihre Entscheidung an (bspw. „sie wollen ihr Kind selbst erziehen“, „das Zusammensein mit den Geschwistern ist wichtig“). Für ihre Argumentation spielen die bereits beschriebenen Aspekte wie Platzmangel, Öffnungszeiten, Kosten und Entfernung keine Rolle. Es sind dies in der Regel Familien im mittleren Einkommensband, die in einer klassischen Rollenverteilung des Ernährermodells leben. Sie werden auch durch veränderte Rahmenbedingungen nicht (oder nur schwer) für eine außerhäusliche Betreuung zu gewinnen sein.

Die *pragmatisch Familienorientierten* benennen im Gegensatz zu den *Familienüberzeugten* im Interview nicht explizit den besonderen Wert, den sie dem Familienleben und Zusammensein mit dem Kind sowie seiner Erziehung beimessen. Ihre Haltung, dass die Kinder zu Hause bleiben, ist für sie selbstverständlich und bedarf keiner weiteren Begründung. Unter diesen Familien sind die größten Haushalte zu finden. Meist müssen beide Elternteile zum Erwerbseinkommen beitragen und die Betreuung der Kinder ist eine Aufgabe der (erweiterten) Familie.

Die Unterscheidung der Kinder in jene Kinder, die (voraussichtlich) überhaupt keine Kindertageseinrichtung besuchen, und solche, die (voraussichtlich) vor dem Beginn der schulischen Bildung in eine Kindertageseinrichtung gehen, deckt sich nicht mit der Aufteilung der Typen nach ihrer Einstellung zur Kindertagesbetreuung. Für einige Typen lässt sich zudem keine eindeutige Zuordnung vornehmen (s. Abb. 14). Eindeutig zuordnen lassen sich die *Familienüberzeugten* und die *pragmatisch Familienorientierten*. Mit großer Wahrscheinlichkeit werden die Kinder dieser Familien nie eine Kindertageseinrichtung besuchen und diese beiden Typen stellen auch den größten Anteil an dieser Gruppe (vgl. Abs. 5.2).

Ebenso ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass die *Abwartenden* eine Kindertageseinrichtung nutzen werden – auch wenn in Einzelfällen nicht generell auszuschließen ist, dass sich ihre Einstellung zur Kindertagesbetreuung durch zukünftige Erfahrungen ändert, oder dass sie, wenn sie sich tatsächlich um einen Betreuungsplatz bemühen, kein passendes Angebot finden.

Wie die Erhebung gezeigt hat, finden die meisten Familien vom Typ der *Abgelehnten* einen Betreuungsplatz – wenn auch später als gewünscht. Ebenfalls gezeigt hat sich aber auch, dass einem kleinen Teil der *Abgelehnten* auch bis zu Einschulung des Kindes kein passender Betreuungsplatz angeboten wird.

Bei den übrigen drei Typen – den *am Kindeswillen-Orientierten*, den *Sparsamen* und den *Enttäuschten* – ist sowohl ein zukünftiger Besuch als auch kein Besuch einer Kindertageseinrichtung gleichermaßen wahrscheinlich und eine Einschätzung der Verteilung kaum möglich.

Abb. 14 Typen nach dem voraussichtlichen Besuch einer Kindertageseinrichtung und der Einstellung zur institutionellen Betreuung

	Voraussichtlich: Besuch einer Kinder- tageseinrichtung	Voraussichtlich: Kein Besuch einer Kinder- tageseinrichtung
Grundsätzlich: Ablehnung von Kindertages- betreuung	—	Familienüberzeugte Pragmatisch Famili- enorientierte
Grundsätzlich: Annahme von Kindertages- betreuung	Abwartende Abgelehnte Am Kindeswillen- Orientierte Sparsame Enttäuschte	Abgelehnte Am Kindeswillen- Orientierte Sparsame Enttäuschte

Diese Interpretation der Befunde stimmt mit den Ergebnissen der, soweit uns bekannt, einzigen weiteren Studie überein, bei der Eltern – wenn auch nicht in der vorliegenden differenzierten Form – zu ihren Gründen für die häusliche Betreuung befragt wurden. In dieser Studie (Krampe 2005, vgl. auch Kap. 2) wurden ebenfalls Gründe, die auf die Angebotsstruktur verweisen, am häufigsten benannt, während Gründe, die auf eine grundsätzliche Ablehnung von Kindertagesbetreuung hindeuten, seltener angegeben wurden. Die persönliche Einstellung führten 18,6% der Befragten und 35% die familialen Rahmenbedingungen als Grund an – hierbei waren jedoch Doppelnennungen möglich.

8 Resümee und Empfehlungen

Die vorliegenden Befunde liefern auf verschiedenen Ebenen Beiträge zu den eingangs erwähnten Auseinandersetzungen um die Frage nach der Einführung eines verpflichtenden Kindergartenjahres, dem Angebot kostenfreier Kindertagesbetreuung und der Gestaltung von Betreuungsangeboten. Auf vier Aspekte soll im Folgenden ausführlicher eingegangen werden: den Ausbau des Angebots, die Kostenfreiheit, die Kindergartenpflicht sowie die Entwicklung und Ausweitung niedrighschwelliger Arbeitsansätze.

Ausbau des Tagesbetreuungsangebots

Die Schlussfolgerungen, die sich aus den Erhebungen für die Angebotsstrukturen ziehen lassen, decken sich mit bekannten Forderungen zur Weiterentwicklung von Tagesbetreuungsangeboten, die in Nordrhein-Westfalen u. a. mit dem Gesetz zur frühen Bildung und Förderung von Kindern und mit dem forcierten Ausbau von Familienzentren aufgenommen wurden.

Die Notwendigkeit einer verbesserten, sozialräumlichen und zeitnahen Anpassung des Betreuungsangebotes für 3- bis 6-jährige Kinder wird – auch fast 10 Jahre nach dem Ablaufen der Übergangsfristen für die Erfüllung des Rechtsanspruches auf einen Kindergartenplatz – durch die Befragung der Eltern und der Experten belegt. Hervorzuheben sind hierzu drei Punkte: (1.) Es berichten sowohl Eltern als auch Experten, dass Kinder keine Kindertageseinrichtung besuchen, weil es keine wohnortnahen Angebote gibt, (2.) es fehlen häufig Möglichkeiten, Kinder im laufenden 'Kindergartenjahr' unterzubringen, und (3.) gibt es ungedeckte Bedarfe insbesondere nach Plätzen für 3-jährige Kinder.

Wie bereits an unterschiedlichen Stellen erwähnt, kann hierbei nicht von einem generellen Mangel an Plätzen die Rede sein. Es ist vielmehr so, dass in bestimmten Wohnquartieren und bestimmten ländlichen Regionen zum einen die Familien subjektiv nicht in der Lage sind, eine größere Mobilität, Organisationskompetenz und Motivation aufzubringen, um ihre Kinder – bei fehlendem Platz in der nächstgelegenen Kindertageseinrichtung – in eine weiter entfernte Einrichtung zu bringen. Zum anderen mangelt es in ländlichen Regionen häufig an einer Trägervielfalt, die es ermöglichen würde, nach einem 'fehlgeschlagenen' Besuch in einer Einrichtung einen zweiten Versuch in einer anderen Einrichtung zu unternehmen. Diese Formen des Platzmangels entziehen sich einer einfachen Lösung. Die Empfehlung kann daher nur lauten, eine sehr sorgfältige, kleinflächige und quartiersbezogene Sozialraumanalyse durchzuführen, auf deren Grundlage eine Bedarfsplanung entsteht, mit deren Umsetzung Träger in die Lage versetzt werden, zeitnah und flexibel zu reagieren. Die bisher sehr selten angebotenen Fahrdienste können nur in Grenzen das Problem wohnortnaher Plätze lösen, da längere Fahrzeiten insbesondere bei verhältnismäßig kurzen Betreuungszeiten den Kindergartenkindern kaum zuzumuten sind.

Das zweite Problem, das Problem fehlender Überkapazitäten für die flexible Aufnahme von Kindern im laufenden Jahr, ist in erster Linie ein Problem der finanziellen Ausstattung der Träger und ließe sich entsprechend 'leicht' lösen. Die zur Zeit vielerorts zu beobachtende Umstellung der Finanzierung – weg von der Pauschalfinanzierung einer gegebenen Anzahl von Betreuungsplätzen hin zu einer an Anwesenheitszeiten der Kinder orientierten Aufwandsfinanzierung – deutet allerdings eher daraufhin, dass es in Zukunft für Einrichtungen schwieriger sein wird, Überkapazitäten bereitzustellen – abhängig ist dies natürlich von der Höhe der bereitgestellten Mittel.

Im Hinblick auf das Angebot für 3-jährige und für gerade erst drei gewordene Kinder

ist mit dem Ausbau der Betreuung für unter 3-Jährige in den kommenden Jahren eine Veränderung abzusehen. Durch die damit verbunden Verschiebung des Eintrittsalters für viele Kinder und die Anpassung der Betreuungsangebote an junge Kinder wird sich einerseits die Anzahl der Kinder weiter erhöhen, die mit 3 Jahren oder im Jahr, in dem sie drei werden, eine Kindertageseinrichtung besuchen – andererseits ist vorhersehbar, dass sich auch der Bedarf an Plätzen für 3-Jährige erhöhen wird, je selbstverständlicher eine Betreuung für diese Kinder wird. Auch in diesem Punkt wird daher weiterhin Handlungsbedarf für die Kommunen bestehen.

Weniger bedeutsam für die Entscheidung über den Besuch einer Kindertageseinrichtung sind nach unseren Erhebungen spezielle Öffnungszeiten oder bestimmte pädagogische Angebote.²⁷

Einführung der Kostenfreiheit

Immer wieder diskutiert wird die Frage, ob der Besuch einer Kindertageseinrichtung zumindest im letzten Jahr vor der Einschulung kostenfrei sein sollte. Empirisch gesichert ist, dass die Anzahl der Kinder ansteigt, wenn die Betreuung kostenfrei angeboten wird. Dies belegen zum einen die bereits zitierten Zahlen aus Rheinland-Pfalz sowie Zahlen aus dem Saarland – zwei Bundesländern, die Kostenfreiheit für die Betreuung im letzten Jahr vor der Schule eingeführt haben: Jeweils annähernd 99% der Kinder besuchten in diesen Ländern zum Zeitpunkt der Schulanmeldung bzw. der Schuleingangsuntersuchung im Jahr 2006 eine Kindertageseinrichtung. Zum anderen belegen dies die Aussagen der Eltern, die in der vorliegenden Studie und auch in der Brandenburger Studie (Krampe 2005) die Kosten als Grund für die häusliche Betreuung angegeben haben.

Ebenso kann aufgrund derselben Quellen als gesichert gelten, dass auch bei einem kostenfreien Betreuungsangebot nicht alle Kinder in eine Kindertageseinrichtung gehen werden. In Rheinland-Pfalz und im Saarland war es etwa jedes hundertste Kind, das keine Kindertageseinrichtung besucht hat, und in der vorliegenden Studie sowie in der Studie von Krampe (2005) haben Eltern ebenfalls dargelegt, dass sie aus anderen Gründen als den Kosten ihre Kinder in der Familie erziehen. Dies trifft vor allem auf die *Familienüberzeugten* und mit gewissen Unsicherheiten auch auf die *pragmatisch Familienorientierten* zu.

Bisher unbekannt ist, wie viele Kinder bei einer Kostenbefreiung tatsächlich regelmäßig eine Kindertageseinrichtung besuchen und nicht nur dort angemeldet sind. Es lässt sich prognostizieren, dass der Anteil der Kinder, die nie oder nur sporadisch in eine Kindertageseinrichtung gehen, obwohl sie angemeldet sind, mit dem Wegfall der Kosten ansteigen wird.

Die Überlegung, dass mit einer Veränderung der Bemessungsgrenzen der in den meisten Ländern ohnehin bereits geltenden Sozialstaffelung der Elternbeiträge (Lange 2008, S. 242) dieselben Effekte erzielt werden könnten wie mit einer Kostenbefreiung, trifft nur mit Einschränkungen zu: Zum einen muss bei einer Sozialstaffelung der Elternbeiträge zusätzlich berücksichtigt werden, dass für Bedürftige auch das Essensgeld ein entscheidender Faktor sein kann. Eine Befreiung vom Essensgeld wäre also auf jeden Fall erforderlich. Weiterhin erfordert eine Sozialstaffelung der Elternbeiträge unweigerlich eine aufwändige Beantragung der Beitragsreduzierung. Dies hindert

27 Damit ist nicht gemeint, dass kein Bedarf für spezielle Angebote oder besondere Öffnungszeiten besteht. Dieser wurde in verschiedenen Studien nachgewiesen (bspw. Esch, Klaudy, Stöbe-Blossey 2005). Für die grundsätzliche Entscheidung für oder gegen eine Kindertagesbetreuung spielen diese Aspekte allerdings nach den vorliegenden Daten eine untergeordnete Rolle.

sowohl die Eltern, die nicht dazu in der Lage sind, die damit verbundenen bürokratischen Hürden zu überwinden, als auch jene Eltern, die ihre finanzielle und familiale Situation nicht offenlegen wollen, daran, die (hochschwellige) Betragsreduzierung zu beanspruchen. Schließlich sind es, wie gezeigt, nicht nur bedürftige Eltern, die ihr Kind aus Kostengründen nicht in eine Einrichtung schicken.

Abschließend soll noch darauf hingewiesen werden, dass die politischen Entwicklungen in den Ländern voraussichtlich in naher Zukunft gesetzgeberische Aktivitäten des Bundes erübrigen – zumindest wenn auch die übrigen Länder der Initiative der Länder Berlin, Hessen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und des Saarlandes folgen, die bereits eine Befreiung von den Elternbeiträgen im letzten Jahr vor Beginn der Schulpflicht beschlossen haben (Lange 2008, S. 243).

Einführung einer Kindergartenpflicht?

Eine Reihe von Gründen sprechen gegen eine Einführung einer Kindergartenpflicht: Zunächst sinkt, wie berichtet, die Zahl der Kinder in häuslicher Betreuung weiterhin und nähert sich im Jahr vor der Schule zumindest bei gleichzeitiger Kostenbefreiung dem 1%-Bereich. Die Anzahl der Kinder, für die ein so weitreichender rechtlicher Eingriff wie die Kindergartenpflicht tatsächlich eine Änderung ihrer Situation brächte, ist daher relativ klein und schrumpft weiterhin. Diese geringe Anzahl spricht dafür, anstelle einer universellen Regelung für alle Kinder für jene Kinder Einzelmaßnahmen zu bevorzugen, die zu ihrer individuellen Förderung eine Kindertageseinrichtung besuchen sollten. Dies entspricht auch der bisherigen Praxis in der Bezirkssozialarbeit.²⁸

Des Weiteren gibt es für die Eltern, die ihre Kinder aus Überzeugung in der Familie betreuen, wenig nachvollziehbare Argumente, warum sie ihre häufig differenziert dargelegten Vorstellungen von Familienleben und Erziehung nicht verwirklichen dürfen. Der generelle Verweis auf mögliche positive Effekte von institutioneller Tagesbetreuung entkräftet die Argumente dieser Eltern nicht. Vielmehr betonen gerade die hierzu herangezogenen Studien, wie im Exkurs in Kapitel 2 ausgeführt, dass der wichtigste Faktor für die Entwicklung der Kinder die Qualität der elterlichen Betreuung ist, von der diese Eltern überzeugt sind, und dass eine Kindertagesbetreuung sich nur bei hoher Qualität positiv auswirkt, worauf die Eltern kaum Einfluss nehmen können.

Erwähnt werden muss auch, dass hinsichtlich der Abwägung der Rechtsgüter (das Recht der Eltern ihr Kind zu erziehen, die Freiheitsrechte des Kindes sowie das Recht des Kindes auf die Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung) Klärungsbedarf besteht – erst Klagen vor dem Bundesverfassungsgericht werden dies ggf. abschließend klären können (vgl. hierzu a. Hoffman 2006).

Nicht zufriedenstellend lösen lässt sich auch die Frage der Ahndung eines Verstoßes gegen eine mögliche Kindergartenpflicht, wenn man die möglichen Auswirkungen einer Sanktion auf die Entwicklung des Kindes bedenkt. Womöglich muss das Kind in eine Kindertageseinrichtung gehen, weil seine Eltern durch Ordnungsmittel dazu gezwungen werden, oder es leidet unter Umständen darunter, etwas Verbotenes zu tun, falls die Eltern es nicht in eine Kindertageseinrichtung gehen lassen.

Weiterhin würde mit einer Verpflichtung möglicherweise eine Anmeldequote von 100% erreicht werden, was aber nicht zwangsläufig bedeuten würde, dass all diese Kinder auch regelmäßig kämen. Bereits heute ist für die Einrichtungen ein nennens-

28 Da Sozialarbeiterinnen 'ihre' Kinder in Kindertageseinrichtungen unterbringen, konnten, wie geschildert, Familien, die ihre Kinder zu Hause betreuen, kaum über Bezirkssozialämter erreicht werden.

wertes Phänomen, dass eine bestimmte Anzahl von Kindern nach Anmeldung nur sporadisch oder gar nicht mehr erscheint.

Gegen die Einführung einer Kindergartenpflicht im letzten Jahr vor dem Schulbesuch spricht auch, dass sie eher weniger geeignet ist, ihr wichtigstes Ziel, die Förderung von Kindern mit erhöhtem Förderbedarf, zu erreichen. Gerade für diese Kinder wäre (zusätzlich zur Unterstützung der Familie) eine langjährige anstelle einer einjährigen Förderung in einer Kindertageseinrichtung anzustreben.

Allerdings würden sicherlich die Eltern, die sich eine Betreuung in einer Kindertageseinrichtung wünschen, die Einführung einer Kindergartenpflicht begrüßen – wie gezeigt werden konnte, ist dies ein erheblicher Teil der Eltern, die ihre Kinder zu Hause betreuen. Die Kommunen wären dazu verpflichtet, auch für diese Eltern, die bisher ihre Wünsche nicht durch- oder umsetzen konnten, ein nutzbares Angebot bereitzustellen. Für die Kommunen würde dies allerdings auch bedeuten, dass sie neben dem Problem der Kosten und der Öffnungszeiten insbesondere das Problem der wohnortnahen Versorgung mit Plätzen lösen müssten – ein Problem, das aufgrund der Dynamik der Altersstruktur in Wohnquartieren und der geringeren Mobilität von 'Kindergartenkindern' im Vergleich zu Schulkindern nicht zu unterschätzen ist.

Entwicklung und Ausweitung niedrigschwelliger Arbeitsansätze

Die Face-to-Face-Interviews mit den Eltern haben eine Reihe von Hinweisen auf die Notwendigkeit eines Ausbaus niedrigschwelliger und aufsuchender Arbeitsansätze in der institutionellen Kindertagesbetreuung gegeben. Bestätigt werden diese Einschätzungen durch Interviews mit Experten, insbesondere durch die Erfahrungen der interviewten Familienzentrumsleitungen in Nordrhein-Westfalen mit solchen Ansätzen.

Die Betreuungswünsche der Eltern, die fehlende passende Angebote als Gründe für die häusliche Betreuung angegeben haben, lassen sich nur zum Teil mit den empfohlenen strukturellen Anpassungen des Angebotes befriedigen. Die Verweise auf fehlende Angebote sind zwar durchaus – wenn auch nicht in jedem Einzelfall – objektivierbar und deuten auf tatsächlich vorhandene strukturelle Lücken hin, andererseits sind sie aber auch bei einigen Eltern Ausdruck gering ausgeprägter Fähigkeiten, die eigenen Betreuungswünsche durchzusetzen oder flexibel anzupassen. Einige Eltern sind offensichtlich nicht dazu in der Lage, die bürokratischen Hürden einer (rechtzeitigen) Anmeldung zu meistern, oder sie verfolgen keine erfolgreiche Anmeldestrategie in verschiedenen Einrichtungen, sondern geben bereits nach einem abschlägigen Bescheid auf.

Andere Eltern haben nach enttäuschenden Erfahrungen unterschiedlicher Art mit einer Einrichtung trotz bestehenden Betreuungswunsches die Suche nach alternativen Einrichtungen aufgegeben.

Die Bedarfe dieser Familien erfordern eine Anpassung der Arbeitsansätze in Kindertageseinrichtungen im Sinne einer Auflösung der „Kommstruktur“ und einer Etablierung niedrigschwelliger Ansätze. Beispielhaft hierfür können die Familienzentren und ähnliche Modelle sein, die zur Zeit in einigen Bundesländern entwickelt werden.²⁹ Familienzentren sprechen durch die Integration vielfältiger Angebote für Kinder, Eltern und Familien auch Eltern an, die ansonsten keine Tagesbetreuung nutzen würden.

Zentrale Elemente sind dabei die Öffnung hin zum Stadtteil, die Kooperation mit allen dort tätigen Institutionen, das Präsentsein im alltäglichen Leben der Bewohner

²⁹ Eine Vielfalt unterschiedlicher Ansätze firmiert zur Zeit unter den verschiedensten Bezeichnungen wie z. B. „Haus der Familie“, „Mehrgenerationenhaus“, „Eltern-Kind-Zentrum“ oder „KiFaz“. Zu aktuellen Entwicklungen vgl. auch die Beiträge in Rietmann und Hensen 2008.

des Stadtteils sowie niedrigschwellige 'Einstiegsangebote'. In Familienzentren wird – bedingt durch einen Paradigmenwechsel – versucht, auf der Grundlage einer Sozialraumanalyse, passgenaue Angebote, insbesondere auch im niedrigschwelligen Bereich, zu entwickeln, die auch von belasteten Familien angenommen werden können. Die Angebote sollen Hemmschwellen abbauen und Ängste verringern helfen. Der genannte Paradigmenwechsel besteht konkret in einer Zugehensweise auf Eltern, die als „auf Augenhöhe“ beschrieben wird und beinhaltet, dass Eltern nicht als defizitäre Erziehungswesen gegenüber den Experten in der Kindertageseinrichtung, sondern als Erziehungspartner verstanden und angesprochen werden. Die Fragestellung: „Was brauchen wir gemeinsam, um das Beste für Ihr Kind zu erzielen?“ symbolisiert diesen Einstellungswechsel gegenüber der althergebrachten Forderung: „Damit wir Ihr Kind hier betreuen können, müssten Sie bitte dies und jenes im Vorfeld erbringen.“

9 Literatur

- Andersson, B.-E. (1992): Effects of Day-Care on Cognitive and Socioemotional Competence of Thirteen-Year-Old Swedish Schoolchildren. In: *Child Development*, 63, S. 20-36
- Barnett, W. S. (1995): Long-Term Effects of Early Childhood Programs on Cognitive and School Outcomes. In: *The Future of Children*, 5(3), S. 25-50
- Barnett, W. S. (1998): Long-term cognitive and academic effects of early childhood education of children in poverty. In: *Preventive Medicine: An International Journal Devoted to Practice and Theory*, 27(2), S. 204-207
- Bayerisches Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit (2006): Gesundheit der Vorschulkinder in Bayern. Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung zum Schuljahr 2004/2005. Statistisch-epidemiologischer Bericht. Erlangen, http://www.lgl.bayern.de/gesundheit/doc/schuleingangsuntersuchung_04_05.pdf (Zugriff: 30.04.2008)
- Becker, B. (2006): Der Einfluss des Kindergartens als Kontext zum Erwerb der deutschen Sprache bei Migrantenkindern. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 35(6), S. 449-464
- Becker, B.; Biedinger, N. (2006): Ethnische Bildungsungleichheit zu Schulbeginn. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 4, S. 660-684
- Becker, R.; Tremel, P. (2006): Auswirkungen vorschulischer Kinderbetreuung auf die Bildungschancen von Migrantenkindern. In: *Soziale Welt*, 57, S. 397-418
- Behr, K. (2000): Umfang und Gründe für die Nicht-Inanspruchnahme des Kindergartens von ausländischen Kindern im Alter von 3 Jahren bis zum Schuleintritt in Dortmund. Abschlussbericht. Dortmund
- Belsky, J.; Burchinal, M.; McCartney, K.; Vandell, D. L.; Clarke-Stewart, K. A.; Owen, M. T. (2007): Are There Long-Term Effects of Early Child Care? In: *Child Development*, 78(2), S. 681-701
- Berg-Lupper, U. (2006): Kinder mit Migrationshintergrund. Bildung und Betreuung von Anfang an? In: Bien, W.; Rauschenbach, Th.; Riedel, B. (Hrsg.): *Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie*. Weinheim und Basel, S. 84-104
- Bien, W.; Rauschenbach, Th.; Riedel, B. (Hrsg.) (2006): *Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie*. Weinheim, Basel
- Blau, D. (1999): The effects of child care characteristics on child development. In: *Journal of Human Resources*, 34, S. 786-822
- Bock-Famulla, K. (2008): *Länderreport frühkindlicher Bildungssysteme 2008*. Gütersloh
- Bos, W.; Lankes E.-M.; Schwippert, K.; Valtin, R.; Voss, A.; Badel, I. & Plaßmeier, N. (2003): Lesekompetenzen deutscher Grundschülerinnen und Grundschüler am Ende der vierten Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich. In: Bos, W.; Lankes, E.-M.; Prenzel, M.; Schwippert, K.; Walther, G. & Valtin, R. (Hrsg.) (2003): *Erste Ergebnisse aus IGLU. Schülerleistungen am Ende der vierten Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich*. Münster, S. 69-142
- Bos, W.; Valtin, R.; Lankes, E.-M.; Schwippert, K.; Voss, A.; Badel, I.; Plaßmeier, N. (2004): Lesekompetenzen am Ende der vierten Jahrgangsstufe in einigen Ländern der Bundesrepublik Deutschland im nationalen und internationalen Vergleich. In: Bos, W.; Lankes E.-M.; Prenzel, M.; Schwippert, K.; Valtin, R.; Walther, G. (Hrsg.): *IGLU. Einige Länder der Bundesrepublik Deutschland im nationalen und internationalen Vergleich*. Münster, S. 49-92
- Broberg, A. G.; Wessels, H.; Lamb, M. E.; Hwang, C. P. (1997): Effects of Day Care on the Development of Cognitive Abilities in 8-Year-Olds: A Longitudinal Study. In: *Developmental Psychology*, 33(1), S. 62-69

- Burchinal, M. R.; Peisner-Feinberg, E.; Bryant, D. M.; Clifford, R. (2000): Children's Social and Cognitive Development and Child-Care Quality: Testing for Differential Associations Related to Poverty, Gender, or Ethnicity. In: *Applied Developmental Science*, 4(3), S. 149-165
- Burchinal, M. R.; Roberts, J. E.; Riggins, R.; Zeisel, S. A.; Neebe, E.; Bryant, D. (2000): Relating Quality of Center-Based Child Care to Early Cognitive and Language Development Longitudinally. In: *Child Development*, 71(2), S. 339-357
- Campbell, J. J.; Lamb, M. E.; Hwang, C. P. (2000): Early Child-Care Experiences and Children's Social Competence Between 1 ½ and 15 Years of Age. In: *Applied Developmental Science*, 4(3), S. 166-175
- Campbell, F. A.; Pungello, E. P.; Miller-Johnson, S.; Burchinal, M.; Ramey, C. (2001): The Development of Cognitive and Academic Abilities: Growth Curves from an Early Childhood Educational Experiment. In: *Developmental Psychology*, 37(2), S. 231-242
- Clarke-Stewart, K. A.; Gruber, C. P.; Fitzgerald, L. M. (1994): *Children at home and in Day Care*. Hillsdale, New Jersey
- Colwell, M.; Pettit, G.; Meece, D.; Bates, J. E.; Dodge, K. A. (2001): Cumulative risk and continuity in nonparental care from infancy to early adolescence. In: *Merrill-Palmer Quarterly*, 47, S. 207-234
- Deutsches Jugendinstitut e.V. (2005): *Zahlenspiegel 2005. Kindertagesbetreuung im Spiegel der Statistik*. München
- Dietmair, I.; Döpfner, M.; Mersmann, H.; Simon, K.; Trost-Brinkhues, G. (2003): *S-ENS. Screening des Entwicklungsstandes bei Einschulungsuntersuchungen*. Handanweisung. Bielefeld
- Esch, K.; Klaudy, E. K.; Stöbe-Blossey, S. (2005): *Bedarfsorientierte Kinderbetreuung. Gestaltungsfelder für die Kinder- und Jugendpolitik*. Wiesbaden
- Freie und Hansestadt Hamburg, Die Ausländerbeauftragte des Senats (2001): *Bericht an den Senat der Freien und Hansestadt Hamburg*. Hamburg, <http://www.erzwiss.uni-hamburg.de/Personal/Neumann/Senatsbericht.pdf> (Zugriff: 30.04.2008)
- Fuchs, K. (2005): Wer besucht eine Kindertageseinrichtung, wer nicht? In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): *Zahlenspiegel 2005. Kinderbetreuung im Spiegel der Statistik*. München, S. 93-109
- Fuchs, K. (2007): Wir müssen leider draußen bleiben! Gründe für den Nicht-Besuch von Kindertageseinrichtungen. In: *Sozial Extra*, 5/6, S. 23-25
- Fuchs, K.; Peucker, C. (2006): „...und raus bist du!“ Welche Kinder besuchen nicht den Kindergarten und warum? In: Bien, W.; Rauschenbach, Th.; Riedel, B. (Hrsg.): *Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie*. Weinheim, Basel, S. 62-81
- Gesundheitsamt Landkreis Holzminden (2005): *Kommunaler Kindergesundheitsreport. Schuleingangsuntersuchungen im Landkreis Holzminden 2003 und 2004*. http://www.landkreis-holzminden.de/pics/medien/1_1153289132/KJD2003_2004.pdf (Zugriff: 30.04.2008)
- Hickman, L. N. (2006): Who Should Care for Our Children? The Effects of Home Versus Center Care on Child Cognition and Social Adjustment. In: *Journal of Family Issues*, 27(5), S. 652-684
- Hoffmann, J. (2006): Verfassungsfragen einer Kindergartenpflicht. In: *Kindschaftsrecht und Jugendhilfe*, 10, S. 436-443
- Honig, A.; Park, K. J. (1993): Effects of day care on preschool sex-role development. In: *American Journal of Orthopsychiatry*, 63(3), S. 481-486

- Kinder- und Jugendärztlicher Dienst der Gesundheitsämter (2004): Bericht über die Untersuchungen des Kinder- und Jugendärztlichen Dienstes in Schleswig-Holstein im Jahr 2004. Kiel, <http://www.schleswig-holstein.de/MSGF/DE/Service/Broschueren/PDF/schuleinguntber2004,templated=raw,property=publicationFile.pdf> (Zugriff: 30.04.2008)
- Konsortium Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld
- Kontos, S.; Hsu, H.; Dunn, L. (1994): Children's cognitive and social competence in child care centers and family day-care homes. In: *Journal of Applied Developmental Psychology*, 15(3), S. 387-411
- Krampe, A. (2005): Struktur und Gründe des Verzichts auf Kindertagesbetreuung in Brandenburg. Schlussbericht. Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung an der Universität Potsdam. Oberkrämer, <http://www.mbjs.brandenburg.de/media/lbm1.c.332955.de> (Zugriff: 30.04.2008)
- Kuckartz, U. (2007): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. Wiesbaden (2. aktualisierte und erw. Aufl.)
- Lamb, M. E. (1998): Nonparental Child Care: Context, Quality, Correlates, and Consequences. In: Damon, W. (Hrsg.): *Child Psychology in Practice*. New York, S. 73-133
- Landesgesundheitsamt Brandenburg (2005): Zur Gesundheit von Brandenburger Kindern in KITAs und Schulen. Wünsdorf, http://www.lasv.brandenburg.de/sixcms/media.php/4055/ges_KITA_Schule_17_11_05_lang.pdf (Zugriff: 30.04.2008)
- Lange, J. (2008): Rechtliche Entwicklungen im Bereich der Kindertagesbetreuung. In: Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.): *Zahlenspiegel 2007*. München, S. 233-246
- Lee, K. (2005): Effects of Experimental Center-Based Child Care on Developmental Outcomes of Young Children Living in Poverty. In: *Social Service Review*, S. 158-180
- Loeb, S.; Fuller, B.; Kagan, S. L.; Carrol, B. (2004): Child Care in Poor Communities: Early Learning Effects of Type, Quality, and Stability. In: *Child Development*, 75 (1), S. 47-65
- lög (1989): *Jugendärztliche Definitionen*. Bielefeld
- Magnuson, K. A.; Ruhm, C. J.; Waldfogel, J. (2004): Does Prekindergarten Improve School Preparation and Performance? NBER Working Paper Series 10452
- Mayring, P.; Gläser-Zikuda, M. (Hrsg.) (2005): *Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse*. Weinheim, Basel
- Ministerium für Justiz, Gesundheit und Soziales (2005): Bericht zur Gesundheit und gesundheitlichen Versorgung von Einschulkindern im Saarland. Saarbrücken, http://www.gbe.saarland.de/medien/download/Schuleingangsuntersuchungen_2005.pdf (Zugriff: 30.04.2008)
- Neumann, U. (2005): Kindertagesangebote für unter sechsjährige Kinder mit Migrationshintergrund. In: Sachverständigenkommission Zwölfter Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.): *Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern unter sechs Jahren*. Band 1. Verlag Deutsches Jugendinstitut, München
- Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales (2002): *Niedersächsischer Kinder- und Jugend-Gesundheitsbericht*. Hannover, http://cdl.niedersachsen.de/blob/images/C1102456_L20.pdf (Zugriff: 30.04.2008)
- OECD (2006): *Starting Strong II: Early Childhood Education and Care*. <http://www.oecd.org/dataoecd/14/32/37425999.pdf> (Zugriff: 30.04.2008)
- Peisner-Feinberg, E. S.; Burchinal, M. R.; Clifford, R. M.; Culkin, M. L.; Howes, C.; Kagan, S. L.; Yazejian (2001): The Relation of Preschool Child-Care Quality to Children's Cognitive and Social Developmental Trajectories through Second Grade. In: *Child Development*, 72(5), S. 1534-1553

- Rauschenbach, Th.; Prein, G. (2008): Kindertagesbetreuung als frühkindliche Bildung? Einflüsse von Migration und Bildungsstatus. In: kultur · kompetenz · bildung, 16, S. 2-3
- Reynolds, A. J.; Temple, J. A.; Robertson, D. L.; Mann, E. A. (2001): Long-term Effects of an Early Childhood Intervention on Educational Achievement and Juvenile Arrest. A 15-Year Follow-up of Low-Income Children in Public Schools. In: Journal of the American Medical Association, 285(18), S. 2339-2347
- Riedel, B. (2008): Kinder bis zum Schuleintritt in Tageseinrichtungen und Kindertagespflege. In: Deutsches Jugendinstitut: Zahlenspiegel 2007 – Kindertagesbetreuung im Spiegel der Statistik
- Rietmann, S.; Hensen, G. (2008): Tagesbetreuung im Wandel. Das Familienzentrum als Zukunftsmodell. Wiesbaden
- Rohling, I. (2002): Gesundheit und Entwicklungsstand der Osnabrücker Schulkinder: Multifaktorielle Analyse der Ergebnisse der Schuluntersuchungen unter besonderer Berücksichtigung des Jahrgangs 2001. Osnabrück, http://www.loegd.nrw.de/1pdf_dokumente/2_gesundheitspolitik_gesundheitsmanagement/sammlung-kgberichte/zentraler-berichtserver/niedersachsen/osnabrueck_stadt_schul-anfaenger.pdf(Zugriff: 30.04.2008)
- Sachverständigenkommission Zwölfter Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.) (2005): Materialien zum Zwölften Kinder- und Jugendbericht, Band 2. Entwicklungspotenziale institutioneller Angebote im Elementarbereich. München
- Sammons, P.; Elliot, K.; Sylva, K.; Melhuish, E.; Siraj-Blatchford, I.; Taggart, B. (2004): The impact of pre-school on young children's cognitive attainments at entry to reception. In: British Educational Research Journal, 30(5), S. 691-712
- Schlack, R.; Hölling, H.; Kurth, B.-M. (2007): Inanspruchnahme außerfamiliärer vorschulischer Kindertagesbetreuung und Einfluss auf Merkmale psychischer Gesundheit bei Kindern. In: Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz, 10, S. 1249-1258
- Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz Berlin (2006): Zur gesundheitlichen und sozialen Lage von Kindern in Berlin. Ergebnisse und Handlungsempfehlungen auf der Basis der Einschulungsuntersuchungen 2004. Spezialbericht 2006-1. Berlin, http://www.kinderumweltgesundheit.de/KUG/index2/pdf/gbe/6036_1.pdf (Zugriff 30.04.2008)
- Spieß, C. K.; Büchel, F.; Wagner, G. G. (2003): Children's School placement in Germany: does Kindergarten attendance matter? Early Childhood Research Quarterly, 18, S. 255-270
- Stadt Berlin, Hauptstadtbezirk Mitte (2001): Gesundheitliche und soziale Lage der Schulanfänger in Berlin-Mitte. Beiträge zur Gesundheitsförderung und Gesundheitsberichterstattung. Berlin, http://www.berlin.de/imperia/md/content/bamitte/publikationen/ges/gs_pl_gb_2001_1.pdf (Zugriff: 27.06.2007)
- Stadt Leipzig, Dezernat Jugend, Soziales, Gesundheit und Schule, Gesundheitsamt (2004): Zur gesundheitlichen Situation Leipziger Schulanfänger 2003. Leipzig, http://www.lig.nrw.de/1pdf_dokumente/2_gesundheitspolitik_gesundheitsmanagement/sammlung-kgberichte/zentraler-berichtserver/sachsen/leipzig_kinderbericht.pdf (Zugriff 30.04.2008)
- Stadt Salzgitter, Gesundheitsamt (2004): Kommunaler Jahresgesundheitsbericht Salzgitter 2003. Salzgitter, <http://www.salzgitter.de/rathaus/downloads/kjgb2003.pdf> (Zugriff 30.04.2008)
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2004): Kindertagesbetreuung regional 2002. Krippen-, Kindergarten- und Hortplätze im Kreisvergleich. Bonn, <https://www.ec.destatis.de/csp/shop/sfg/bpm.html.cms.cBroker.cls?cmspath=struktur,vollanzeige.e.csp&ID=1015560> (Zugriff 30.04.2008)

- Statistisches Bundesamt (2008): Bevölkerungszahl vermutlich um 1,3 Millionen zu hoch. Pressemitteilung Nr. 265 vom 22.07.2008.
http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2008/07/PD08__265__121,templateId=renderPrint.psml (Zugriff: 09.10.2008)
- Statistisches Bundesamt (2007): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen am 15.03.2006. Wiesbaden
- Statistisches Bundesamt (2006): Statistisches Jahrbuch 2006
- Statistisches Bundesamt (2005): Sozialeleistungen. Statistik der Sozialhilfe. Sozialhilfe – Hilfe zum Lebensunterhalt 2004. Wiesbaden
- Statistisches Bundesamt (1991-2004): Kinder in Kindergärten und Kinderkrippen. Sonderauswertung des Mikrozensus.
- Thornburg, K. R.; Pearl, P.; Crompton, D.; Ispa, J. M. (1990): Development of kindergarten children based on child care arrangements. In: *Early Childhood Research Quarterly*, 5(1), S. 27-42
- Tietze, W.; Rossbach, H.-G.; Grenner, K. (2005): *Kinder von 4 bis 8 Jahren. Zur Qualität der Erziehung und Bildung in Kindergarten, Grundschule und Familie.* Weinheim, Basel
- Vandell, D. L.; Henderson, V. K.; Wilson, K. S. (1988): A longitudinal Study of Children with Day-Care Experiences of Varying Quality. *Child Development*, 59, S. 1286-1292
- Vandell, D. L.; Corasaniti, M. A. (1990): Variations in Early Child Care: Do They Predict Subsequent Social, Emotional, and Cognitive Differences? In: *Early Childhood Research Quarterly*, 5, S. 555-572

10 Anhang

10.1 Tabellen

10.1.1 Erhebung II: Sozialstrukturelle Merkmale nach Typen

Tab. 15 Haushaltsgröße: mittlere Personenanzahl im Haushalt nach Typen

Typ	Mittlere Personenanzahl
Familienüberzeugte	5,5
Pragmatisch Familienorientierte	6,2
Abgelehnte	4,5
Sparsame	5,1
Abwartende	4,5
Enttäuschte	5,0
Am Kindeswillen-Orientierte	5,0
Ohne Zuordnung	4,8
Gesamt	4,8

In der Gruppe der „Familienüberzeugten und bei den „Typenlosen“ befinden sich Haushalte mit mehr als 7 Personen. Da die exakte Personenzahl bei diesen großen Haushalten nicht mehr erfasst wurde, wird der Mittelwert in diesen beiden Gruppen leicht unterschätzt.

Tab. 16 Migrationshintergrund: Geburtsland der Eltern nach Typen

Typ	Beide Elternteile in Deutschland geboren		Mindestens ein Elternteil im Ausland geboren	
	N	Zeilen-%	n	Zeilen-%
Familienüberzeugte	7	53,8	6	46,2
Pragmatisch Familienorientierte	1	11,1	8	88,9
Abgelehnte	24	64,9	13	35,1
Sparsame	7	87,5	1	12,5
Abwartende	38	76,0	12	24,0
Enttäuschte	7	63,6	4	36,4
Am Kindeswillen-Orientierte	2	66,7	1	33,3
Ohne Zuordnung	8	50,0	8	50,0
Gesamt	94	63,9	53	36,1

Tab. 17 Finanzielle Situation: Haushaltseinkommen, Prokopfeinkommen, ALG II-Bezug nach Typen

Typ	Haushaltseinkommen (mtl., netto, €)	Prokopfeinkommen (mtl., netto, €)	ALG II-/Sozialgeld- Bezug	
	Mittelwert	Mittelwert	n	%
Familienüberzeugte	2.825	621	2	15,4
Pragmatisch Familienorientierte	2.663	465	2	22,2
Abgelehnte	2.448	775	6	16,2
Sparsame	2.743	759		
Abwartende	2.567	769	1	2,0
Enttäuschte	2.260	652	3	27,3
Am Kindeswillen-Orientierte	2.600	653		
Ohne Zuordnung	2.577	861	4	25,0
Gesamt	2.554	735	18	

Tab. 18 Bildungsniveau: Höchster Schulabschluss der Eltern nach Typen

Typ	Hauptschulabschluss		Mittlere Reife		Fachhochschulreife		Allg. Hochschulreife	
	n	%	n	%	n	%	n	%
Familienüberzeugte	1	7,7	5	38,5	2	15,4	5	38,5
Pragmatisch Familienorientierte	2	22,2	6	66,7			1	11,1
Abgelehnte	7	18,9	16	43,2	2	5,4	12	32,4
Sparsame	1	12,5	5	62,5	1	12,5	1	12,5
Abwartende	9	18,0	20	40,0	5	10,0	16	32,0
Enttäuschte	1	9,1	8	72,7	1	9,1	1	9,1
Am Kindeswillen-Orientierte			1	33,3			2	66,7
Ohne Zuordnung	2	13,3	7	46,7			6	40,0
Gesamt	23	15,8	68	46,6	11	7,5	44	30,1

Tab. 19 Altersverteilung: Alter bei Beginn zum Stichmonat

Typ	3 J.		4 J.		5 J.		6 J.	
	n	%	n	%	n	%	n	%
Familienüberzeugte			2	15	6	46	5	38
Pragmatisch Familienorientierte	1	11			3	33	5	56
Abgelehnte	23	62	4	11	3	8	7	19
Sparsame			1	13	2	25	5	63
Abwartende	42	84	6	12	2	4		
Enttäuschte	2	18	2	18	3	27	4	36
Am Kindeswillen-Orientierte	1	25	1	25	1	25	1	25
Ohne Zuordnung	6	38	1	6	3	19	6	38
Gesamt	75	51	17	11	23	16	33	23

10.1.2 Nichtbesuchsquoten

Tab. 20 Nicht-Besuchsquoten aus Schuleingangsuntersuchungen und Schulanmeldungen in ausgewählten¹ Regionen

Region	Gesamtzahl der Kinder N	Nicht-Besuchsquote %	Erhebung
Berlin	21.816	2,9	SEU 2004
Brandenburg	23.299	2,3	SEU 2005
Rheinland-Pfalz	34.515	1,1	Schulanmeldung 2006
Saarland	10.039	0,9	SEU 2004/05
Schleswig-Holstein	28.781	5,4	SEU 2004
Berlin-Mitte	3.017	5,3	SEU 2001
Holzminden	924	2,5	SEU 2004
Leipzig	2.877	4,9	SEU 2003
Salzgitter	1.148	2,5	SEU 2003

¹ Dargestellt sind die Regionen, die Nicht-Besuchsquoten aus Schuleingangsuntersuchungen im Internet veröffentlicht haben. SEU: Schuleingangsuntersuchung
 Quellen: (Gesundheits-)Berichte aus den Regionen s. Literaturverzeichnis, Rheinland-Pfalz: Mitteilung des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur (Rheinland-Pfalz) zur Erhebung des Sprachförderbedarfs im Rahmen der Schulanmeldung 2006

Tab. 21 Vergleich der Nicht-Besuchsquoten in der KJH-Statistik 2006 und 2007 (mit absoluten Häufigkeiten)

Alter	Ostdeutschland ¹		Westdeutschland ¹		Deutschland ²	
	in der Bevölkerung n	Nicht-Besuchsquote ³ %	in der Bevölkerung n	Nicht-Besuchsquote ³ %	in der Bevölkerung n	Nicht-Besuchsquote ³ %
2006						
3 Jahre	97.369	10	599.620	26	724.512	23
4 Jahre	98.171	7	616.425	8	741.752	8
5 Jahre	100.732	6	646.789	7	775.287	7
3 J. - 5 J.	296.272	8	1.862.834	13	2.241.551	12
2007						
3 Jahre	97.552	6	585.210	22	710.219	20
4 Jahre	97.202	6	599.465	7	723.939	7
5 Jahre	98.081	5	616.071	5	741.017	5
3 J. - 5 J.	292.835	6	1.800.746	11	2.175.175	10

¹ ohne Berlin; ² mit Berlin; ³ Nicht-Besuch einer Kindertagesbetreuung oder einer (vor)schulischen Einrichtung
 Quelle: Kinder- und Jugendhilfestatistik 2006, 2007: Lange 2008 (unveröffentlichte Arbeitsunterlage zur Statistik „Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen 2006, 2007“ und Kinder und tätige Personen in öffentlich geförderter Kindertagespflege 2006, 2007“ der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik)

10.1.3 Übersicht zur Organisation der Schuleingangsuntersuchung

Tab. 22 Übersicht zur Erreichbarkeit der Einschüler bei der Schuleingangsuntersuchung

Bundesland	Nicht erreichte K.	Begründung	Nicht vollständig untersuchte Gruppen	Anmerkungen
Baden-Württemberg	6%	aus Ressourcengründen	Privatschulen Umzug Zurückstellung auf Wunsch der Eltern Förderschulen Asylbewerber Nicht-Kitakinder Kinder aus anderem Landkreis Andere	
Bayern	2%	vgl. Punkt 9	Privatschulen	
Berlin	0%	Alle Kinder können untersucht werden. In Einzelfällen findet eine Untersuchung dennoch nicht statt, wenn die Schule, in der das Kind angemeldet ist, das Formular nicht an das Gesundheitsamt weiterleitet.	Privatschulen Zurückstellung auf Wunsch der Eltern	Die Untersuchung findet nicht statt bei Kindern, deren Befreiung vom Schulbesuch bereits vor dem Untersuchungstermin bewilligt ist, oder wenn die Privatschule das Formular nicht weiterleitet. Es handelt sich dabei um Einzelfälle.
Brandenburg	0%			
Bremen	0,1%	fehlende Kooperation		
Hamburg	5 - 10%			
Hessen	2%	Bei Privatschulen oder Förderschulen werden wohl nicht alle Kinder erfasst. Genaue Gründe können hier nicht angegeben werden.	Privatschulen Förderschulen	
Mecklenburg-Vorpommern	0%		Umzug	
Niedersachsen	k. A.	k. A.	k. A.	
NRW	0%		Kinder aus anderem Landkreis	
Rheinland-Pfalz	nicht bekannt	Eltern nehmen trotz mehrfacher Aufforderung die Termine nicht wahr. (Betrifft sehr wenige)		Zu Umzug: nur falls bisher keine SEU stattfand. Zu Kindern aus anderem Landkreis: Wohnsitz ist ausschlaggebend
Saarland	1-2%	Nicht erreichbar, zum Teil verzogen.	k. A.	Grundsätzlich sollten alle Kinder, die zur Einschulung ausstehen, untersucht werden. Nachmeldung durch Schulen erfolgt bei fehlender schulärztlicher Stellungnahme.
Sachsen	0%			
Schleswig-Holstein	3-4%	Privatschulen (Dänische Schulen, Waldorf)	Privatschulen	
Thüringen	0,2%	Umzüge		

10.2 Fragebogen Schuleingangsuntersuchung (interaktives pdf-Formular)

Kinderbetreuung in der Familie

Fragebogen zur Schuleingangsuntersuchung



Forschungsverbund
Deutsches Jugendinstitut
Universität Dortmund

Vorgehensweise bei der Schuleingangsuntersuchung

3. Ist die genaue Vorgehensweise (Adressverteiler, Zugang zu den Kindern, untersuchende Personen, Fragenkatalog) einheitlich geregelt?

Die Vorgehensweise ist landesweit einheitlich geregelt.
 Die Vorgehensweise variiert je nach Landkreis oder Stadt.

4. Schulanmeldung und Schuleingangsuntersuchung
(Mehrfachantworten möglich)

Ja	Nein	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Zum Zeitpunkt der Schuleingangsuntersuchung ist das Kind bereits bei der zukünftigen Schule angemeldet.
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Das Kind benötigt erst die Bestätigung über die Schulfähigkeit aus der Schuleingangsuntersuchung, danach kann es an der Schule angemeldet werden.
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Die Schuleingangsuntersuchung ist unmittelbar mit der Schulanmeldung verbunden.
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Anders, nämlich:

5. Von wem erhalten die Gesundheitsämter die Adressverteiler mit den schulpflichtigen Kindern?
(Mehrfachantworten möglich)

Für Kinder in einer Kindertageseinrichtung	Für Kinder außerhalb e. Kindertageseinrichtung	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Von der zukünftigen Schule
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Vom Schulamt
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Vom Einwohnermeldeamt
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Vom Jugendamt
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Anders, nämlich:

6. Wo findet die Schuleingangsuntersuchung statt?
(Mehrfachantworten möglich)

Für Kinder in einer Kindertageseinrichtung	Für Kinder außerhalb e. Kindertageseinrichtung	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Kindergarten des Kindes/Wohnbezirkes
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Der zukünftigen Grundschule des Kindes/des Wohnbezirkes
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Gesundheitsamt
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Anders, nämlich:

Seite 2 von 5

Kinderbetreuung in der Familie

Fragebogen zur Schuleingangsuntersuchung



7. Wie viel Prozent der schulpflichtigen Kinder können nicht durch das Gesundheitsamt oder im Auftrag des Gesundheitsamtes untersucht werden?

In etwa %

8. Bitte beschreiben Sie kurz, warum nicht alle Kinder untersucht werden konnten:

9. Werden aus den folgenden Gruppen alle Kinder durch das Gesundheitsamt oder im Auftrag des Gesundheitsamtes untersucht?

Ja Nein

- | | | |
|--------------------------|--------------------------|--|
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Kinder, die in Privatschulen angemeldet werden. |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Kinder, die erst kurz vor Schuljahresbeginn in den Kreis umgezogen sind. |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Kinder, die auf Wunsch der Eltern zurückgestellt werden. |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Kinder, die in Förderschulen eingeschult werden. |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Asylberechtigte, Asylbewerber. |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen. |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Kinder, die in einem anderen Landkreis eingeschult werden sollen. |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Anders, nämlich: |

Erfassung des Besuches einer Kindertageseinrichtung

10. Wie wird der Besuch einer Kindertageseinrichtung erfasst?

(Mehrfachantworten möglich)

Ja Nein

- | | | |
|--------------------------|--------------------------|--|
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Der Besuch einer Kindertageseinrichtung wird erfasst. |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Es wird erfasst, ob das Kind zum Zeitpunkt der Schuleingangsuntersuchung eine Kindertageseinrichtung besucht. |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Es wird erfasst, ob das Kind überhaupt jemals eine Kindertageseinrichtung besucht hat.
-> Wenn ja: gegebenenfalls ab einem Mindestbesuchszeitraum von <input type="text"/> Monaten. |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Es wird erfasst, wie lange das Kind eine Kindertageseinrichtung besucht hat. |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | Weiteres, nämlich: |

Seite 3 von 5

Kinderbetreuung in der Familie

Fragebogen zur Schuleingangsuntersuchung



11. Werden die Daten über den Kindergartenbesuch für alle Kinder statistisch erfasst?

Ja Nein

-> Wenn Nein: Welche Gruppen werden nicht (vollständig) erfasst (vgl. Frage 9)?

12. Beruhen die Angaben zum Kindergartenbesuch auf Selbstauskünften der Eltern?

Ja Nein

-> Wenn Nein: Aus welcher Quelle stammen die Daten?

Daten zum Besuch einer Kindertageseinrichtung für das Schuljahr 2006/2007 (bzw. das letzte verfügbare Jahr):

13. Anzahl untersuchter Kinder im Bundesland:

Gesamtzahl

davon: regulär schulpflichtige Kinder

davon: ohne Angabe zum Kita-Besuch (von Gesamtzahl)

-> Ggf. Einschulungsjahr (wenn nicht 2006/2007):

-> Falls die Zahlen nur für ein Teilgebiet verfügbar sind, geben Sie bitte diese Daten an und teilen Sie uns mit, um welches Gebiet (z.B. wie viele Landkreise) es sich handelt:

14. Anzahl Kinder, die zum Zeitpunkt der Schuleingangsuntersuchung für das Schuljahr 2006/2007 keine Kindertageseinrichtung besucht haben (bzw. oben angegebener Jahrgang):

Gesamtzahl

davon: regulär schulpflichtige Kinder

15. Anzahl Kinder, die überhaupt keine (bzw. weniger als 3 Monate eine) Kindertageseinrichtung besucht haben:

Gesamtzahl

davon: regulär schulpflichtige Kinder

Kinderbetreuung in der Familie

Fragebogen zur Schuleingangsuntersuchung



Kreisdaten und weitere Materialien

16. Werden Landes- oder Kreisdaten über Kinder, die bei der Schuleingangsuntersuchung keine Kindertageseinrichtung besuchen, veröffentlicht?

Ja Nein

-> Wenn Ja, um welche Veröffentlichungen handelt es sich?

Zum Abschluss möchten wir Sie noch um zwei Dinge bitten:

1. Falls das Erhebungsinstrument, mit dem ein Kindergartenbesuch bei der Schuleingangsuntersuchung erfasst wird, nicht in den unter Frage 16 angegebenen Veröffentlichungen enthalten ist, bitten wir Sie, uns Ihren Fragebogen/Erhebungsinstrument oder die entsprechende Frage/Seite per Post oder per E-Mail zuzuschicken.
2. Falls Sie über Fallzahlen auf Kreisebene verfügen, bitten wir Sie ebenfalls, uns diese zuzuschicken.

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Unterstützung!

Daten per E-Mail zurücksenden

Ansprechpartner:
Petra Tautorat (Universität Dortmund)
0231/755-4115
ptautorat@fb12.uni-dortmund.de

Katrin Hüsken (DJI)
089/62306-406
huesken@dji.de

Rücksendeadresse:
Universität Dortmund
Forschungsverbund DJI/Uni Do
Vogelpothsweg 78
44227 Dortmund

Seite 5 von 5

10.3 Allgemeiner Leitfaden Experteninterviews

Kinderbetreuung in der Familie

Allgemeiner Leitfaden schwach-strukturiertes Interview mit Expertinnen in verschiedenen Arbeitsfeldern

Im Vorfeld ist abzuklären, dass die ExpertIn auch wirklich Kontakte zu „unseren“ Familien haben.

Zentrale Fragestellung: Was wissen Sie über Familien, die Ihre Kinder nicht in einer Kindertageseinrichtung betreuen lassen?

1. Bitte schildern Sie uns zur Orientierung kurz Ihr Aufgabengebiet.
 2. Kennen Sie in Ihrem beruflichen Umfeld Familien, die ihre Kinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren zu Hause betreuen, also nicht im Kindergarten haben?
 - Ggf. nachhaken:
 - Wissen Sie, ob sonst bei Ihren Kollegen und Kolleginnen oder in Ihrer Institution Familien, die ihre Kinder zu Hause betreuen eine Rolle spielen?
 3. Was wissen Sie über die Gründe, aus denen diese Familien ihre Kinder zu Hause betreuen?
 - Ggf. weiter differenzieren, wenn die Antwort nicht ausreicht:
 - Betreuen diese Familie ihre Kinder zu Hause, weil sie es so wollen?
 - Betreuen diese Familie ihre Kinder zu Hause, weil sie keinen Kindergartenplatz bekommen haben?
 - Ggf. auch weitere Gründe (Kosten, schlechte Erfahrungen...) nennen.
 - Sind diese Gründe typisch für die Familien, die ihre Kinder zu Hause betreuen?
 4. Wenn Sie an die Kinder denken, von denen Sie gerade berichtet haben: Halten Sie den Besuch einer Kindertageseinrichtung für wünschenswert?
 5. Fördern Sie in Ihrer beruflichen Tätigkeit, dass diese Kinder eine Kindertageseinrichtung besuchen können?
 - Ggf. nachhaken:
 - Wie ist das Vorgehen?
 - Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht? (Was hat sich bewährt, was nicht?)
 - Haben Sie Verbesserungsvorschläge?
- Vielleicht sind Einschätzungen zur Häufigkeit von Kindern, die nicht in eine Kindertageseinrichtung gehen, möglich:
6. Können Sie einschätzen, zu wie vielen Familien, die Ihre Kinder zu Hause betreuen, Sie und/oder Ihre Einrichtung Kontakt hat (eventuell von Familien gesamt)?
 7. Wie viele Familien sind es nach Ihrer Einschätzung in der Region/Einzugsgebiet/der Zielgruppe...?
 8. Wie verteilen sich die verschiedenen Gründe, über die wir gesprochen haben?
 9. Haben wir noch einen wichtigen Bereich vergessen zum Thema Familien, die ihre Kinder nicht in einer Kita betreuen lassen?

Strukturdaten

- Name/Art der Institution: _____

Version 15.11.2007

1

10.4 Kontaktmaterialien (Auswahl)

10.4.1 Einverständniserklärung offenes Interview (Version Dortmund)



Kinderbetreuung in der Familie

Liebe Eltern,

die Universität Dortmund und das Deutsche Jugendinstitut führen im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und des Landes Nordrhein-Westfalen das Forschungsprojekt „Kinderbetreuung in der Familie“ durch. In diesem Forschungsprojekt werden über 1.000 Eltern dazu befragt, aus welchen Gründen sie sich dafür entschieden haben, ihr Kind in der Familie zu betreuen und es nicht in eine Kindertageseinrichtung zu geben.

Mit diesem Brief möchten wir Sie ganz herzlich bitten, zum Gelingen der Studie beizutragen und uns ein ca. 30 minütiges Interview zu geben. Wenn Sie einverstanden sind, wird sich dazu eine oder einer unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Ihnen in Verbindung setzen, um einen für Sie geeigneten Termin zu vereinbaren. Ihre Angaben werden **vertraulich** behandelt und **anonym** ausgewertet. Eine Verbindung der Ergebnisse mit den befragten Personen ist nicht möglich. **Selbstverständlich ist Ihre Teilnahme freiwillig.**

Als Dankeschön für Ihre Mitarbeit erhalten Sie eine Aufwandsentschädigung von 50 Euro.

Sollten Sie noch weitere Fragen zu dieser Untersuchung haben, können Sie sich gerne mit uns in Verbindung setzen: Sie erreichen uns unter der Telefonnummer 0231/755-4115 oder per E-Mail unter mwalter@fb12.uni-dortmund.de. Weitere Informationen finden Sie auch unter www.dji.de/kibefa.

Wir bedanken uns für Ihre Mithilfe.

Deutsches Jugendinstitut e.V.
Dr. Hans Rudolf Leu
Leiter der Abteilung Kinder und Kinderbetreuung

Februar 2007



Ich bin bereit, an der Studie „Kinderbetreuung in der Familie“ teilzunehmen.

Name

Straße, PLZ/Ort

Telefon

Am besten bin ich telefonisch erreichbar in der Zeit zwischen Uhr und Uhr.

Datum Unterschrift

Universität Dortmund • Forschungsverbund DJI/Uni Dortmund • Vogelpothsweg 78 • 44227 Dortmund

10.4.2 Schriftliche Interviewanfrage (Version Landratsamt Sonneberg)



Forschungsverbund
Deutsches Jugendinstitut
Universität Dortmund

Uni Dortmund • Forschungsverbund DJI/Uni Do • 44227 Dortmund

Kinderbetreuung in der Familie
Dr. Petra Tautorat
Telefon: 0231 / 755-4115
Fax: 0231 / 755-5559
ptautorat@fb12.uni-dortmund.de

Dortmund, 03.12.2007

Forschungsprojekt „Kinderbetreuung in der Familie“

Sehr geehrte Eltern,

die Universität Dortmund und das Deutsche Jugendinstitut bitten Sie um Ihre Mithilfe bei einem Forschungsprojekt zur Kinderbetreuung in der Familie. In dem Projekt befragen wir Eltern mit Kindern **zwischen 3 und 6 Jahren** zur Betreuung ihrer Kinder, die **zur Zeit nicht** in einen **Kindergarten** oder eine **Kindertagesstätte** gehen. Wenn Sie ein Kind zwischen 3 und 6 Jahren haben, das nicht in einen Kindergarten oder eine Kindertagesstätte geht, bitten wir Sie daher, uns zu unterstützen und uns ein **ca. 15-minütiges Telefoninterview** zu geben.

Ziel der Studie ist es, zu untersuchen, aus welchen Gründen sich Eltern dazu entscheiden, Ihr Kind in der Familie zu betreuen. Dazu werden Interviews mit Eltern aus verschiedenen Regionen der BRD, unter anderem im Kreis Sonneberg, durchgeführt. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und vom Familienministerium des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert.

Diesen Brief schicken die Gemeinden im Landkreis Sonneberg an alle Eltern mit Kindern zwischen 3 und 6 Jahren. Ihre Daten wurden *nicht* an uns weitergeleitet. Wenn Sie an der Studie teilnehmen, werden Ihre Daten *vertraulich* behandelt und nicht an die Gemeinden oder eine andere Einrichtung weitergegeben. Nach der anonymisierten Auswertung ist eine Verbindung der Ergebnisse mit den befragten Personen nicht möglich.

Selbstverständlich ist die Teilnahme an der Befragung freiwillig. Wir möchten Sie jedoch bitten, zum Gelingen unserer Studie beizutragen. Wenn Sie bereit sind, uns ein ca. 15-minütiges Telefoninterview zu geben, füllen Sie bitte die beiliegende Antwortpostkarte aus oder nehmen per Telefon (0231/755-4115) oder per E-Mail (ptautorat@fb12.uni-dortmund.de) mit uns Kontakt auf.

Als Dankeschön für Ihre Teilnahme an der Befragung erhalten Sie 20 Euro.

Mit freundlichen Grüßen

P. Tautorat

Dr. Petra Tautorat

Der Forschungsverbund ist eine Kooperation zwischen dem Deutschen Jugendinstitut e.V. und der Universität Dortmund mit Sitz in Dortmund.

Leitung und Geschäftsführung:
Prof. Dr. Th. Rauschenbach
Deutsches Jugendinstitut e.V.

Organisation:
Dr. Matthias Schilling
Universität Dortmund

Universität Dortmund
CDI-Gebäude/Forschungsverbund
Vogelpothsweg 78
44227 Dortmund
Sekretariat:
Tel.: +49 (0)231 / 755-5557
Fax: +49 (0)231 / 755-5559

Deutsches Jugendinstitut e.V.
Nockherstraße 2, 81541 München
Tel.: +49 (0)89 / 62306-0
Fax: +49 (0)89 / 62306-162
www.dji.de

10.4.3 Einverständniserklärung Telefoninterview (Version Dortmund)



Kinderbetreuung in der Familie

Liebe Eltern,

die Universität Dortmund und das Deutsche Jugendinstitut führen im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und des Landes Nordrhein-Westfalen das Forschungsprojekt „Kinderbetreuung in der Familie“ durch. In diesem Forschungsprojekt werden ca. 500 Eltern dazu befragt, aus welchen Gründen sie sich dafür entschieden haben, ihr Kind in der Familie zu betreuen und es nicht in eine Kindertageseinrichtung zu geben.

Mit diesem Brief möchten wir Sie ganz herzlich bitten, zum Gelingen der Studie beizutragen und uns ein ca. 15 minütiges Telefoninterview zu geben. Wenn Sie einverstanden sind, wird sich dazu eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter mit Ihnen ab Oktober in Verbindung setzen, um einen für Sie geeigneten Termin zu vereinbaren. Ihre Angaben werden **vertraulich** behandelt und **anonym** ausgewertet. Eine Verbindung der Ergebnisse mit den befragten Personen ist nicht möglich. **Selbstverständlich ist Ihre Teilnahme freiwillig.**

Als Dankeschön für Ihre Mitarbeit erhalten Sie eine Aufwandsentschädigung von 10 Euro.

Sollten Sie noch weitere Fragen zu dieser Untersuchung haben, können Sie sich gerne mit uns in Verbindung setzen: Sie erreichen uns unter der Telefonnummer 0231/755-4115 oder per E-Mail unter mwalter@fb12.uni-dortmund.de. Weitere Informationen finden Sie auch unter www.dji.de/kibefa.

Wir bedanken uns für Ihre Mithilfe.

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach
Leiter des Deutschen Jugendinstitut e.V.

Februar 2007



Ich bin bereit, an der Studie „Kinderbetreuung in der Familie“ teilzunehmen.

Name

Straße, PLZ/Ort

Telefon

Am besten bin ich telefonisch erreichbar in der Zeit zwischen Uhr und Uhr.

Datum Unterschrift

Universität Dortmund • Forschungsverbund DJI/Uni Dortmund • Vogelpothsweg 78 • 44227 Dortmund

10.4.4 Einverständniserklärung Telefoninterview (Version Dortmund, türkisch)

**Ailede Çocuk Bakımı**

Sevgili Anne ve Babalar,

Dortmund Üniversitesi ve Alman Gençlik Enstitüsü, Aile, Yaşlılar, Kadınlar ve Gençlerden Sorumlu Federal Bakanlık ve Kuzey Ren Vestfalya Eyaletinin talimatı ile „**Ailede Çocuk Bakımı**“ araştırma projesini yürütmektedir. Bu araştırma projesi kapsamında 1.000'den fazla anne babaya, çocuklarına niçin evde bakma yönünde karar aldıklarına ve neden bir kreşe vermedikleri sorulmuştur.

Bu mektup ile sizden tüm içtenliğimiz ile araştırmanın başarılı şekilde sonuçlanmasına katkıda bulunmanızı ve bize görüşme için yaklaşık 20 dakikanızı ayırmanızı rica ediyoruz. Eğer bunu kabul ederseniz, sizin için uygun bir randevu ayarlamak için çalışanlarımızdan biri, sizinle irtibata geçecektir. Vereceğiniz bilgiler **gizli** tutulacak ve **anonim** olarak değerlendirilecektir. Sonuçlar ile, anket uygulanan kişi arasında bağlantı kurulması mümkün değildir. **Elbette ki, katılımınız tamamen kendi isteğinize bağlıdır.**

İş birliğiniz için küçük bir teşekkür niteliğinde, size masraf tazmini olarak 10 euro ödenecektir.

Bu araştırma ile ilgili başka sorularınız olur ise, bizimle bağlantı kurabilirsiniz: Bize 0231/755-4115 telefon numarasından veya mwalter@fb12.uni-dortmund.de E-mail adresinden ulaşabilirsiniz. Ayrıntılı bilgiyi www.dji.de/kibefa adresinden alabilirsiniz

Yardımlarınız için teşekkür ederiz.

Deutsches Jugendinstitut e.V. (Alman Gençlik Enstitüsü)

Dr. Hans Rudolf Leu

Çocuk ve Çocuk Bakımı Bölümü Müdürü

Şubat 2007



„Ailede Çocuk Bakımı“ araştırmasına katılmayı kabul ediyorum.

İsim

Sokak, PK/Yer

Telefon

Bana en iyi ulaşabileceğiniz saatler, saat ila arasındadır.

Tarih İmza

Universität Dortmund • Forschungsverbund DJI/Uni Dortmund • Vogelpothsweg 78 • 44227 Dortmund

10.4.5 Einverständniserklärung Telefoninterview (Version Dortmund, russisch)



Уход за детьми в семье

Дорогие родители!

Университет города Дортмунда и Немецкий институт молодежи проводят по поручению Федерального министерства по делам семьи, пожилых людей, женщин и молодежи земли Северный Рейн-Вестфалия исследовательский проект «Уход за детьми в семье». В этом исследовательском проекте проводится опрос более 1 000 родителей, по каким причинам они решились ухаживать за своим ребёнком дома и не отдавать его в дневное учреждение для детей.

Этим письмом мы Вас радушно просим способствовать успеху исследования и ответить 20 минут на наши вопросы. Если Вы согласны, один из наших сотрудников или сотрудница установит связь с Вами, чтобы договориться о подходящей дате. Ваши указания обсуждаются **конфиденциально** и обрабатываются **анонимно**. Установить связь между результатами и отвечающим не возможно. **Само собой разумеется, что участие добровольное.**

Мы хотели бы выразить нашу благодарность, выплачивая Вам в качестве возмещения расходов сумму 10 евро.

При возникновении вопросов в связи с этим исследованием, приглашаем Вас, обратиться к нам: Вы можете с нами связаться по следующему номеру телефона 0231/755-4115 или по электронной почте mwalter@fb12.uni-dortmund.de. Дополнительные информации вы найдёте в Интернете по адресу www.dji.de/kibefa.

Большое спасибо за Ваше сотрудничество.

Немецкий институт молодежи, зарегистрированное объединение
Др. Ханс Рудольф Лой
Начальник отдела детей и ухода за детьми

Февраль 2007



Я соглашаюсь участвовать в исследовании «Уход за детьми в семье».

Фамилия

Улица, почтовый код / город

Телефон

Вы меня застанете лучше всего между ч. и ч.

Дата Подпись

Universität Dortmund • Forschungsverbund DJI/Uni Dortmund • Vogelpothsweg 78 • 44227 Dortmund

10.4.6 Schriftliche Interviewanfrage mit abtrennbarer Antwortpostkarte

Deutsches Jugendinstitut e. V.
 Abt. Kinder und Kinderbetreuung
 Nockherstr. 2
 81541 München



Kinderbetreuung in der Familie

Liebe Eltern,
 die Universität Dortmund und das Deutsche Jugendinstitut München suchen für Telefoninterviews Familien mit Kindern **zwischen vier und sechs Jahren**, die **zur Zeit nicht** in einen Kindergarten oder eine Kindertagesstätte gehen. Falls Ihr Kind in diesem Alter ist, und Sie es selbst zu Hause betreuen, bitten wir Sie darum, uns ein telefonisches Interview zu geben. Das Telefongespräch dauert etwa 20 Minuten, und Sie erhalten von uns als kleine Belohnung für Ihre Mühe 10 Euro.

Mit dem Forschungsprojekt wird untersucht, aus welchen Gründen sich Eltern dazu entscheiden, Ihr Kind in der Familie zu betreuen. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und vom Familienministerium des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert.

Bitte wenden 

Mein Kind besucht zur Zeit keinen Kindergarten und keine Kindertagesstätte. Ich habe Interesse an einem Interview.

Name: _____
 Telefon: _____

Am besten bin ich telefonisch zwischen ____ Uhr und ____ Uhr erreichbar.

 Ort, Datum

 Unterschrift



Ihre Angaben werden *vertraulich* behandelt und *anonym* ausgewertet. Eine Verbindung der Ergebnisse mit den befragten Personen ist nicht möglich. Selbstverständlich ist Ihre Teilnahme freiwillig.

Wenn Sie bereit sind zum Gelingen der Studie beizutragen, füllen Sie bitte die Antwortpostkarte aus oder nehmen per Telefon (089 / 62306-173, Ansprechpartnerin: Karin Wolf) oder per E-Mail (kwolf@dji.de) mit uns Kontakt auf.

Wir bedanken uns für Ihre Mithilfe.



Deutsches Jugendinstitut e.V.
 Dr. Hans Rudolf Leu

Porto
 zahlt
 Empfänger

Deutsches Jugendinstitut e. V.
 Abt. Kinder und Kinderbetreuung
 Nockherstr. 2
 81541 München

10.5 Methodenbericht infas



Kinderbetreuung in der Familie

Telefonische Befragung im Auftrag der
Universität Dortmund

Methodenbericht

Bericht an:

Universität Dortmund
Forschungsverbund DJI/Uni Dortmund
Vogelpothsweg 78
44227 Dortmund

Vorgelegt von:

infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH
Friedrich-Wilhelm-Straße 18
53113 Bonn

Kontakt:

Birgit Jesske
Projektmanagerin
Tel.: 0228/3822-501
Fax: 0228/310071
E-Mail: b.jesske@infas.de

Projekt: 4084
Bonn, im Februar 2008
Jm, Pa

Der Inhalt dieses Berichts darf ganz oder teilweise nur mit unserer schriftlichen Genehmigung veröffentlicht, vervielfältigt, gedruckt oder in Informations- und Dokumentations-Systemen (information storage and retrieval systems) gespeichert, verarbeitet oder ausgegeben werden.

Inhaltverzeichnis

1	Vorbemerkung	2
2	Studiendesign und Erhebungsmethode	3
3	Zielgruppe und Stichprobenziehung	4
4	Erhebungsinstrument.....	6
4.1	CATI-Fragebogen	7
4.2	Interviewdauer	7
5	Feldverlauf und –steuerung	9
5.1	Feldzeit.....	9
5.2	Interviewereinsatz und Qualitätssicherung	9
5.2.1	Interviewerschulung	9
5.2.2	Interviewereinsatz	10
5.2.3	Supervision und Qualitätssicherung.....	10
6	Realisierung der Stichprobe.....	12
6.1	Kontakthäufigkeit pro Adresse.....	14

ANHANG

- Programmiervorlage Fragebogen
- Anschreiben an die Zielpersonen
- Interviewer-Information

1 Vorbemerkung

Im Rahmen der Panelstudie für den Integrierten Survey^[*] des Deutschen Jugendinstituts in München (DJI) hat das infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH eine Teilstudie in der Zielgruppe der nicht institutionell betreuten Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahre durchgeführt. Auftraggeber für diese Teilstudie ist die Universität Dortmund im Forschungsverbund mit dem DJI.

Der Integrierte Survey ist ein Zusammenschluss verschiedener Einzelstudien, die das DJI in den vergangenen Jahren mit verschiedenen Zielgruppen parallel und unabhängig voneinander durchgeführt hat. Durch die inhaltliche Vernetzung der Einzelstudien soll eine Optimierung von Panelstichproben zu einem Adresspool erreicht werden, mit dem zukünftig familienpolitisch relevante Fragestellungen kurzfristig u.a. auch für kleine Teilgruppen bearbeitet werden können. Ein Beispiel dafür ist die Teilstudie „Kinderbetreuung in der Familie“.

Zielsetzung dieser Teilstudie ist es, die genauen Gründe zu untersuchen, warum sich Eltern gegen eine Betreuung ihres Kindes in einer Kindertageseinrichtung entscheiden.

Die Befragung erfolgt im Rahmen eines telefonischen Interviews. Befragt werden sollten die Mütter der 3- bis 6-jährigen Kinder. Wenn sich jedoch eine andere erwachsene Betreuungsperson zur Verfügung stellt, wie z.B. der Vater, konnte auf diese ausgewichen werden.

Die Auswahl der Zielpersonen erfolgte aus dem Adresspool des Integrierten Surveys. Dabei wurden alle Familien ausgewählt, die zum Zeitpunkt der Befragung im Rahmen des Integrierten Surveys mindestens ein Kind im Alter von 3 bis 6 Jahre hatten, das nach Angaben der Mutter zum Interviewzeitpunkt nicht in einer Kindertageseinrichtung betreut wurde.¹⁾

Als Bruttostichprobe wurden n=148 Adressen von teilnahmebereiten Familien der Zielgruppe identifiziert und eingesetzt.

Nach einer persönlichen Interviewerschulung, die am 9. Januar 2008 im infas Telefonstudio in Bonn stattgefunden hat, wurden im Zeitraum vom 11. Januar bis 08. Februar 2008 insgesamt 115 Interviews realisiert.

1) Die Basis für die Auswahl bildete das Mütterinterview, das innerhalb des Integrierten Surveys im Frühjahr 2007 bzw. als Nachbearbeitung im Sommer 2007 stattfand.

2 Studiendesign und Erhebungsmethode

Die folgende Übersicht zeigt das Design der Erhebung im Überblick:

Tabelle 1: Synopsis Studiendesign

Kinderbetreuung in der Familie	
Grundgesamtheit	Haushalte mit nicht institutionell betreuten Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahre (bezogen auf Zeitraum März – August 2007)
Stichprobe	Basis: Panel des Integrierten Surveys Auswahl der Zielgruppe anhand der Angaben im Mütterinterview Bruttoeinsatzstichprobe n=148 Adressen
Erhebungsmethode	Telefonische Befragung der Mutter (CATI)
Feldzeit	11. Januar – 08. Februar 2008
Realisierte Fälle	n=115 Ausschöpfungsquote: 82,7 Prozent
Interviewdauer	Durchschnittlich 9,4 Minuten
Interviewereinsatz: Schulungsmethode: Betreuung:	n = 9 Interviewer Schulungsveranstaltungen im Telefonstudio zusätzliche individuelle Briefings schriftliche Interviewer-Informationen Supervisoren im Telefonstudio
Feldkontrolle	Kontaktdatei CATI-Software Tägliche Rücklaufstatistik Mithörmöglichkeiten und Eingabeüberprüfungen
Datenaufbereitung	SPSS-Datensatz

3 Zielgruppe und Stichprobenziehung

Grundgesamtheit für die Studie „Kinderbetreuung in der Familie“ sind Haushalte mit nicht institutionell betreuten Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren.

Da es sich hierbei um eine sehr seltene Zielgruppe handelt, kommen an dieser Stelle die Vorteile des Integrierten Surveys des DJI zum Tragen. Die Zielgruppe konnte durch die Angaben aus dem Integrierten Survey identifiziert werden, ohne einen aufwendigen Screeningprozess vorzunehmen.

Für die Stichprobenauswahl wurden die von der Mutter im Rahmen des Integrierten Surveys gemachten Angaben zugrunde gelegt. Die Angaben zur aktuellen Betreuungssituation beziehen sich jeweils auf den Zeitpunkt, zu dem das Mütterinterview durchgeführt wurde (hier im Zeitraum von März bis August 2007). Das Datum des Mütterinterviews - als zentrale zeitliche Bezugsgröße für die gesamte Befragung - wird im Folgenden auch Stichmonat 2007 genannt.

Als Zielgruppe für die Befragung wurden dementsprechend Familien mit Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren ausgewählt, die zum Zeitpunkt des Mütterinterviews (Stichmonat 2007) laut Angaben der Mutter keine Kindertageseinrichtung besucht hatten. Befragte Person sollte die Mutter sein, hier als Ankerperson für den Haushalt und als diejenige Person, über die auch die Panelbereitschaft erhoben wurde. Im Folgenden für diese Studie auch als Zielperson benannt.²⁾

Entsprechend diesem Kriterium konnten in einer ersten Schätzung 163 Haushalte als zur Zielgruppe zugehörig identifiziert werden. Da der Integrierte Survey eine laufende Studie war, die zum Zeitpunkt der Konzeption dieser Befragung noch nicht abgeschlossen war, musste vor Einsatz der Adressen geprüft werden, ob tatsächlich noch eine Teilnahmebereitschaft vorlag. Nach Abzug der Familien, die zwischenzeitlich ihre Teilnahmebereitschaft zurückgezogen hatten und somit nicht für eine weitere Befragung zur Verfügung standen, umfasste die Bruttoeinsatzstichprobe für die Teilstudie n=148 Adressen.

Die Verteilung der Bruttoeinsatzstichprobe nach einzelnen Bundesländern zeigt die nachfolgende Übersicht:

2) Befragt werden sollten die Mütter der 3- bis 6-jährigen Kinder. Wenn sich jedoch eine andere erwachsene Betreuungsperson zur Verfügung stellte, wie z.B. der Vater, konnte auf diese ausgewichen werden.

Tabelle 2: Verteilung der Einsatzadressen über Bundesländer

	Frequency	Percent
1 Schleswig-Holstein	11	7,4
2 Hamburg	1	,7
3 Niedersachsen	18	12,2
5 NRW	50	33,8
6 Hessen	9	6,1
7 Rheinland-Pfalz	1	,7
8 Baden Württemberg	19	12,8
9 Bayern	29	19,6
10 Saarland	1	,7
11 Berlin	2	1,4
12 Brandenburg	4	2,7
14 Sachsen	2	1,4
16 Thüringen	1	,7
Gesamt:	148	100,0

4 Erhebungsinstrument

Der Einstieg in das Interview erfolgte über eine Abfrage aller im Haushalt lebenden Kinder. Vom Programm wurden dann die Kinder in der Altersgruppe von 3 bis 6 Jahren als Bezug für die weiteren Nachfragen ausgewählt. Wichtig für die Auswahl war dabei nicht das aktuelle Alter des Zielkindes, sondern das Alter bezogen auf den Zeitpunkt des Mütterinterviews beim Integrierten Survey, hier Stichmonat 2007.

Nach Fragen zur aktuellen Betreuungssituation des ausgewählten Kindes erfolgte die qualifizierte Identifikation der Zielgruppe mit der Frage, ob das Kind zum Zeitpunkt des Mütterinterviews im Stichmonat 2007 eine Kindertageseinrichtung besucht hatte. Erst dann, wenn hier mit „Nein“ geantwortet wurde, wurden alle weiteren Fragen zu möglichen Gründen für die Nichtbetreuung in einer Kindertageseinrichtung gestellt.

Die Fragen nach Gründen für die Nichtbetreuung in einer Kindertageseinrichtung wurden für alle identifizierten Zielkinder im Haushalt wiederholt, d.h. am Ende der Betreuungsschleife für das erste Zielkind wurden die Fragen zur Betreuungssituation für das nächste Kind in der Familie im Alter von 3 bis 6 Jahre gestellt (wenn vorhanden). Für die Betreuungsschleife waren maximal drei Durchläufe vorgesehen. Die gesamte Steuerung erfolgte automatisch über das Programm und richtete sich nach dem Ergebnis der Einstiegsfragen.

Tabelle 3: Überblick über das Fragebogenprogramm

- **INTRO und Einstieg über Abfrage aller im Haushalt lebender Kinder:**
Name, Geschlecht, Geburtsmonat und -jahr
→ Auswahl der Kinder in Altersgruppe 3 bis 6 Jahre
 - **Fragen zur aktuellen Betreuung:** Kindergarten oder Kindertagesstätte? Tagesmutter? Schule? Früherer Besuch Kindertageseinrichtung?
→ Auswahl Zielkind, wenn keine Betreuung <Stichmonat> 2007
 - **Beginn Betreuungsschleife (Zielkind)**
Gründe für Nichtinanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen:
Kosten? Platzmangel? Entfernung? Öffnungszeiten? etc.
Noch andere Gründe? Wenn ja....
Kita-Qualität? Schlechte Vorerfahrungen? Familienorientierung? etc.
 - **Ende Betreuungsschleife (Zielkind)**
 - Wiederholung der Fragen für weitere Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahre (sofern im Haushalt vorhanden)
 - **Allgemeine Fragen und Soziodemographie, Abschlussfrage:**
Zufriedenheit mit Betreuungssituation für Zielkind im <Stichmonat> 2007
Frage nach Familienzentren (nur NRW)
- ENDE**

4.1. CATI-Fragebogen

Bei CATI-Erhebungen wird der Fragebogen als computergestütztes Instrument für den Interviewer über die Befragungssoftware eingespielt. Sämtliche Fragentexte und Antwortskalen werden auf dem Bildschirm während des Interviews eingeblendet und müssen der Zielperson durch den Interviewer vorgelesen werden. Interviewerhinweise erscheinen für den Interviewer zusätzlich und dienen der Unterstützung bzw. dem Hinweis auf erlaubte Erläuterungen bei Nachfragen. Filteranweisungen werden im Programm hinterlegt und regeln die Steuerung durch den Fragebogen, so dass der Interviewer davon entlastet ist.

Der Fragebogen wurde zunächst als Programmiervorlage im Textformat (siehe dazu Vorlage im Anhang) mit der Universität Dortmund abgestimmt und nach der Endabnahme in ein Programmscript übersetzt.

4.2. Interviewdauer

Die Interviewdauer kann bei telefonischen Befragungen exakt gemessen werden. Dazu werden Zeitstempel innerhalb des Fragenprogramms abgelegt, die anschließend ausgewertet werden können.

Das Interview hatte im Durchschnitt eine Länge von 9,3 Minuten. Das längste Interview dauerte 19,7 Minuten, das kürzeste Interview lag bei 1,2 Minuten.

Tabelle 4: Durchschnittliche Interviewdauer in Minuten (n=115)

	N	Mittelwert	Min.	Max.	Std. Abw.
Dauer des Interviews (in Minuten)	115	9,3	1,2	19,7	4,2

Die breite Streuung der Interviewdauern kann zum einen mit der Anzahl der Zielkinder, über die beim Interview berichtet wird, begründet werden. Wurde nur ein Zielkind abgefragt, lag die durchschnittliche Interviewdauer bei 11,2 Minuten, während bei der Abfrage eines weiteren Zielkindes (in 7 Fällen wurde über zwei Zielkinder berichtet) die durchschnittliche Interviewdauer mit 15,3 Minuten höher lag

Darüber hinaus gab es durch den Eingangsfiler zur Identifikation der Zielgruppe aber auch Fälle, bei denen das Interview vorzeitig beendet war: Wurde hier angegeben, dass das Kind zum Zeitpunkt Stichmonat 2007 in einer Kindertageseinrichtung betreut worden war, wurden keine weiteren Nachfragen zu diesem Kind gestellt.

Eine Differenzierung der Interviewdauer nach der Anzahl der abgefragten Zielkinder zeigt die folgende Tabelle:

Tabelle 5: Durchschnittliche Interviewdauer in Minuten nach Anzahl der Zielkinder im HH im Alter von 3 bis 6 Jahre

Dauer des Interviews (in Minuten)	N	Mittelwert	Min.	Max.	Std. Abw.
0 kein Kind in Zielgruppe	32	3,6	1,2	6,8	1,2
1 ein Zielkind	76	11,2	7,3	16,9	2,2
2 zwei Zielkinder	7	15,3	12,5	19,7	2,6
Interviews gesamt:	115	9,3	1,2	19,7	4,2

Damit reduziert sich die Anzahl der vollständigen Interviews auf n=83.

5 Feldverlauf und –steuerung

Die telefonische Durchführung der Interviews ermöglichte während des gesamten Feldverlaufs eine hohe und zeitnahe Transparenz der Prozesse. Zentrales Instrument war auch hier, wie bei allen infas-Studien, die Führung einer Kontaktdatei, in der sämtliche Kontaktversuche gespeichert werden. Im CATI-Feld erfolgte die Datenablage der Kontakte unmittelbar über die Software, die im Telefonstudio eingesetzt und in der die gesamte Stichprobe verwaltet wurde. Die Analysen der Kontaktprotokolldateien erlauben eine kontinuierliche Bewertung des Feldstands und liefern damit Daten für die Steuerung des Adresseinsatzes. Der Stand der Adressbearbeitung wurde kontinuierlich an die Projektleitung der Universität Dortmund übermittelt.

5.1. Feldzeit

Die telefonischen Befragungen wurden in der Zeit vom 11. Januar bis 08. Februar 2008 durchgeführt. Insgesamt konnten n=115 Interviews realisiert werden. Die Interviews wurden in der Regel mit der Mutter des Zielkindes geführt, lediglich in zwei Fällen wurde der Vater eines Zielkindes befragt.

5.2. Interviewereinsatz und Qualitätssicherung

Im Hinblick auf den Interviewereinsatz und die Qualitätssicherung haben telefonische Erhebungen gegenüber Face-to-Face-Befragungen einen erheblichen Vorteil. Die zentrale Organisation vor Ort ermöglicht...

- die flexible Durchführung und Organisation von Schulungen.
- die variable Steuerung und Verteilung des Interviewereinsatzes auf die Wochentage und Tageszeiten.
- die kontinuierliche und zeitnahe Nachschulung auf Basis erster, empirischer Ergebnisse.

5.2.1. Interviewerschulung

Die Interviewerschulung wurde in den Schulungsräumlichkeiten des infas-Telefonstudios durchgeführt. In dieser Studie wurden insgesamt 9 Interviewer eingesetzt. Alle für diese Studie eingesetzten Interviewer waren bereits bei dem Integrierten Survey tätig. Zusätzlich wurden alle Interviewer für die Studie nochmals persönlich geschult, lediglich ein Interviewer wurde in einer Einzeleinweisung durch einen Supervisor eingewiesen.

Alle infas-Telefoninterviewer waren hinreichend geschult im Umgang mit der CATI-Software und den Anforderungen an eine sozialwissenschaftliche Befragungstechnik. Ziel der studienspezifischen Einweisungen war es, die Studienziele und –inhalte zu vermitteln. Neben einer allgemeinen Einleitung zu Auftraggeber und Hintergrund der



Studie wurde in den Schulungsveranstaltungen das Hauptaugenmerk auf die Auswahl der richtigen Zielperson sowie die Handhabung des Befragungsinstruments gelegt.

Eine solche Schulungsveranstaltung beanspruchte ungefähr eineinhalb bis zwei Stunden und wurde von der Projektleitung selbst bzw. den Supervisoren durchgeführt. Durch eine intensive Mitarbeit in der Testphase des Erhebungsinstruments sowie die Teilnahme an den Fragebogendiskussionen sind die Supervisoren bei infas eng in das Projektteam eingebunden und mit allen Besonderheiten der Studie vertraut.

Alle Interviewer erhielten die schriftlichen Interviewer-Informationen als persönliches Exemplar ausgehändigt (siehe Anhang).

5.2.2. Interviewereinsatz

Insgesamt 9 Interviewer kamen nach der Schulung zum Einsatz und konnten mindestens zwei Interviews realisieren. Im Durchschnitt entfallen damit bei n=115 realisierten Interviews knapp 13 Interviews auf jeden Interviewer.

Tabelle 6: Durchschnittliche Anzahl Interviews pro Interviewer (n=9)

	N	Min.	Max.	Mittelwert
Anzahl realisierte Interviews pro Interviewer	9	2	31	12,8
Anzahl Interviewer gesamt:	9			

Das Maximum der pro Interviewer durchgeführten Interviews lag bei 31 Interviews durch einen Interviewer. Der Großteil der Interviewer - etwas mehr als die Hälfte - machte zwischen zwei und zehn Interviews.

5.2.3. Supervision und Qualitätssicherung

Die kontinuierliche Nachschulung im Telefonstudio gehört zu den wesentlichen Aufgaben der Supervision. Sie wird durch die technische Ausstattung im Telefonstudio ermöglicht und beinhaltet im Wesentlichen folgende Punkte:

- Die Kontrolle durch Mithören der Interviews direkt im Telefonstudio und Überprüfung der Eingaben durch Beobachtung auf der Supervisionsmaske.
- Die Durchführung von Einzelgesprächen oder Nachschulungen mit allen Interviewern hinsichtlich studienspezifischer Probleme.
- Die Durchführung von Einzelgesprächen direkt im Anschluss an das Interview bei Rückmeldungen von Problemen.
- Ein direktes Eingreifen in das Interview bei beobachteten Fehlern bzw. Zuordnungsschwierigkeiten, die zu Fehlsteuerungen und Lücken zu führen drohen.

Jeder Interviewer wurde innerhalb des Feldeinsatzes kontinuierlich über den gesamten Feldverlauf – aber insbesondere während der Anfangsphase – supervisiert.

Neben der Supervision im Telefonstudio werden bei infas täglich Qualitätskennziffern über alle eingesetzten Interviewer für den Projektleiter zur Verfügung gestellt. Die Kennziffern beinhalten u.a. die durchschnittliche Interviewdauer, die Bruttokontaktzeit, die Ausschöpfung sowie Quoten für neutrale Ausfälle und Verweigerer.

6 Realisierung der Stichprobe

Bevor Ausschöpfung und Ausfallquoten näher betrachtet werden können, ist es zunächst erforderlich, einige Bereinigungs Schritte der Einsatzstichprobe vorzunehmen.

In der Studie wurden insgesamt $n=148$ Adressen eingesetzt. Der Anteil an neutralen Ausfällen liegt bei 6 Prozent und ist im Wesentlichen auf Adressprobleme zurückzuführen (kein Anschluss/falsche Telefonnummer).

Die um die neutralen Ausfälle bereinigte Bruttostichprobe der nutzbaren Adressen umfasste somit insgesamt $n=139$ Adressen. Davon konnten 9 Adressen in der Feldzeit (auch nach bis zu mehr als 10 Kontaktversuchen, in einem Einzelfall sogar bis zu 40 Kontaktversuchen) nicht erreicht werden. Bei einer Adresse konnte kein Kontakt zur Zielperson hergestellt werden, da der Haushalt verweigerte. Insgesamt 14 Zielpersonen haben aus unterschiedlichen Gründen (kein Interesse/ keine Zeit/ zu viele Umfragen) die Teilnahme verweigert. Insgesamt belaufen sich die systematischen Ausfälle auf 24 Adressen, was einem Anteil von 17,3 Prozent an der bereinigten Bruttostichprobe entspricht.

Im Rahmen dieser Studie konnten insgesamt $n=115$ Interviews realisiert werden. Dies entspricht einer Ausschöpfungsquote von 82,7 Prozent bezogen auf die bereinigte Bruttostichprobe.

Von den insgesamt 115 realisierten Interviews sind 32 Interviews im Hinblick auf den Gegenstand der Untersuchung nicht auswertbar, da es im Haushalt kein Kind der Zielgruppe gab. Das entspricht einem Anteil von 72,2 Prozent der realisierten Interviews. Von den 83 auswertbaren Interviews wurden in 76 Fällen Angaben zu einem Zielkind und in 7 Fällen Angaben zu zwei Zielkindern gemacht. Insgesamt liegen damit Befragungsdaten zu 90 Zielkindern vor.

Tabelle 7: Ausschöpfung und Ausfallgründe gesamt

	abs.	%
Bruttostichprobe	148	100,0
kein Anschluss unter dieser Nummer/falsche Telefonnummer	4	-
Fax/Modem	1	-
ZP wohnt nicht mehr dort: unbekannt verzogen	1	-
ZP wurde bereits befragt	1	-
HH hat kein Kind in Altersgruppe	2	-
Neutrale ausfälle insgesamt:	9	6,1
Bereinigte Bruttostichprobe	139	100,0
ZP in Feldzeit nicht erreichbar	9	-
HH verweigert: Kontakt zu ZP verhindert	1	-
ZP verweigert: kein Interesse	4	-
ZP verweigert: keine Zeit	3	-
ZP verweigert: zu viele Umfragen	3	-
ZP verweigert: grundsätzlich	4	-
Systematische Ausfälle insgesamt:	24	17,3
Realisierte Interviews	115	82,7
<u>Davon:</u>		
• Unvollständige Interviews: im HH kein Kind in Zielgruppe	32	23,0
Vollständige Interviews	83	59,7
<u>Davon:</u>		
• Interview im HH mit einem Zielkind	76	
• Interview im HH mit zwei Zielkindern	7	
Ausschöpfung der bereinigten Bruttostichprobe	82,7	

6.1. Kontakthäufigkeit pro Adresse

Ziel der Stichprobenbearbeitung war es, die Adressen im Telefonfeld so lange zu bearbeiten, bis für jede Adresse ein eindeutiger Bearbeitungsstatus erreicht wurde.

Dabei wurde jede Adresse telefonisch so oft kontaktiert, bis ein Interview realisiert war oder ein endgültiger Rücklaufstatus, der den Ausfall dieser Adresse bedeutete, vorlag.

Bezogen auf die Gesamt-Bruttostichprobe aller n=148 eingesetzten Adressen lag die durchschnittliche Kontaktzahl bei dieser Studie bei knapp 7 Kontaktversuchen. Das Maximum lag bei 40 Kontaktversuchen.

Tabelle 8: Statistische Kennwerte Kontaktanzahl der Adressen der Gesamt-Bruttostichprobe

	N	Min.	Max.	Mittelwert
Anzahl Kontakte	148	1	40	6,7

Tabelle 9: Anzahl Kontakte gruppiert für Adressen der Gesamt-Bruttostichprobe

	abs.	%
1 Kontakt	28	18,9
2-3 Kontakte	47	31,8
4-5 Kontakte	26	17,6
6-10 Kontakte	26	17,6
mehr als 10 Kontakte	28	18,9
Gesamt:	148	100,0%

Betrachtet man nur die n=115 realisierten Interviews, dann lag die für die Realisierung eines Interviews erforderliche Kontaktanzahl im Durchschnitt bei 5,5 Kontakten, mit einem Maximum bei n = 30 Kontaktversuchen.

Ein Fünftel der Interviews konnte bereits beim ersten Kontakt realisiert werden. In der Regel waren jedoch zwei bis drei Kontakte notwendig, um das Interview mit der ausgewählten Zielperson zu führen (35 Prozent). Bei knapp 14 Prozent waren mehr als 10 Kontaktversuche notwendig, bis letztendlich ein Interview realisiert werden konnte.

Tabelle 10: Statistische Kennwerte Kontaktanzahl für realisierte Interviews (n=115)

	N	Min.	Max.	Mittelwert
Anzahl Kontakte	115	1	30	5,5

Tabelle 11: Anzahl Kontakte gruppiert für realisierte Interviews (n=115)

	abs.	%
1 Kontakt	23	20,0
2-3 Kontakte	40	34,8
4-5 Kontakte	17	14,8
6-10 Kontakte	19	16,5
mehr als 10 Kontakte	16	13,9
Gesamt:	115	100,0%

ANHANG

- Programmiervorlage Fragebogen
- Anschreiben an die Zielpersonen
- Interviewer-Information

10.6 Fragebogen Telefoninterview (CATI-Anweisungen)



**Kinderbetreuung in der Familie
-Telefonische Befragung im Auftrag der Uni Dortmund-**

**Programmiervorlage
- Endfassung-**

infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH
Friedrich-Wilhelm-Strasse 18
53113 Bonn
www.infas.de

4084 Pa/Jm

NR	Frage
	<p>PROGR: <u>Variablen aus t-file übernehmen (Spaltenpositionen noch mit Statistik klären)</u> Stichprobenquelle: S1, S2, S4/S5 Name der Ankerperson Stichmonat = Monat des Interviews aus Phase1 (letzter Kontakt im HH)</p> <p><u>Variablen bilden im Verlauf des Interviews:</u></p> <p>AlterZK= aus Geburtsdatum MMJJJJ und Stichmonat AK=Kennzeichnung der Kinder in der Kindermatrix, wenn AlterZK>=3 und <=6</p> <p>ZK= Kennzeichnung der Kinder in der Kindermatrix, wenn AlterZK >=3 und <=6 und P5=2 8(=keine Kita in Stichmonat)</p> <p>AnzK = ermitteln aus Kindermatrix (<u>alle</u> im Haushalt lebende Kinder)</p> <p>AnzAK= ermitteln aus Kindermatrix, alle Kinder Alter ZK (zum Zeitpunkt Stichmonat) >=3 und <=6 Jahre</p> <p>AnzZK= ermitteln aus Kindermatrix, alle Kinder Alter ZK (zum Zeitpunkt Stichmonat) >=3 und <=6 Jahre und P5=2</p> <p>Maximal 3 Zielkinder: ZK1, ZK2, ZK3</p>
	INTRO und Kontakt
Time0	
K01	<p>KONTAKTMODUL beim ersten Kontaktgespräch vorlegen *Var "K01"</p> <p>Guten Tag, mein Name ist – ich rufe an vom infas – Institut in Bonn.</p> <p>Im Auftrag des Deutschen Jugendinstituts München führen wir derzeit eine Befragung durch.</p> <p>Dazu möchte ich gerne mit <Ankerperson> sprechen.</p> <p>INT: HH wurden vorab angeschrieben – bei Bedarf darauf hinweisen. INT: nicht vorlesen</p> <p>1: Person ist am Apparat 2: Person derzeit nicht erreichbar -> TERMIN 3: Person wohnt nicht mehr dort – INT: Nachfragen, ob neue Telefonnummer bekannt ist. Wenn neue Telefonnummer bekannt, unter ->TERMIN eintragen und ggfs. gleich dort anrufen! 4: Person unbekannt/ hat dort nie gewohnt ->AUSFALL 5: Auskunft verweigert -> AUSFALL</p>

K05	<p>PROGR: wenn K01=1 PROGR: Einblendung je nach Stichprobenquelle S1, S2, S4, S5 *Var "K05"</p> <p>Vor einiger Zeit haben Sie bereits bei unserer Studie PROGR: wenn S=1 „Kinderbetreuung in Deutschland“, wenn S=2 „Wie wachsen Kinder auf?“, wenn S=4/5 „Familien und Kinder in Deutschland“ mitgemacht. Dankenswerter Weise haben Sie sich bereit erklärt, uns auch für eine Wiederholungsbefragung zur Verfügung zu stehen.</p> <p>Mit der aktuellen Befragung wenden wir uns an Mütter bzw. Väter, bei denen Kinder im Alter von 3 bis 7 Jahren im Haushalt leben. Trifft das auch auf Ihren Haushalt zu?</p> <p>1: ja 2: nein -> AUSFALL</p> <p>7:verweigert -> AUSFALL</p>
K06	<p>PROGR: wenn K05=1 *Var "K06"</p> <p>Unsere heutige Befragung richtet sich an die erwachsene Person im Haushalt, die sich am besten mit der Betreuung der Kinder auskennt.</p> <p>INT: Interviewführung bevorzugt mit der Mutter (auch Stief-/Pflegemutter) des Kindes. Wenn sich eine andere Betreuungsperson zur Verfügung stellt, auf diese ausweichen. INT: nicht vorlesen, zuordnen</p> <p>INT: Bei Wiederaufsatz nach Erstkontakt evtl. Einleitungstext wiederholen Wir führen derzeit eine Studie zum Thema Kinderbetreuung in der Familie durch. Mit der aktuellen Befragung wenden wir uns an die Mütter bzw. Väter, bei denen Kinder im Alter von 3 bis 7 Jahren im Haushalt leben.</p> <p>1: Person am Apparat ist die Mutter ->INTERVIEW 2: Person am Apparat ist der Vater -> INTERVIEW 3: andere Person am Apparat -> TERMIN 4: keine Mutter im HH – alleinerziehender Vater -> INTERVIEW 5: Kontaktperson verweigert ->AUSFALL</p>
K07	<p>PROGR: wenn K06=1 oder 2 oder 4 *Var "K07"</p> <p>Das Gespräch dauert ca. 10 -15 Minuten. Haben Sie jetzt gleich Zeit?</p> <p>1: ja 2: nein, Gespräch erst später möglich -> TERMIN 3: nein, Verweigerung -> AUSFALL</p>
ENDE	<p>//Vielen Dank für Ihre Unterstützung! //Schade – trotzdem vielen Dank! Auf Wiederhören!</p> <p>Ende > Adresse wird übernommen, neuer Fall wird mit neuer Adresse eingespielt</p>

AUSFALL	**AUSFALL
	INT: Ausfallgrund zuordnen
14	ZP unbekannt: hat noch nie dort gewohnt
16	kein Ziel-Haushalt/keine ZP in Zielgruppe
33	keine ausreichenden Deutschkenntnisse
50	ZP wohnt nicht mehr dort: unbekannt verzogen
51	ZP wohnt nicht mehr dort: innerhalb der Gemeinde verzogen
46	ZP verstorben
49	ZP in Feldzeit nicht zu erreichen => NÄCHSTMÖGLICHEN TERMIN NOTIEREN!
36	Kontakt zu ZP verhindert
37	ZP lt. Auskunft Dritter nicht bereit
38	ZP läßt sich verleugnen
39	Haushalt verweigert jegliche Auskunft
11	ZP verweigert: krank
41	ZP verweigert: kein Interesse
42	ZP verweigert: Thema
9	ZP verweigert: keine Zeit
10	ZP verweigert: nicht am Telefon
43	ZP verweigert: zu viele Umfragen
44	ZP verweigert: Datenschutzgründe
45	ZP verweigert: Länge des Interviews
12	ZP darf nicht teilnehmen: untersagt
8	ZP verweigert: grundsätzlich => BITTE ERLÄUTERN

PROGR:

Für jede Frage Buttons für „weiß nicht“ / „verweigert“ vorsehen

Alle Antwortskalen werden in schwarzer Schrift vorgesehen, d.h. vom Interviewer vorgelesen.

Bei explizitem Hinweis auf „nicht vorlesen“ in grüner Schrift darstellen.

Unterstreichungen bitte in blauer Schrift für Betonung darstellen.

Interview	Schleife Kindermatrix P2 bis P4
Time1	
P2	<p>PROGR: Kinder-Schleife über die Fragen P2 bis P4 Schleife über alle Kinder im HH: Name, Geschlecht, Geburtsmonat, Geburtsjahr.</p> <p>Ich möchte zunächst mit ein paar Fragen zu allen in Ihrem Haushalt lebenden Kindern starten. Bitte nennen Sie mir Vorname, Geschlecht und Geburtsdatum zu jedem Kind. Beginnen wir mit dem ältesten Kind.</p> <p>PROGR: ab der Folgeseite in schwarz einblenden – Welches Kind lebt noch in Ihrem Haushalt?</p> <p>INT: Nach dem ältesten Kind alle weiteren Kinder eintragen. Dem Alter nach auflisten. Namen notieren INT: Kinderauflistung kontrollieren, eventuell mit ZP gemeinsam.</p> <p>PROGR: genannte Kinder in grün auflisten – protokollieren Vars P2, P3, P4 (Geburtsjahr)</p> <p>1:Kind (ältestes) _____ 2:Kind (zweitältestes): _____ 3:Kind (drittältestes): _____ 4:Kind (viertältestes): _____ 5:Kind (fünftältestes): _____ 6:Kind (sechstältestes): _____ 7:Kind (siebtältestes): _____ 8:Kind (achtältestes): _____ 9:Kind (neuntältestes): _____ 10:Kind (zehntältestes): _____</p>
P3	<p>*Var "P3" **Geschlecht Kind Handelt es sich bei <NAME> um einen Jungen oder ein Mädchen? INT: Bitte Geschlecht eintragen! Nur im Zweifelsfalle nachfragen!</p> <p>1: männlich 2: weiblich</p>

P4	<p>*Var "P4" **Geburtsmonat, Geburtsjahr Kind Sagen Sie mir bitte, in welchem Monat und in welchem Jahr <NAME> geboren ist?</p> <p>In welchem Monat?</p> <p>___ Monat</p> <p>In welchem Jahr?</p> <p>___ Jahr</p> <p>PROGR: Monat und Jahr auf getrennten Masken abfragen. weiß nicht oder verweigert <u>nicht</u> zulassen</p>
	<p>PROGR: AlterZK berechnen (bezogen auf Stichmonat!) PROGR: AK=1 Kennzeichnung pro Kind ablegen, wenn AlterZK>=3 und <=6)</p> <p>PROGR: Ende der Schleife Kindermatrix, weiter bei P2 Welches Kind lebt noch in Ihrem Haushalt?</p> <p>PROGR: wenn in P2 kein weiterer Name eingegeben wird AnzAK ermitteln aus Summe AK pro Kind aus der Kindermatrix</p> <p>PROGR: Ab hier in der Betreuungsschleife nur für Kinder, wenn AlterAK>=3 und <=6</p>
	<p>Aktuelle Betreuung – Betreuungsschleife</p>
Time2	<p>PAGE PROGR: wenn AnzAK=1 In den nächsten Fragen geht es um die Betreuungssituation Ihres Kindes <NAME>.</p> <p>PROGR: wenn AnzAK>1 In den nächsten Fragen geht es um die Betreuungssituation Ihrer Kinder. Beginnen wir mit <NAME>.</p> <p>PROGR: wenn AnzAK=0 -> ENDE, Verabschiedung</p> <p>PROGR: ab hier nur noch für AK=1</p>
H1	<p>*Var "H1" **Aktuelle Betreuung Zielkind Besucht <NAME> zur Zeit einen Kindergarten oder eine Kindertagesstätte? INT: Aktueller Zeitpunkt; kein Hort und keine Spielkreise!</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>

H2	<p>*Var "H2" **Aktuelle Betreuung Tagesmutter Wird <NAME> zur Zeit von einer Tagesmutter betreut? INT: Gemeint sind nur nicht verwandte Tagesmütter!</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
H3	<p>PROGR: H1=2 und AlterZK>=5 *Var "H3" **Aktueller Schulbesuch Geht <NAME> zur Zeit in die Schule?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
H4	<p>PROGR: nur wenn H1=2 *Var "H4" **Früherer Besuch Kindertageseinrichtung Hat <NAME> früher schon einmal einen Kindergarten oder eine Kindertagesstätte besucht?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
H5	<p>PROGR: H4=1 *Var "H5" **Dauer früherer Besuch Kindertageseinrichtung Wie lange hat <NAME> die Kindertageseinrichtung insgesamt besucht? INT: Mehrere unabhängige Episoden zusammenrechnen.</p> <p>1: bis zu einer Woche 2: bis zu einem Monat 3: bis zu 3 Monaten 4: bis zu 6 Monaten 5: bis zu einem 1 Jahr 6: bis zu 2 Jahren und mehr</p>
H6	<p>PROGR: H4=1 *Var "H6" **Alter bei früherem Besuch Wie alt war <NAME>, als <NAME> das erste Mal eine Kindertageseinrichtung besucht hat?</p> <p>0: 0 Jahre 1: 1 Jahr 2: 2 Jahre 3: 3 Jahre 4: 4 Jahre 5: 5 Jahre 6: 6 Jahre</p>

<p>PAGE In den nächsten Fragen möchten wir noch einmal auf den Zeitpunkt <Stichmonat> 2007 zurückkommen. Das ist der Zeitpunkt, als wir Sie beim letzten Mal befragt haben.</p>	
Time3_1/10	
P5	<p>*Var "P5" **Betreuung zum Zeitpunkt <Stichmonat> 2007 Hat <NAME> zum Zeitpunkt <Stichmonat> 2007 eine Kindertageseinrichtung (Kindergarten oder Kindertagesstätte) besucht? INT: Wenn hier die ZP mit „ja“ antwortet, bitte vorsichtig nachhaken, ob sie sich bezogen auf den genannten Zeitpunkt auch wirklich sicher ist.</p> <p>PROGR: weiß nicht oder verweigert <u>nicht</u> zulassen!</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
	<p>PROGR: AK=1 Kennzeichnung ablegen, wenn AlterZK>=3 und <=6 und P5=2</p> <p>PROGR: wenn AK=1 weiter mit H7 (unabhängig davon, ob weitere AK Kinder vorhanden)</p> <p>PROGR: wenn ZK=0 und AnzAK=1 -> ENDE, Verabschiedung PROGR: wenn ZK=0 und AnzAK>1 -> aktuelle Betreuung Kommen wir nun zu <NAME> Weiter bei H1</p>
H7	<p>*Var "H7" **Wunsch Zielkind nach KITA Hat sich <NAME> im <Stichmonat> 2007, als <NAME> nicht in eine Kindertageseinrichtung ging, gewünscht in einen Kindergarten oder eine Kindertagesstätte zu gehen? INT: "Weiß nicht" auch für Antworten wie „Kind kann das noch nicht beurteilen“.</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
H8_A1..E1	<p>*Var "H8_A1..E1" **Gruppenaktivitäten Zielkind *Var "H8_A2..E2" **Art der Gruppenaktivitäten Zielkind</p> <p>Hat <NAME> im <Stichmonat> 2007 <PROGR: Items einblenden> besucht?</p> <p>A: einen Sportverein (Schwimmverein, Ballettschule, Fußball, Reitverein usw.) B: eine Musikschule bzw. eine musikalische Früherziehung C: Mal-, Werk- oder Bastelkurse D: eine Spielgruppe E: andere regelmäßige Gruppenaktivitäten</p> <p>1: Ja 2: Nein</p> <p>PROGR: Wenn H8_A1...E1=1 (ja), jeweils nachfragen:</p>

	<p>Wie oft war das? INT: Vorgaben vorlesen!</p> <p>1: täglich 2: zwei bis drei Tage pro Woche 3: einen Tag pro Woche 4: ein bis drei Tage pro Monat 5: seltener</p>
	<p>Gründe für Nicht-Inanspruchnahme</p>
AA..K	<p>*Var "AA..K" **Pragmatische Gründe (Filterfrage) Ich nenne Ihnen nun verschiedene Gründe, aus denen Eltern ihre Kinder zu Hause und nicht in einer Kindertageseinrichtung betreuen lassen. Bitte sagen Sie mir, ob <NAME> aus einem der folgenden Gründe im <Stichmonat> 2007 nicht in eine Kindertageseinrichtung gegangen?</p> <p>A: Wegen der Kosten? B: Weil Sie für <NAME> keinen Platz bekommen haben? C: Weil die Entfernung zu groß war? D: Weil die Öffnungszeiten für Sie nicht passten? E: Weil <NAME> noch zu jung war? F: Weil <NAME> noch eine Windel trug? G: Weil Sie selbst sowieso zu Hause waren? H: Weil es zu aufwendig war, <NAME> jeden Tag in eine Kindertageseinrichtung zu bringen und abzuholen? I: Weil Sie gute Erfahrungen mit der Betreuung zu Hause bei (älteren) Geschwistern gemacht haben? PROGR: nur wenn AnzK > 1 J: Weil <NAME> eine chronische Krankheit oder Behinderung hat? K: Weil Sie <NAME> lieber bei einer Tagesmutter betreuen ließen?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
A1	<p>PROGR: AA=1 *Var "A1" **Grund: Kosten: Beitrag insgesamt Sie haben gesagt, <NAME> ist nicht in eine Kindertageseinrichtung gegangen, weil die Kosten zu hoch waren. War es der Kindergartenbeitrag an sich, der zu hoch war?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
A2	<p>PROGR: AA=1 *Var "A2" **Grund: Kosten: Essensgeld War es das Essensgeld, das zu hoch war?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p> <p>95: trifft nicht zu, es gab kein (separat ausgewiesenes) Essensgeld</p>

A3	<p>PROGR: AA=1 *Var "A3" **Grund: Kosten: Fahrtkosten Waren die Fahrtkosten zu hoch?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p> <p>95: trifft nicht zu, es gab keine Fahrtkosten</p>
A4	<p>PROGR: AB=1 *Var "A4" **Grund: Platzmangel Sie haben gesagt, <NAME> ist nicht in eine Kindertageseinrichtung gegangen, weil <NAME> keinen Platz bekommen hat. Was waren Ihrer Meinung nach die genauen Gründe dafür? Hat <NAME> keinen Platz bekommen, weil Sie umgezogen sind?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
A5	<p>PROGR: AB=1 und AlterZK>=3 und <=4 *Var "A5" **Grund: Zielkind zu jung Hat <NAME> keinen Platz bekommen, weil <NAME> erst drei geworden ist?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
A6	<p>PROGR: AB=1 *Var "A6" **Grund: Zeitpunkt der Anmeldung Hat <NAME> keinen Platz bekommen, weil Sie <NAME> zu spät angemeldet haben?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
A7	<p>PROGR: AB=1 *Var "A7" **Bewerbung bei mehreren Einrichtungen Haben Sie bei mehreren Einrichtungen versucht, einen Platz für <NAME> zu bekommen?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
A7_1	<p>PROGR: AB=1 und A7 = 1 *Var "A7_1" **Anzahl Einrichtungen Ablehnung Wie viele Einrichtungen haben abgelehnt, <NAME> aufzunehmen? Zahl eintragen: ____</p>

A8	<p>PROGR: AB=1 *Var "A8" **Benachteiligung Haben Sie sich bei der Platzvergabe benachteiligt gefühlt?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
A9	<p>PROGR: AB=1 *Var "A9" **Erreichbarkeit Kam für Sie für <NAME> nur eine Kindertageseinrichtung in Frage, die Sie zu Fuß erreichen können?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
A10	<p>PROGR: AC=1 und AB=2 *Var "A10" **Grund: Entfernung Sie haben gesagt, die Entfernung zur Kindertageseinrichtung wäre zu groß gewesen. Kam für Sie für <NAME> nur eine Kindertageseinrichtung in Frage, die Sie zu Fuß erreichen können?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
A11	<p>PROGR: AD=1 *Var "A11" **Grund: Öffnungszeiten: Ganztagsplatz Sie haben gesagt, die Öffnungszeiten wären für Sie nicht passend gewesen? Wollten Sie für <NAME> einen Ganztagsplatz und haben keinen bekommen?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
A12	<p>PROGR: AD=1 und A11=2 *Var "A12" **Grund: Öffnungszeiten: Halbtagsplatz Wollten Sie einen Vormittagsplatz und haben keinen bekommen?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
A13	<p>PROGR: AD=1 *Var "A13" **Grund: Öffnungszeiten zu unflexibel Waren Ihnen die Betreuungszeiten zu unflexibel?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>

A14	<p>PROGR: AE=1 und H1=2 *Var "A14" **Grund: Alter des Kindes Sie haben gesagt, <NAME> sei im <Stichmonat> 2007 noch zu jung für eine Kindertageseinrichtung gewesen. Soll <NAME> später einmal eine Kindertageseinrichtung besuchen?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
A15	<p>PROGR: A14=1 *Var "A15" **Alter für späteren Besuch In welchem Alter soll <NAME> in eine Kindertageseinrichtung?</p> <p>1: 4 Jahre 2: 5 Jahre 3: 6 Jahre</p>
A16	<p>PROGR: AH=1 und AnzAK>1 *Var "A16" **Grund: Aufwand Sie haben gesagt, es war zu aufwendig, <NAME> in eine Kindertageseinrichtung zu bringen und abzuholen. War es zu aufwendig, weil Sie mehrere (kleine) Kinder haben?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
A17	<p>PROGR: AJ=1 *Var "A17" **Grund: Behinderungen Sie haben gesagt, dass <NAME> eine chronische Krankheit oder Behinderung hat. War das der Grund dafür, dass <NAME> keinen Platz in einer Kindertageseinrichtung bekommen hat?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
A18	<p>PROGR: AJ=1 *Var "A18" **Behinderung: selber betreuen Wollten Sie <i>selbst</i> <NAME> wegen der chronischen Krankheit oder Behinderung lieber zu Hause betreuen?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
A19	<p>PROGR: AJ=1 *Var "A19" **Behinderung: nicht richtig umgehen Haben Sie keine Kindertageseinrichtung gefunden, die mit der Krankheit oder Behinderung von <NAME> richtig umgehen konnte?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>

B	<p>PROGR: Frage <u>nicht</u> wenn alle AA..K =2 *Var "B" **Hauptgrundfrage <Filterfrage> Waren das die wichtigsten Gründe, warum <NAME> im <Stichmonat> 2007 nicht in eine Kindertageseinrichtung gegangen ist oder gab es für Sie noch andere wichtige Gründe?</p> <p>1: das waren die wichtigsten Gründe 2: es gab noch andere Gründe</p>
C0	<p>PROGR: B=2 oder wenn alle AA..K =2 *Var "C0" **Wunsch Zielkind zum Zeitpunkt Mütterinterview Ihr Kind <NAME> ist im <Stichmonat> 2007 nicht in eine Kindertageseinrichtung gegangen. War es aus dem Grund, dass Ihr Kind das <u>selbst nicht</u> wollte?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
Time4_1/10	
Kitaqualität	
C	<p>PROGR: B=2 oder wenn alle AA..K =2 *Var "C" **Kitaqualität <Filterfrage > Ist <NAME> im <Stichmonat> 2007 nicht in eine Kindertageseinrichtung gegangen, weil Ihnen die Art der Betreuung nicht gefiel?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
C1_A..I	<p>PROGR: C=1 *Var "C1_A..I" **Kitaqualität: Gründe Welches waren die wichtigsten Gründe, weshalb Ihnen die Art der Betreuung in einer Kindertageseinrichtung nicht gefiel? INT: Bei Nachfragen: Es geht darum, welches die Gründe dafür sind, dass Sie Ihr Kind zu Hause betreut haben. Also, ob dieser Grund für Ihre Entscheidung eine Rolle gespielt hat.</p> <p>A: War es die Gruppengröße? B: War es die Anzahl der Erzieherinnen in einer Gruppe? C: War es die räumliche Ausstattung? D: War es das Verhalten der Erzieherinnen? E: War es die Zusammenarbeit der Erzieherinnen mit den Eltern? F: War es zu wenig individuelle Förderung des Kindes? G: War es eine mögliche Gefährdung des Kindes durch Unfall oder Krankheit? H: War es, dass Ihr Kind falschen Einflüssen durch andere Kinder ausgesetzt werden könnte? I: War es, dass in der Kindertageseinrichtung nicht auf die Besonderheiten Ihres Kindes Rücksicht genommen wird?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>

D	<p>PROGR: B=2 oder wenn alle AA..K =2 *Var "D" **Schlechte Vorerfahrungen <Filterfrage > Ist <NAME> im <Stichmonat> 2007 nicht in eine Kindertageseinrichtung gegangen, weil Sie selbst oder jemand anderes aus Ihrer Familie schlechte Erfahrungen mit einer Kindertageseinrichtung gemacht haben?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
	<p>PROGR: Wenn AnzZK >1, dann sollen D1 und D2 nicht mehr gestellt werden, wenn die Fragen schon beim ersten Kind beantwortet wurden, d.h. wenn bei Zielkind1 D=1 (und D1 und D2 beantwortet wurden), dann entfallen bei weiteren Zielkindern die Nachfragen D1 und D2!</p>
D1	<p>PROGR: D=1 *Var "D1" **Schlechte Vorerfahrungen: Personen Wer genau hat in Ihrer Familie diese schlechten Erfahrungen gemacht? INT: Vorgaben nicht vorlesen, Mehrfachnennungen möglich!</p> <p>1: das Zielkind 2: Geschwister des Zielkindes 3: Sie selbst als Kind 4: Sie selbst als Mutter eines Kindes 5: Partner/Vater selbst als Kind 6: Partner/Vater als Vater eines Kindes 7: andere Personen</p>
D2A..F	<p>PROGR: D=1 *Var "D2A..F" **Vorerfahrungen: Nachfrage Welche schlechten Erfahrungen waren dies?</p> <p>A: Waren es Konflikte mit Erzieherinnen? B: War es unangemessenes Verhalten der Erzieherinnen? C: Waren es Probleme mit der Eingewöhnung in eine Kindertageseinrichtung? D: War es Streit mit anderen Kindern? E: Hat sich das Kind geweigert in die Kindertageseinrichtung zu gehen? F: Hat das Kind in der Kindertageseinrichtung gelitten?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
E	<p>PROGR: B=2 oder wenn alle AA..K =2 *Var "E" **Familienorientierung <Filterfrage> Ist <NAME> im <Stichmonat> 2007 nicht in eine Kindertageseinrichtung gegangen, weil Sie der Meinung sind, dass ein Kind grundsätzlich in der Familie aufwachsen sollte?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>

E1_A..J	<p>PROGR: E=1 *Var "E1_A..J" **Familienorientierung: Gründe Warum soll <NAME> in der Familie aufwachsen? ... INT: Bei Nachfragen: Es geht darum, welches die Gründe dafür sind, dass Sie Ihr Kind zu Hause betreut haben. Also, ob dieser Grund für Ihre Entscheidung eine Rolle gespielt hat.</p> <p>A: Weil Sie selbst möglichst viel Zeit mit <NAME> verbringen möchten? B: Weil Sie <NAME> selbst erziehen möchten? C: Weil Sie <NAME> aufwachsen sehen möchten? D: Weil Sie die Betreuung von <NAME> nicht fremden Personen überlassen möchten? E: Weil <NAME> zu Hause Freiheiten hat, die <NAME> in einer Kindertageseinrichtung nicht hätte? F: Weil <NAME> sich abgeschoben fühlen würde, wenn Sie <NAME> in eine Kindertageseinrichtung schicken würden? G: Weil <NAME> nur zu Hause die Zuneigung und Wärme bekommt, die <NAME> braucht? H: Weil das Miteinander der Geschwister wichtig ist? PROGR: nur wenn AnzK >1 I: Weil Ihre Religion oder Kultur die Erziehung in der Familie vorsieht? PROGR: Frage nur bei ZK1 J: Weil <NAME> in der Familie Dinge lernt, die er/sie im Kindergarten nicht lernen könnte?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
F1	<p>*Var "F1" **Pro KiTa Hatten Sie den Wunsch, dass <NAME> im <Stichmonat> 2007 eine Kindertageseinrichtung besucht?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
F2	<p>PROGR: F1=2 und H1=2 und AE=2 *Var "F2" **Wunsch späterer Besuch für Zielkind Haben Sie den Wunsch, dass <NAME> zu einem späteren Zeitpunkt eine Kindertageseinrichtung besucht?</p> <p>1: Ja 2: Nein 3: Vielleicht</p>
F3	<p>PROGR: F2=1 oder F2=3 *Var "F3" **Späterer Besuch: Alter des Zielkindes In welchem Alter?</p> <p>3: 3 Jahre 4: 4 Jahr 5: 5 Jahre 6: 6 Jahre</p>

F4_A..E	<p>PROGR: F1=1 oder F2=1 oder F2=3 *Var "F4_A..E" **Wunsch späterer Besuch: Gründe Warum wünschen Sie sich, dass <NAME> in eine Kindertageseinrichtung geht? Bei A: INT: Hier gemeint ist auch Ausbildung und ähnliches.</p> <p>A: Weil Sie selbst oder eventuell Ihr Partner Arbeiten gehen oder Arbeiten gehen wollen? B: Weil es für die Entwicklung von <NAME> gut ist? C: Weil <NAME> in einer Kindertageseinrichtung andere Kinder kennen lernt? D: Weil <NAME> in einer Kindertageseinrichtung lernt besser Deutsch zu sprechen E: Weil <NAME> in einer Kindertageseinrichtung auf die Schule vorbereitet wird?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
F5	<p>PROGR: Frage nur bei ZK1 *Var "F5" **Einstellung zu Kita Hat sich Ihre Einstellung dazu, ob Sie Ihr Kind in einen Kindergarten oder eine Kindertagesstätte schicken, geändert seit dem Sie selbst Kinder haben?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
F6	<p>PROGR: AB=2 *Var "F6" **Kitabesuch Zielkind auf Wunsch Hätten Sie <NAME> im <Stichmonat> 2007 in einen Kindergarten oder eine Kindertagesstätte gegeben, wenn <NAME> sich das gewünscht hätte?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
F7_A..E	<p>PROGR: H1=1 *Var "F7_A..E" **Gründe für aktuellen Kitabesuch Zielkind Sie haben gesagt, <NAME> geht jetzt in eine Kindertageseinrichtung. Geht er/sie jetzt in eine Kindertageseinrichtung, ...</p> <p>A: weil <NAME> vorher noch zu jung war und jetzt alt genug ist? B: weil Sie erst jetzt einen Platz bekommen haben? C: weil Sie eine Arbeit oder Ausbildung aufgenommen haben oder aufnehmen wollen? D: weil sich Ihre familiäre Situation geändert hat? E: Gab es sonstige Gründe? (wenn ja, bitte notieren): _____ (open)</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>

F8_A..N	<p>PROGR: H1=2 & AB=2 & C0=2</p> <p>*Var "F8_A..N"</p> <p>**Bedingungen für Kitabesuch Zielkind</p> <p>Als nächstes möchte ich Ihnen einige Fragen dazu stellen, ob es Bedingungen gegeben hätte, unter denen Sie <NAME> im <Stichmonat> 2007 in eine Kindertageseinrichtung geschickt hätten. Hätten Sie <NAME> in eine Kindertageseinrichtung gegeben, ...</p> <p>A: wenn der Besuch für <NAME> kostenlos gewesen wäre? B: wenn Sie für <NAME> einen Ganztagsplatz bekommen hätten? C: wenn Sie für <NAME> einen Halbtagsplatz bekommen hätten? D: wenn die Betreuungszeiten für <NAME> sich mehr nach Ihren Wünschen gerichtet hätten? E: wenn <NAME> von zu Hause abgeholt und wieder nach Hause gebracht worden wäre? F: wenn die Einrichtung <NAME> besser auf die Schule vorbereiten würde? G: wenn die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erzieherinnen besser gewesen wäre? H: wenn Ihre Vorstellungen über die Ernährung mehr berücksichtigt worden wären? I: wenn es in der Einrichtung mehrsprachige Erzieherinnen gegeben hätte? J: wenn die Gruppen kleiner gewesen wären? K: wenn es mehr Erzieherinnen in einer Gruppe gegeben hätte? L: wenn die räumliche Ausstattung besser gewesen wäre? M: wenn die Wunscheinrichtung zu Fuß zu erreichen gewesen wäre? N: wenn Ihre Kultur oder Ihre Religion stärker in der Kindertageseinrichtung berücksichtigt worden wäre?</p> <p>1: Ja 2: Nein 3: Vielleicht</p>
L1	<p>*Var "L1"</p> <p>**Abschluss/Ergänzungsfrage</p> <p>Wir haben Sie nun zu den Gründen befragt, aus denen <NAME> zum Zeitpunkt <Stichmonat> 2007 keine Kindertageseinrichtung besucht hat. Gibt es aus Ihrer Sicht noch weitere wichtige Gründe, die wir vergessen haben?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
L2	<p>PROGR: L1=1</p> <p>*Var "L2"</p> <p>**Ergänzungsfrage: Weitere Gründe</p> <p>Welche Gründe sind das? INT: Auch genauere Beschreibungen bereits genannter Gründe aufnehmen</p> <p>Bitte notieren: _____ (open)</p>
K40	<p>*Var "K40"</p> <p>**Empfehlung Förderung Zielkind</p> <p>Nun noch eine ganz andere Frage: Wurde für <NAME> schon mal eine besondere therapeutische oder pädagogische Förderung empfohlen?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>

K41	<p>PROGR: K40=1 *Var "K41" **Art der Förderung Zielkind Um welche Art der Förderung hat es sich dabei gehandelt? War es ... INT: Vorgaben vorlesen, Mehrfachnennungen möglich!</p> <p>1: Logopädie 2: Mototherapie 3: Ergotherapie 4: Krankengymnastik 5: Erziehungsberatung (psychologische Beratung) 6: Sonstiges</p>
Time5_1/10	<p>PROGR: Ende Betreuungsschleife</p> <p>Wenn AnzZK=1 weiter mit GA</p> <p>Wenn AnzZK>1 neue Schleife weiter bei H1 Kommen wir nun zu <NAME>:</p>
Time6	
GA..K	<p>*Var "GA..K" **Allgemeine Einstellung zu außerhäuslicher Betreuung Wir haben noch ein paar Fragen allgemein zur Kindertagesbetreuung. Was ist Ihre Meinung zu folgenden Aspekten? INT: Vorgaben vorlesen!</p> <p>A: Die Kinder werden in einer Kindertageseinrichtung zumeist überfordert. B: Kinder, die eine Kindertageseinrichtung besuchen, werden früher selbständig. C: In einer Kindertageseinrichtung gibt es zuviel Streit unter den Kindern. D: Die Kinder werden in Kindertageseinrichtungen heute viel zu frei erzogen. F: Eigentlich ist eine Kindertageseinrichtung nur eine Notfalllösung. G: Kinder, die in eine Kindertageseinrichtung gehen, haben es später leichter. H: Eine Kindertageseinrichtung soll vor allem auf die Schule vorbereiten. I: In einer Kindertageseinrichtung sollen die Kinder vor allem spielen. J: Kinder sollten möglichst früh in eine Kindertageseinrichtung gehen. K: Der Kindergartenbesuch im letzten Jahr vor der Einschulung sollte Pflicht werden.</p> <p>1: trifft zu 2: trifft nicht zu</p>
N1	<p>PROGR: Nur NRW *Var "N1" **Familienzentrum Haben Sie schon einmal von "Familienzentren" gehört?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>

N2	<p>PROGR: N1=1 *Var "N2" **Familienzentrum in der Nähe Gibt es ein Familienzentrum in Ihrer Nähe?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
N3	<p>PROGR: N1=1 *Var "N3" **Familienzentrum Angebot genutzt Haben Sie bereits Angebote eines Familienzentrums in Anspruch genommen?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
<p>PAGE **Soziodemographie Als nächstes möchte ich Ihnen einige Fragen zu Ihrer Person und Ihrer Familie stellen.</p>	
J1	<p>*Var "J1" **Veränderungen HH: Personen dazugezogen Ist jemand seit <Stichmonat> 2007 in Ihren Haushalt dazugezogen?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
J2	<p>PROGR: J1=1 *Var "J2" **Personen dazugezogen Wer ist dazugezogen? INT: Nicht vorlesen, Mehrfachnennungen möglich!</p> <p>1: ein Kind 2: ein Partner 3: ein Verwandter 4: eine nicht verwandte Person</p>
J3	<p>*Var "J3" **Veränderungen HH: Personen ausgezogen Ist jemand seit <Stichmonat> 2007 aus Ihrem Haushalt ausgezogen bzw. verstorben?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>

J4	<p>PROGR: J3=1 *Var "J4" **Personen ausgezogen Wer ist ausgezogen (bzw. verstorben)? INT: Nicht vorlesen, Mehrfachnennungen möglich!</p> <p>1: ein Kind 2: ein Partner 3: ein Verwandter 4: eine nicht verwandte Person</p>
K12	<p>*Var "K12" **Partnerschaft Leben Sie zusammen mit einem Lebenspartner oder einer Lebenspartnerin in Ihrem Haushalt?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
K36	<p>*Var "K36" **Berufliche Erfahrung Kindertageseinrichtung Haben Sie PROGR: nur wenn K12=1 <oder Ihr/e Partner/in> schon mal in einer Kindertageseinrichtung gearbeitet? INT: Bei Nachfragen: Mindestens ein Vierteljahr, nicht nur für ein paar Tage oder Wochen</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
K37	<p>*Var "K37" **Berufliche Erfahrung sozialer Bereich Haben Sie PROGR: nur wenn K12=1 <oder Ihr/e Partner/in> schon mal in einem anderen pädagogischen oder pflegerischen Beruf gearbeitet?</p> <p>1: Ja 2: Nein</p>
K30	<p>*Var "K30" **Religionszugehörigkeit Welcher Religionsgemeinschaft gehören Sie an?</p> <p>1: der evangelischen Kirche oder einer evangelischen Freikirche 2: der römisch-katholischen Kirche 3: einer anderen christlichen Religionsgemeinschaft 4: dem Islam 5: der jüdischen Religionsgemeinschaft 6: einer anderen, nicht-christlichen Religionsgemeinschaft 7: Keiner Religionsgemeinschaft</p>

K31	<p>PROGR: K12=1 *Var "K31" **Religionszugehörigkeit Partner Welcher Religionsgemeinschaft gehört <Ihr/e Partner/in> an?</p> <p>1: der evangelischen Kirche oder einer evangelischen Freikirche 2: der römisch-katholischen Kirche 3: einer anderen christlichen Religionsgemeinschaft 4: dem Islam 5: der jüdischen Religionsgemeinschaft 6: einer anderen, nicht-christlichen Religionsgemeinschaft 7: Keiner Religionsgemeinschaft</p>
L3	<p>*Var "L3" **Zufriedenheit Betreuungssituation Stichmonat Zum Abschluss möchte ich noch gerne von Ihnen wissen, wie zufrieden Sie insgesamt mit der Betreuungssituation für <NAME> im <Stichmonat> 2007 waren?</p> <p>Waren Sie ... 1: zufrieden, 2: teils/teils oder 3: waren Sie unzufrieden?</p>
L31	<p>PROGR: wenn AnzZK>1 *Var "L31" **Zufriedenheit Betreuungssituation Stichmonat Und wie zufrieden waren Sie insgesamt mit der Betreuungssituation für <NAME> im <Stichmonat> 2007?</p> <p>Waren Sie .. 1: zufrieden, 2: teils/teils oder 3: waren Sie unzufrieden?</p>
Time7	
ENDE	<p>**ENDE Das war es auch schon. Ganz herzlichen Dank, dass Sie unsere Fragen zur Kinderbetreuung beantwortet haben.</p>